Nr. 243 Mittwoch, den 19. Oktober 1910 17. Jahrgang

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telephon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilauflage 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Bei den gestrigen Landtagsersatzwahlen wurde im 44. ländlichen Kreise der Konservative Sammler gewählt; im 5. Leipziger Kreise findet Stichwahl zwischen Zöphel (nat.-lib.) und Bammes (Soz.) statt.

•

Infolge einer Dynamitexplosion in einem Kalibergwerk bei Sarstedt (Hannover) wurden 15 Bergleute getötet. Zwei weitere Arbeiter büßten bei den Rettungsarbeiten ihr Leben ein.

•

In Bremen richtete die Polizei aus Anlaß des Straßenbahnerstreiks unter Passanten ein Blutbad an. 30 Personen wurden schwer oder leichter verletzt.

•

Die Ozean-Ballonfahrt des Amerikaners Wellmann ist mißglückt; die Insassen des Ballons wurden von einem Schiffe aufgenommen.

Für die militärische Jugenderziehung.

Leipzig, 19. Oktober.

In den Vierteljahrsheften für Truppenführung und Heereskunde veröffentlicht Generaloberst von der Golz einen Artikel über die türkischen Herbstmanöver im Jahre 1909, und die bürgerliche Presse bringt von ihm längere Auszüge. Da der Artikel von der militärischen Erstarkung der Türkei spricht, gerät die bürgerliche Presse in eine Freude, in der sie nicht bemerkt, daß der gefeierte Generaloberst nicht dem Militarismus, sondern der Sozialdemokratie Waffen liefert. Denn unter welchen Umständen fanden die Manöver statt?

Aus den Truppen waren die alten Leute meist herausgezogen worden, um entweder entlassen oder in das noch damals im Aufstande begriffene Yemen gesandt zu werden, schreibt Golz. Vier Fünftel der Mannschaft waren daher ganz junge Rekruten mit nur zwei bis drei Monaten Dienstzeit, die noch gar nicht vollkommen ausgebildet waren. Und diese ins Manöver gehenden Leute hatten noch niemals eine Platzpatrone abgefeuert. Die in Deutschland bestellte Uebungsmunition traf erst ein, als man die Garnison verließ. Kein Offizier hatte ein Manöver mitgemacht, wußte, wie es bei einem solchen zuging, die meisten Truppenführer hatten die Abteilungen, welche sie bei den bevorstehenden Uebungen führen sollten, noch nie auf einem Felde vereinigt gesehen. Die Generale verstanden natürlich ebenso wenig etwas von der Anlage und Leitung eines Manövers wie ihre Untergebenen.

Und das Resultat? Golz sieht in den Manövern den Beweis eines hervorragenden Könnens und eines vortrefflichen Geistes in der türkischen Armee. Und die türkischen Rekruten haben weder den Paradeschritt, noch andre für den Kriegsdienst ganz unnützige Dinge gelernt. Das aus dem Orient kommende Licht entzückt den militärischen Schriftsteller C. v. Zeppelin so sehr, daß er auf Grund der türkischen Erfahrungen selbst für die Ausbildung der Offiziere zu größerer Selbständigkeit eintritt, indem er in der Deutschen Tageszeitung (!) den Generaloberst von der Golz als Leiter der Manöver über den grünen Klee lobt, weil er seinen Untergebenen in der Ausführung der ihnen gestellten Aufträge freie Hand läßt, nie ängstlich eingreift und sich nicht um Kleinigkeiten bekümmert.

Nur so kann ja auch der lehrende Offizier bei seinen Untergebenen Freude und Liebe an der Sache erhalten — seufzt er. Bekanntlich wird leider nicht immer im Frieden zum Schaden des Offizierskorps diesem Grundsatze nachgelebt. So manchem General und Stabsoffizier einer westeuropäischen Armee wäre in dieser Hinsicht eine kleine Lektion auf dem Balkan sehr nutzbringend gewesen, der es aus falsch verstandener Besorgnis nicht versteht, Freude und Lust bei seinen Untergebenen zu erzielen und sie zur Selbsttätigkeit zu erziehen.

Eine schärfere Kritik des deutschen Militärzopfes und eine bessere Unterstützung der sozialdemokratischen Argumente für die Verkürzung des Militärdienstes konnten wir von deutschen konservativen Militärs nicht erwarten.

Gleichzeitig tritt der Oberst Kolbe im Reichsboten sehr warm für eine zweite sozialdemokratische Forderung ein: Er beschreibt die französischen Einrichtunzur militärischen Ausbildung der Jugend, stellt sie den deutschen Zuständen gegenüber:

Mit wenig gestähltem und abgehärtetem Körper treten die meisten Rekruten in den Dienst, ungelenk und steif setzen sie der Ausbildung kaum zu überwindende Schwierigkeiten entgegen.

Wir fürchten, daß Herr Oberst Kolbe ein Plagiat verübt hat. Schrieb doch unser Altmeister Friedrich Engels im Jahre 1865 in seiner Broschüre: Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei:

Endlich ist als ein Aequivalent der verkürzten Dienstzeit — und als das wesentlichste — anzusehen, eine bessere körperliche Erziehung der Jugend .... Man setze in jedem Kreis mindestens einen ausgedienten Unteroffizier hin, der sich zum Turnlehrer qualifiziert, und gebe ihm die Leitung des Unterrichts im Turnen; man sorge dafür, daß mit der Zeit der Schuljugend das Marschieren in Reih und Glied, die Bewegungen eines Zugs und einer Kompanie, die Vertrautheit mit den betreffenden Kommandos beigebracht werden. In sechs bis acht Jahren wird man reichlich dafür bezahlt werden und mehr und stärkere Rekruten haben.

Und nach dreißig Jahren schrieb Engels in seiner Broschüre: Kann Europa abrüsten?:

Daß der Schuljugend aller Klassen das Frei- und Gerüsttürnen systematisch und gründlich beigebracht werde, so lange die Glieder noch elastisch und gelenk sind, statt daß man, wie jetzt, die zwanzigjährigen Burschen im Schweiße ihres — und seines eigenen — Angesichts vergebens abrackert, um die steifgearbeiteten Knochen, Muskeln und Bänder wieder locker und gefügig zu machen.

Herr Oberst Kolbe wird uns zugeben müssen, daß er mit seiner Forderung nicht originell war. Die Lektüre der oben gebrachten Auszüge aus Engels sollte ihn etwas stutzig machen, ob ein Satz, wie der folgende, den er niederschreibt, zutrifft:

Alles sollten wir daran setzen, die Jugend in diesem Sinne heranzubilden, **um so einen widerstandskräftigen Damm zu schaffen gegen die immer stärker heranbrandende sozialdemokratische Flut.**

Probiert's nur! Möge die Regierung für die militärische Ausbildung der Jugend sorgen und die Militärdienstzeit verkürzen, wie das bei einer militärisch geschulten Jugend ohne welchen Schaden für die Tüchtigkeit des Heeres möglich ist. Die „negierende" Sozialdemokratie wird dabei positiv mitarbeiten! Wir glauben aber, daß die Regierung und in erster Linie die konservative Partei nicht mittun werden. Und das hat seine guten Gründe nicht nur darin, weil „unsre höheren Militärs gerade in ihrem Fache meist so entsetzlich konservativ sind" — wie schon Engels bemerkt, sondern auch darin, was derselbe Engels im Anti-Dühring auseinandersetzt —, daß die natürliche Entwicklung des auf der allgemeinen Wehrpflicht beruhenden Heeres die Armee so wenig zu einem widerstandsfähigen Damm gegen die immer stärker heranbrandende sozialdemokratische Flut macht, daß die herrschenden Klassen mit größtem Widerwillen selbst die dringendsten Notwendigkeiten dieser Entwicklung — wie die Verkürzung der Dienstzeit — berücksichtigen und sich ihnen, so lange es geht, entgegenstemmen. Die militärische Tüchtigkeit des Heeres fordert die Abschaffung des Drills, weil der moderne Krieg die größte Selbständigkeit, das Einsetzen der ganzen Persönlichkeit erfordert, deren größter Feind aber der Drill ist. Die Tatsache, daß die Rekruten zu einem immer größeren Teil Zöglinge der großstädtischen Kultur sind, ermöglicht bei durchgeführter militärischer Ausbildung der Jugend die Abschaffung des Drills und Verkürzung der Dienstzeit auf das Mindestmaß. Solche Reformen würden nicht nur die militärische Tüchtigkeit des Heeres verstärken, sie würden noch andre Folgen haben. Der Soldat würde bei kurzer Dienstzeit seinen Zusammenhang mit der Klasse, der er entstammt, nicht verlieren, er wäre der blöden militärischen Hurrastimmung unzugänglich. Und dies fürchten gerade die herrschenden Klassen, denn eine aus solchen Soldaten zusammengesetzte Armee würde nicht mehr zu einem Unterdrückungsorgan gegen den „inneren Feind" taugen, und dies ist das wichtigste, was die herrschenden Klassen in der Armee haben wollen. Aber noch mehr: Auch als Organ gegen den äußeren Feind würde sich die Armee unter dem Einfluß dieser Reformen ändern. Sie würde nur in einem populären Kriege ein zuverlässiges Instrument sein. Daß aber Kriege, bei denen es sich lediglich um die Interessen der Brüder Mannesmann in Marokko oder die Orientbank handelt, nicht populär wären, ist selbstverständlich. Aber lediglich um solcher Interessen willen entbrennen im Zeitalter des Imperialismus fast durchweg die Kriege. Die herrschenden Klassen, die immer vom nationalen Feinde faseln, wissen sehr gut, daß es jetzt einen solchen nicht gibt. Dem letzten, der als solcher die ganze Nation hätte auf die Beine bringen können, wurden doch die Knochen von den Japanern und der Revolution endgültig gebrochen.

Wollen die Herren Generaloberst Golz und Oberst Kolbe für ihre Ideen wirklich ernsthaft Propaganda

Feuilleton.

Der Uebergang.

Roman von J. J. David.

12] Nachdruck verboten.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Adam Mayer amüsiert sich.

Adam Mayer war tauglich befunden worden und hatte somit dies einemal die Erwartungen seines Vaters gerechtfertigt.

Nachdem er, dem selbstgesteckten Programm gemäß, sein Einjährigenexamen wirklich und natürlich nicht bestanden hatte, so sollte er vom Herbst auf drei Jahre zum Wiener Hausregiment Nr. 4, Hoch- und Deutschmeister, einrücken.

An jenem Tage, da er durch die Prüfung gefallen war, traute er sich denn doch nicht sofort heim. Er wußte, es werde einen bösen Sturm setzen, und ganz besonders die Mutter werde sich wieder einmal ganz fassungslos gebärden. Eine leise Befriedigung sog er aus dem Gedanken, die Sache könne doch auch für Herrn Peter Gröger zu recht unangenehmen Auseinandersetzungen führen. Denn er liebte seinen Lehrer durchaus nicht, wiewohl man sich scheinbar vertrug, und hatte seine alte Vorliebe für das System der Blitzableiter.

„Sie werden's erwarten können," dachte er sich. Er holte einen Schulkameraden und Gesinnungsgenossen, und beide strichen ziellos herum. Einigermaßen unbehaglich fühlte der Adam sich immerhin. „Das ist, ich mag halt kein' Spektakel." Nun, und dazu mußt' es diesmal ausgiebig kommen. Ueberdies hatte er gar kein Geld im Sack, und das stimmte ihn ganz melancholisch. Sein Freund, er wußte dies aus mannigfacher Erfahrung, hatte gar niemals eines oder zeigte es mindestens nie her und ertrug mit einer rührenden Geduld und Ausdauer alle Launen des Adam, nur weil er sich von ihm zechfrei halten ließ.

Wenn man nur reich wär'! sinnierte der Adam. Oder nur so viel müßte man haben, daß man sich an einem solchen Tag einen Fiaker nehmen und in den Prater fahren kann. Ist es gut gegangen, so sollte man sich unterhalten und was darauf gehen lassen dürfen. Ist's aber schlecht gegangen, no, so kauft man sich halt andre Gedanken und frißt nicht alles in sich hinein, was einem doch unmöglich gesund sein kann. Denn warum möcht' man sonst sagen: einer frißt sich's Herz ab? Und die Reue, die hat doch gar keinen Sinn; die verdirbt einem höchstens noch ein paar Tage. Er pfiff dabei, das konnt' er meisterlich, einen Marsch vor sich hin, der ihm unbewußt in eine recht trübselige Weise überging. „Ich bitt' dich, mach' mir kein so dasiges Gesicht," fuhr er den Genossen an, der nachdenklich vor sich hin gedümmelt hatte. „Das vertrag' ich heut' aber schon gar nicht!" Der fuhr zusammen und bemühte sich, höchst vergnügt darein zu sehen, was nicht sonderlich geriet. „Bist halt ein Karpf. Ein richtiger Karpf!" dachte der Adam.

Endlich muß jedes Schlendern zu einem Abschluß führen. So herumgehen, ohne Ziel, davon war Adam durchaus kein Freund. Ueberdies beschrieb er in seiner Gedankenlosigkeit immer enger werdende Spiralen um sein Elternhaus. Schließlich standen sie davor. Sein Gespan schrak zusammen, in allen seinen Hoffnungen betrogen. „Gehst doch schon heim, Adam?"

„Könnt' mir grad einfallen, du Täpp," brummte der ganz entrüstet.

„Ja, was willst denn nachher da?"

„Wirst schon sehen. Zum Sacher kann ich dich heut' net führen. Dafür langt's net."

„Ja, aber halt: es ist doch net einmal ein Wirtshaus da?"

„Wirst's schon noch erwarten können. Zum Greißler gengen wir."

„Zum Greißler?"

„Na, epper ins Café?" Die Geduld des Adam war am Reißen. „Damit eine jede von die Urscheln, wenn s' vorbeigengen, oben sagt, wo wir sitzen und daß sich der Adam net ham traut? Komm nur. 's ist ganz gut da, und ich hab' da hier schon meine Hetz gehabt, man kann sie gar net besser haben."

Man trat ein. Ein sehr schmales Verkaufsgewölb durch, angefüllt mit allem möglichen Zeug. Auf dem Ladentisch Genießbares und Ungenießbares in verträglichem Wirrwarr durcheinander. Kränze von Würsten niederhangend; hohe, braungestrichene Regale. Die Greißlerin, eine füllige, aber riegelsame und bewegliche Person, die einmal ganz hübsch gewesen sein mußte. Sie schlug die Hände heftig zusammen: „Jessas, der Herr

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101019/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

machen und ein aufmerksames Publikum finden, so bietet ihnen die Leipziger Volkszeitung gern Gastfreundschaft. Denn nur in der sozialdemokratischen Presse können die Gedanken zu Ende gedacht und ausgesprochen werden, die die Herren nach dem Muster von Friedrich Engels andeuten. Wir fürchten aber, daß die tapferen alten Herren von unsrer Einladung keinen Gebrauch machen werden.

6. österreichischer Gewerkschafts-Kongress.

C. B. Wien, 17. Oktober.

Im großen Saale des Favoritener Arbeiterheims trat heute morgen der 6. österreichische Gewerkschaftskongreß zusammen. Noch nie war ein österreichischer Gewerkschaftskongreß so stark besucht, wie dieser, der in eine Zeit der Spaltung der Arbeiterbewegung des vielsprachigen Staates fällt. 430 Delegierte, 100 mehr als auf dem letzten, vor drei Jahren abgehaltenen Kongreß sind anwesend; sie vertreten weit über 400 000 Arbeiter deutscher, tschechischer, polnischer, italienischer, slowenischer, ruthenischer und rumänischer Nationalität. 140 000 tschechische Arbeiter gehören den Zentralverbänden an.

Als Gäste nehmen an den Verhandlungen unter andern teil der Sekretär des Internationalen Sozialistischen Bureaus Huysmans-Brüssel und der Vorsitzende der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, Genosse Legien.

Namens der Gewerkschaftskommission eröffnet ihr Sekretär Genosse Hueber den Kongreß mit einer Ansprache, in der er erklärt: In einer ungemein ernsten Zeit tritt der Kongreß zu seinen bedeutungsvollen Beratungen zusammen; in einer Zeit schwerer wirtschaftlicher Not und des inneren Konfliktes in den Gewerkschaften nehmen wir unsre Beratungen auf und hoffen, daß sie den Interessen des Proletariats nützlich sein werden. Zum erstenmal, seitdem es eine moderne Gewerkschaftsbewegung in Oesterreich gibt, fehlt auf einem Gewerkschaftskongreß ein Vertreter der Gewerkschaftskommission in Prag, und schon das ist ein Zeichen des schweren und bedauerlichen Konflikts, in dem wir uns befinden. Ein großer Teil unsrer tschechischen Freunde und Genossen sind der Meinung, durch die Zersplitterung der Gewerkschaften das Heil ihrer Partei begründen zu können. Wir sind der Meinung, daß der Aufstieg der gesamten österreichischen Arbeiterklasse nur durch machtvolle Kampforganisationen der österreichischen Arbeiterbewegung gesichert werde, daß nur einheitliche Organisationen die immer schwerer werdenden Kämpfe gegen das Unternehmertum, das sich ohne Unterschied der Nation organisiert, bestehen können. (Lebhafte Zustimmung.) Redner begrüßt hierauf die Gäste und besonders den Genossen Dr. Viktor Adler, dem wir, so fährt Hueber fort, gegenüber den vehementen und ungerechten Angriffen, denen ihn die tschechische Parteipresse aussetzt, unsre Verehrung aussprechen. (Stürmischer Beifall.)

Bevor der Kongreß in seine Verhandlungen eintritt, wird eine scharfe Resolution gegen die Teuerung und gegen die Untätigkeit der Regierung vorgelegt, die Hueber mit folgenden Worten begründet hatte: Kein Arbeiter würde es verstehen, wenn wir nicht in der ersten Stunde unsres Beisammenseins Stellung nehmen würden in dem Kampf des gesamten arbeitenden Volkes gegen die Teuerung und insbesondere die Fleischnot. Es scheint, daß die Herren da oben die Mahnungen des Volkes, die auf der Straße im ganzen Reiche laut geworden sind, nicht verstehen wollen. Sie meinen vielleicht, mit jenen Demonstrationen sei es schon abgetan. Die Faktoren da oben können sich aber irren! Es würde dahin kommen, daß das Volk in Oesterreich noch etwas deutlicher sprechen würde als bis zur Stunde, und das sei als Warnung hinausgesagt, nicht die Geduld des Volkes allzulang in Anspruch zu nehmen! (Stürmischer Beifall.)

Die Resolution wird darauf einstimmig angenommen.

Der Kongreß konstituiert sich nun. Zu Vorsitzenden werden gewählt Beer und Hanusch (Wien), Jura (Brünn), Zulawski (Krakau) und Oliva (Triest).

Hueber: Wir haben vorhin Adler unser Vertrauen ausgedrückt. Wir wollen aber auch jenen braven Männern aus Böhmen und Mähren, die von der tschechoslawischen Sozialdemokratie ungerecht und brutal aus der Partei hinausgestoßen wurden, wegen ihres Festhaltens an ihrer zentralistischen Ueberzeugung, Genugtuung geben, indem wir sie herzlich willkommen heißen als Brüder in der Internationale. (Stürmischer Beifall.)

Es folgen nun die

Begrüßungsansprachen.

Huysmans (Internationales sozialistisches Bureau) wünscht, daß die Verhandlungen die Wiederherstellung der Einigkeit unter den österreichischen Gewerkschaften zeitigen möge.

Adler (mit brausendem Beifall begrüßt): Im Auftrag des Vorstandes des Verbandes der sozialdemokratischen Reichsratsabgeordneten begrüße ich Sie auf das herzlichste. Das Verhältnis der Gewerkschaft zur Parlamentsfraktion ist durchaus einfach: Die Abgeordneten betrachten sich nicht nur als die Vertrauensmänner der sozialdemokratischen Partei, sondern auch als Funktionäre und als das parlamentarische Organ der österreichischen Gewerkschaften. (Beifall.) Die eine Funktion ist so wichtig wie die andre, die eine Funktion ergänzt die andre und in den meisten Dingen sind beide identisch. — Beim Zusammentritt dieses Kongresses, schon in den ersten Worten, haben sich Aussichten eröffnet, die durchaus erfreulich sind. Wir alle wissen, daß es noch keinen Gewerkschaftskongreß gegeben hat, der in so ernster Zeit zusammengetreten ist. Die augenblickliche, so schwierige Situation ist eine Folge der außerordentlichen und mannigfachen Versuchungen, die die nationalen Wirren dieses Landes dem Proletariat bringen. — Redner bespricht dann die vielen Vorstöße, die die Reichsratsfraktion gemacht hat, um die sozialpolitische Gesetzgebung vorwärtszubringen und den Widerstand, dem die Abgeordneten auf allen Wegen begegnen, besonders gefährlich ist die passive Resistenz des Herrenhauses. Die Sozialpolitik in Oesterreich, die eine Zeitlang vorbildlich war und lange im Ausland ziemlichen Ruf hatte, droht jetzt reaktionär zu werden. Die schärfste Waffe, die wir haben, um den Arbeiterschutz zu vergrößern, ist die Einheit der Arbeiter selbst. Alle die Gesetzentwürfe, die wir zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen, zur Herabsetzung der Arbeitszeit usw. eingebracht haben, werden wir nur mit größter Anstrengung fördern und nur durchsetzen können, wenn nicht nur die politischen Organisationen hinter uns stehen, sondern nur, wenn auch die Gewerkschaften in der Lage sind, uns tatkräftig zu unterstützen. (Lebhafter Beifall.) — Ich will nun auch im Namen der deutschen Sozialdemokratie Oesterreichs einige Worte sagen. Was wir leisten konnten, wurde uns zu jeder Zeit, in jeder Bewegung vom ersten Moment an ermöglicht durch die wachsende Kraft der Gewerkschaften. Schlecht wäre es, wenn wir glaubten, von der Schwäche unsrer Gegner leben zu können. Unsre Gegner haben von uns gelernt, das Unternehmertum hat sich konstituiert und es ist durch die wirtschaftliche Entwicklung kräftig geworden. Wir sehen das Unternehmertum nicht nur als eine gewalttätige Macht, sondern als bewußt einheitlich und geschlossen gegen die Arbeiterschaft operierende Macht. Wir müssen also unsre Pflicht tun nach außen; ich darf es aber auch sagen, und Sie fühlen es alle hier, daß wir nicht nur die äußeren Feinde zu fürchten haben. Mit den Feinden des Proletariats wird das Proletariat fertig werden. Alle Tendenzen der wirtschaftlichen Entwicklung sind mit uns, und die Kraft des österreichischen Proletariats wird im Kampfe täglich wachsen. Aus dem Kampfe mit den Gegnern ziehen wir unsre Kraft. Wir haben aber nicht nur unsre Gegner zu bekämpfen, sondern auch unsre eigenen Schwächen, und darum sage ich es, daß die Gewerkschaftsbewegung, die der Augapfel des österreichischen Proletariats ist, von schwerer Gefahr bedroht wird. Sie werden von mir nicht heftige Worte der Verurteilung erwarten. Ich habe niemals, so lange ich in der Partei stehe, in der Verurteilung von Freunden und in der Erregung gegen Freunde etwas Günstiges erblickt. Wenn es aber sein muß, dann muß auch der Kampf gegen Freunde geführt werden. Aber darüber vergessen wir niemals, daß wir alle zu dem gleichen Ziele gelangen wollen (Beifall), daß wir die Zersplitterung bekämpfen, aber sie bekämpfen, um zur Einheit zu kommen. Diese Einheit ist uns wirklich notwendig. All das Leid, von dem wir sprechen, entspringt aus unsern nationalen Verschiedenheiten. Wir wissen, daß das tschechische Volk am meisten von allen Völkern unter Oesterreich gelitten hat, und daß das tschechische Volk der eigentliche Märtyrer Oesterreichs ist. Aber das ist keine Erklärung. Lassen Sie mich immerhin hoffen, daß das Werk, das begonnen wurde und das angeregt wurde von der ganzen Internationale, die sozialdemokratische Partei so stärken wird, daß sie noch besser als bisher an ihren Aufgaben schaffen kann. Wir müssen hören, was man eigentlich will, wie man sich absplittern möchte und welche Notwendigkeit und welche Möglichkeit man für die drohende Zersplitterung der Partei glaubt anführen zu müssen. Die gesamte Internationale will uns mit ganzer Kraft unterstützen, um eine Verständigung zu erlangen. Hoffen wir, daß dieser Kongreß das Werk fördern wird. Wenn auch die Herzen von Bitterkeit erfüllt sind, so soll er doch die Verständigung nicht hindern, sondern vorbereiten. Möge er den Weg zeigen, um die gewerkschaftliche Einheit und die gewerkschaftliche Stärke gegenüber dem Ausbeutertum kräftigen. Führen wir den Kampf gegen diejenigen, die aus welchen Gründen immer die gewerkschaftliche Aktion beeinträchtigen. Kampf, wenn es sein muß, wenn Sie nicht anders können, aber ein Kampf unter jenen Formen und Bedingungen, die den Frieden bereit halten. Zum Frieden, zur Einigkeit und zur Kräftigung der Gewerkschaften soll dieser Kongreß beitragen, dem die deutsche Sozialdemokratie Oesterreichs den besten Erfolg wünscht. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.)

Für die ungarische Gewerkschaftszentrale überbringt Jaszai-Budapest, für die bosnische Arbeiterbewegung Rauscher-Sarajewo herzliche Grüße. Beide Redner versichern, daß ein Streit der Tod ihrer Gewerkschaften sein würde.

Dann tritt der Kongreß in die Tagesordnung ein. Zunächst erstattet Hueber den

Rechenschaftsbericht der Reichskommission.

Die Krisis von 1908/09, die so scharf eingesetzt hat, ist noch nicht überwunden. Aber sie hat finanziell die Gewerkschaften nicht erschüttern können. Kein Zentralverband ist genötigt gewesen, fremde Hilfe in Anspruch zu nehmen. In den drei Berichtsjahren haben die Zentralverbände 6 340 000 Kronen für Arbeitslosen- und andre Unterstützungen ausgegeben, die Kampfcharakter tragen; vor drei Jahren waren es nur 3 Millionen. Die Zeit eines verhältnismäßigen Friedens mit dem Unternehmertum ist vorbei. Es laufen über 2000 Tarifverträge im kommenden Jahre ab, wir werden uns in Riesenkämpfen mit den Unternehmern zu messen haben. Mehr als 350 000 Arbeiter werden um die Erneuerung der Tarife kämpfen müssen. Wehe uns, wenn wir nicht geschlossen in diese Kämpfe eintreten! Die Zersplitterer werden die Folgen tragen müssen, die Zeit wird kommen, wo die Arbeiterschaft von ihnen Rechenschaft fordern wird. (Beifall.) Die Gewerkschaftsorganisation ist nicht auszurotten, sie kann es nur momentan schlecht haben. Sie wird alles überwinden, nicht weil die Führer es wollen, nein — da entscheiden die Arbeiter allein! Zum Schluß wird der Arbeiter doch zur Ueberzeugung kommen, wohin er gehört. Aus dem Bericht ist die erfreuliche Tatsache hervorzuheben, daß ein dauernder Mitgliederverlust nicht zu verzeichnen ist. Auch die Absplitterung der Tschechen hat nicht viel geschadet. Die gegenwärtige Situation ist so, daß die Mitgliederzahl aller Verbände im Steigen begriffen ist. — Die Organisation der Jugend leistet uns gute Dienste. Sie hat uns 1600 Mitglieder zugeführt und hat selbst 7020 Mitglieder. Wir wünschen, daß die Genossen die Jugendorganisation überall entsprechend unterstützen. — Die gewerkschaftliche Organisation ist bis zu einem gewissen Grade eine bureaukratische, nur muß der Bureaukratismus so leicht erträglich wie möglich gemacht werden. Aber Organisationen, die Millionen verwalten, können nicht ohne allen Bureaukratismus bestehen. Wir brauchen gründliche und erfahrene Männer. — Für Lohnkämpfe hat die österreichische Gewerkschaftsbewegung in den letzten Jahren 5½ Millionen Kronen ausgegeben, doch nicht vergebens, denn für 146 000 Arbeiter wurden Lohnerhöhungen erzielt und für 65 000 Arbeiter Verkürzungen der Arbeitszeit.

Der Kassenbericht der Reichskommission ergibt, daß sie 374 000 Kronen eingenommen und 343 000 Kr. ausgegeben hat. Für Schweden hat die Reichskommission 60 200 Kr. gesammelt, die Metallarbeiter allein außerdem 50 000 Kr. Ein Solidaritätsfonds, zur Abwehr größerer Angriffe des Unternehmertums, wurde vor 3 Jahren geschaffen, läßt aber noch manches zu wünschen übrig. Näheres wird in der vertraulichen Sitzung mitgeteilt werden. Das bisherige System der Markenabnahme ist nicht völlig zufriedenstellend. Wie hoch der Fonds ist, sagt Redner, werde ich hier nicht angeben. Das braucht der Unternehmer nicht zu wissen und manche Organisation auch nicht, die da glauben würde, es sei nicht notwendig, den Fonds noch weiter zu stärken. Für Ausbau und Unterstützung der Verbände geben wir nicht einen Knochen her. (Heiterkeit.) Wir lassen uns auch durch Versprechungen einer glänzenden Verzinsung nicht davon abbringen. Wir haben das Geld auf der Bank und nehmen lieber ein Prozent weniger, haben es aber dafür stets zur Hand. Redner schließt mit dem Wunsche, daß die Arbeit der Kommission überall anerkannt werden möge. (Lebhafter Beifall.)

Namens der Kontrolle der Reichskommission beantragt Sondek (Metallarbeiter) Decharge. Diese wird einstimmig erteilt.

Die eingelaufenen Begrüßungsdepeschen werden verlesen, darunter eine von Rudolf Merta in Brünn, der bedauert, daß er, obgleich von den zentralistischen Gewerkschaften delegiert, nicht teilnehmen kann. Merta ist Beamter der Allgemeinen Arbeiterkrankenkasse in Brünn, deren Obmann der tschechische sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Wanjek, der bekannte Führer der Separatisten, ist. Es ist dem Genossen Merta der Urlaub zur Teilnahme am Kongreß verweigert worden. (Entrüstungsrufe.) Als Grund wird angegeben, daß Merta Mitherausgeber des zentralistischen Abwehrblattes „Proletar" und Vorsitzender der zentralistischen Brünner Gewerkschaftskommission sei, die an erster Stelle „den Kampf gegen die Einheitlichkeit der tschechischen Partei" führen.

Unter lebhaften Kundgebungen geißelt der tschechische Genosse Viktor Stein-Wien dieses unerhörte Vorgehen Wanjeks, und er beantragt die Absendung eines Sympathietelegramms an Merta, worin dieser nochmals zur Teilnahme am Kongreß eingeladen wird.

Der Kongreß beschließt einstimmig die Absendung dieses Telegramms.

Im Namen der tschechischen organisierten Arbeiter Niederösterreichs spricht Dolezal-Wien, der den Kongreß begrüßt und sagt, daß die tschechischen Arbeiter in ihrer überwältigenden Mehrheit an der internationalen Gesinnung unverbrüchlich festhalten, daß sie die Einheitlichkeit der Organisation über alles andre stellen und daß sie vom Kongreß erwarten, daß er im Zeichen der Einheit tagen und aussprechen werde, daß alle Feinde der gewerkschaftlichen Einheit Schädiger des Proletariats sind. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf erstattete Abg. Rudolf Müller vom Eisenbahnerverband den Bericht über die Tätigkeit des Arbeiterstatistischen Amtes im Handelsministerium, Abg. Widholz den über die Tätigkeit der Unfallverhütungskommission und Hueber den über die Tätigkeit des Wasserstraßenbeirates.

Adam gibt uns wieder einmal die Ehr'! Da müßt' man doch rein . . ."

Adam nickte großartig. „'s ist schon gut. Aber schreien S' net a so. Niemandem sagen, daß wir da hier sind! Wo sind denn die Madeln?"

„Gleich werden s' kommen. Gleich. Sie richten sich nur ein wengerl her."

Man kam in eine Stube. Sie war ziemlich geräumig, nur sehr dunkel. Sie hatte kein Fenster, eine Tür mit einem Guckerl in den Laden, eine zweite gegen den Hof. Ein dumpfiger Geruch von all den Waren nebenan. Man mußte sich eingewöhnen, ehe man einen großen Tisch, einige grobgestrichene Stühle davor und einen alten niedergetretenen Diwan gewahrte. Drei Bettstellen, unordentlich genug zurechtgemacht. Alles eher schlampig als arm. Es gehörte ganz entschieden ein eigner Geschmack dazu, sich hier wohl zu fühlen.

„Soll ich ein Licht bringen, Herr Adam?"

„Wir brauchen kein Licht. Einen Schnaps möchten wir. Was haben S' denn für einen?"

„Einen Ruß hat mein Mann für den Winter angesetzt. Ist gar gut. Mögen S' einen? Trinkt sich wie ein Oel und brennt wie der Teufel."

„So bringen S' ein' Ruß. Und hernach ein paar Flaschen Bier, und was zum Beißen. Gibt's was Ordentliches?"

„Ein Geselchtes hätt' ich, Herr Adam. So schön haben S' noch keines g'gessen. Ein echtes Prager. Haben's eben erst bekommen."

„Erzählen S' mir keine Geschichten," knurrte der Adam. „Bringen Sie's lieber. Und nachher lassen Sie einen Wein vom Wirten kommen. Ein' Gerebelten! Net euern Hauspantsch!"

„Was ist denn g'schegen, Herr Adam, daß Sie's gar so nobel hergeben?"

„Geht Ihnen nix an. Halt ein Lätitzerl will ich mir wieder amal machen, und ein' meinigen Freund hab' ich da. Und wo stecken die Madeln?"

„Ich hab's Ihnen schon gesagt, sie richten sich ein bisserl her."

„Haben s' die Nacht durchdraht?"

„Aber Herr Adam, wo denken S' hin? Bei meine Madeln! Gleich müssen sie da sein."

Der Schnaps wurde gebracht und getrunken. Der Imbiß erschien und verschwand schleunig. „Die Gläser ordentlich auswaschen," befahl der Adam. „Einen Hunger und einen Durst hab' ich, net zum glauben. Bringen S' noch was zum Essen." Er schenkte ein: „Sollst leben, Pepi!"

„Sollst leben, Adam!"

Sie tranken. Es war recht dunkel um sie und eine große Stille. Nur manchmal zeterte die Klingel vom Geschäft heftig, und man vernahm Bruchstücke einer hastigen Unterredung. Oder ein eintöniges Rumpeln der Wäscherolle, die sich knarrend bewegte. Adam trank immer wieder und tat manchmal einen gellenden Pfiff, wie man einem Hunde pfeift, auf den frisches Getränk gebracht wurde. „Ist's net ganz gemütlich, han?" fragte er, streckte sich längelang nieder und stierte schweigsam zur Decke, als gäb' es da etwas ausnehmend Wichtiges zu beobachten.

„J," meinte der Pepi schüchtern. „Aber ein wengerl fad ist's doch."

„Wart' nur. Du hörst doch, die Madeln kummen. Nachher wird's schon fescher."

„Wer sein s' denn?"

„Halt der Greißlerin ihre Madeln. Vom Ballett kummen s' net daher."

„San s' sauber?"

„No, mir haben s' oftmals ganz gut gefallen. Werden s' dir a recht sein dürfen."

„Du bist heut' net schlecht grantig, Adam."

„Sei net blöder wie nötig, Pepi. Stier bin ich halt. Und das muß mich doch natürlich giften."

Wieder eine große und erwartende Pause. Immer wieder, wie um sich selber zu beschwichtigen, fuhr sich der Adam durch das gesträubte Haar, begann irgendeine Melodie und brach mitten in ihr mit einem mißtönigen Pfiff ab. „Hast recht, ich bin heut' net bei Hamur."

„Vielleicht doch wegen der Prüfung?"

Adam richtete sich auf: „Du, red' mir net davon, oder wir sind Freund' gewesen."

Pepi beschwichtigte: „No, no! Mußt net gleich steigen wie ein Raffler."

„'s ist schon gut." Beide sogen heftig an ihren Virginiern, und die Spitzen der Zigarren glommen wie zwei immer weiter voneinander rückende Feuerpünktchen durch die Dunkelheit, und der Tisch bedeckte sich mit Asche, auf die der Adam, sonst eitel genug, achtlos seinen Ellenbogen stützte. Ein starkes Behagen an diesem Schmutz und dieser Unordnung erfüllte ihn ganz.

„Und überhaupt," der Adam sprach halb für sich, „was ist denn eigentlich geschehen? Nix ist geschehen. Zwei Jahre hab' ich halt mehr Zeit, bevor ich ins Rackern und ins Verdienen muß. Das ist doch nur ein Vorteil."

„Nachdem man's nimmt." Pepi nickte und fühlte sich durchaus Pagode. Adam aber nahm einen tiefen Schluck, ehe er fortfuhr:

„Und alsdann: ich hab's ja net anders wollen. Ich hab' mir das doch so vorgenommen gehabt. Es geschieht halt immer, was ich mir vornimm."

„Na alsdann — vielleicht nimmst dir amal a was Vernünftiges vor," entfuhr es unbedacht genug dem Pepi.

Der Tisch geriet in bedenkliches Wackeln. Adam schnellte auf: „Du! Red' mir net so dalkert daher. Hörst? Oder ich könnt' was tun."

„Wirst doch noch einen Spaß verstehn, Adam." Ganz schüchtern.

„Nachdem er ist. Und frozzeln laß' ich mich net. Merk' dir's. Ich bin der Adam Mayer, Wirtshaus, ein Bier!"

Er schlug dröhnend auf.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101019/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gewerkschaftsbewegung.

Die Schicksale der Gewerkschaftsbewegung in Rußland.

I.

Die Entwicklung der russischen Gewerkschaftsbewegung ging im Schritt mit der Entfaltung der politischen Ereignisse, und jeder Etappe des revolutionären Kampfes des russischen Proletariats entspricht auch ein bestimmter Zustand seiner gewerkschaftlichen Organisation. In den Sturmtagen des Oktober 1905 sind die russischen Gewerkschaften geboren; in der Atmosphäre der errungenen Freiheiten fingen sie an, mit elementarer Gewalt zu erwachen. Freilich, infolge der Bedingungen des allgemeinen Kampfes des Proletariats in dieser Periode, spielten die Gewerkschaften naturgemäß eine untergeordnete Rolle, sie standen im Hintergrund. Aber schon der mißlungene Versuch der Einführung des achtstündigen Arbeitstages auf revolutionärem Wege machte die breitere Organisation der Gewerkschaften zur dringenden Notwendigkeit, und der Arbeiterdelegiertenrat stellte auch diese Frage auf seine Tagesordnung. Die Dezember-Zertrümmerung unterbrach den fortschreitenden Entwicklungsgang der Gewerkschaften: alle offenen proletarischen Organisationen wurden unter dem schweren Stiefel der Soldateska zerdrückt.

Mit dem ersten Andrang der revolutionären Welle im Frühling des Jahres 1906 belebte sich die Gewerkschaftsbewegung und sie entfaltete sich wieder in ihrem ganzen Schwung. Die Hauptmasse der Gewerkschaften ist eben in dieser Periode entstanden. Mit was für fabelhafter Schnelligkeit sich ihr Wachstum vollzog, kann man sich aus folgendem Beispiel einen Begriff machen: in der Petersburger Metallarbeitergewerkschaft, die im April 1906 gegründet wurde, zählte man am 1. Juni 885 Mitglieder, welche Eintrittsbeiträge bezahlt haben, am 1. Juli 6261, am 15. Juli 9544. Im Laufe von anderthalb Monaten vergrößerte sich die Mitgliederzahl um das elffache. Im Laufe von zwei Monaten traten der Gewerkschaft über 10 000 Arbeiter bei.

Am 21. Juli wurde die erste Duma auseinandergejagt, und am 10. August alle Gewerkschaften in Petersburg auf Grund des „außerordentlichen Schutzzustandes" geschlossen. In der Provinz fing die Verfolgung der Gewerkschaften noch viel früher an. Diese zweite Welle der Konterrevolution hatte aber einen weniger verderblichen Einfluß ausgeübt, als die erste Welle im Dezember des Jahres 1905. Die Gewerkschaften wurden nicht zertrümmert, sondern bloß in die Keller getrieben zur unterirdischen Tätigkeit gezwungen. Schnell erholten sie sich: ein Teil eroberte sich eine legale Existenz, der andre Teil paßte sich den halblegalen Bedingungen an. Trotz des ausdrücklichen Mitgliederabflusses fingen die Gewerkschaften an, wie ehedem zu funktionieren, und in der Zeit der Wahlkampagne für die zweite Duma, im November 1906, in der Zeit, wo die Repressalien besonders erstarkten, entfalteten sie sogar eine breite Tätigkeit, indem sie als Stützpunkt der sozialdemokratischen Agitation dienten. Als sich die zweite Duma versammelte — die „linke", „halbsozialistische" — ging die Gewerkschaftsbewegung beinahe eine Blüteperiode durch, um darauf, nach dem Staatsstreich des 16. Juni, als die Konterrevolution von der Abwehr zum Angriff übergegangen war und eine wahre Orgie der Reaktion einsetzte, in einen fast völligen Zerfall zu geraten.

So machte in der Entwicklung der Gewerkschaftsbewegung eine Periode der andern Platz, der Zufluß und Abfluß lösten einander ab und gaben spiegelgetreu wieder die revolutionären Siege und Niederlagen des Proletariats.

Die traurigste Periode dieser Entwicklung setzte in der zweiten Hälfte des Jahres 1907 ein, und hat noch bis heute keineswegs ihren Abschluß gefunden. „Zertrümmerung und Zerfall", unter dieser Ueberschrift wird diese Periode in die Geschichte der russischen Gewerkschaftsbewegung hineingehen. Erst in den allerletzten Zeiten kann man eine Wendung zur erneuten Belebung der Gewerkschaften beobachten.

Um den Verfall der Bewegung in der Zeit der Konterrevolution in seinem ganzen Umfange zu begreifen, muß man für den Ausgangspunkt den Zustand der Bewegung in seinen Anfängen nehmen. Die durch den Organisationsausschuß, der den altrussischen Gewerkschaftskongreß vorbereitete, durchgeführte Enquete notierte im ganzen Rußland 652 Gewerkschaften mit 246 272 Mitgliedern. Was die einzelnen Berufe betrifft, so waren die Metallarbeiter am stärksten organisiert, sie hatten nämlich 81 Gewerkschaften mit 53 173 Mitgliedern, dann folgten die Arbeiter der Textilindustrie mit 25 Gewerkschaften und 37 214 Mitgliedern, und die Buchdrucker mit 72 Gewerkschaften und 28 654 Mitgliedern.* Die Zentralisation der Gewerkschaften nach den Industriekreisen und Berufen schritt schnell vorwärts. Die Gewerkschaften rüsteten sich energisch zu dem gewerkschaftlichen Reichskongreß, der für den August 1907 bestimmt wurde; auf den Gewerkschaftskonferenzen wurden planmäßig Streik-Kompanien vorbereitet.

Leipzig und Umgebung.

Tariftreue in Buchbindereibetrieben.

Eine in letzter Zeit durch die Leipziger Ortsverwaltung aufgenommene Statistik über Entlohnung der Stundenarbeiter ergab, daß in einer Anzahl von Betrieben die Einhaltung des Tarifes noch viel zu wünschen übrig läßt. Ganz besonders aber war es die Firma Leipziger Buchbinderei Aktiengesellschaft vormals Gustav Fritzsche, die in dieser Weise sündigte. In diesem Betriebe sind die Summen, die den Arbeitern, aber ganz besonders den Arbeiterinnen, von ihrem tarifmäßig zustehenden Lohn gekürzt wurden, nach Tausenden zu berechnen. Allein bei 28 Arbeiterinnen hat sich die Firma um 4—5000 Mk. bereichert. Aber nicht nur an den Stundenarbeitern, sondern auch an den Akkordarbeitern kommt diese Lohndrückerei in Betracht. Es ist wiederholt festgestellt, daß Arbeitern Löhne teils 40 Proz. unter dem Tarifpreis angeboten wurden. Vornehmlich ist es der Herr Werkmeister Katschke, der fortgesetzt bemüht ist, den Tarif zu durchbrechen, sei es nun durch Sonderabmachungen, durch Nichtbezahlen des 10 Prozent-Zuschlages für Ueberzeitarbeit oder durch sonstige tarifwidrige Machinationen. Es ist daher auch sehr erklärlich, daß diese Firma von einigen Unternehmern des öfteren als Schmutzkonkurrenz bezeichnet wurde, um deren Beseitigung man die Organisation ersuchte.

Eine im Pantheon tagende Mitgliederversammlung nahm von diesen Verhältnissen Kenntnis und beauftragte die Geschäftskommissionen, in allen Betrieben, wo der Tarif nicht in vollem Umfange eingehalten wird, vorstellig zu werden und über etwaige stattgefundene Verhandlungen mit den Geschäftsleitungen der Verbandsleitung unverzüglich Bericht zu erstatten.

Deutscher Buchbinder-Verband, Zahlstelle Leipzig.

•

Organisierte Arbeiter dürfen ihrem Vertrauensmann keine Mitteilungen über Mißstände machen.

Das wäre die Folgerung, die aus einem Urteil zu ziehen ist, das das Leipziger Schöffengericht fällte. Unter dem Vorsitze des Amtsrichters Naumann war schon zweimal gegen den Bäckergesellen K. verhandelt worden, der seinem Vertrauensmann Fitz mitgeteilt hatte, daß sein Bett, das bei seinem Arbeitsantritt bei dem Meister Schmidt in der Johannisgasse frisch überzogen war, nach einigen Tagen wieder mit dem alten Ueberzug versehen worden sei. In einer Bäckerversammlung teilte der Vertrauensmann diesen Vorgang mit und auf diese Weise ist er auch am 27. November v. J. in einen Bericht der Leipziger Volkszeitung gekommen.

Meister Schmidt verklagte nicht Fitz und auch nicht die Leipziger Volkszeitung. Er unterließ dies, weil sonst durch das Zeugnis des Gesellen der Wahrheitsbeweis erbracht worden wäre. Aber Herr Schmidt verklagte den Gesellen und da der Angeklagte nicht schwören kann, so konnte er auch den Wahrheitsbeweis nicht erbringen. Die Verhandlung wurde zweimal vertagt. Am Sonnabend mußte der Geselle zum drittenmal vor dem Tribunal erscheinen. Es war inzwischen gelungen, einen Bäckergesellen aufzutreiben, der bekundete, der Angeklagte habe so etwas gesagt wie: „Ich habe dafür gesorgt!" oder: „Ich habe es besorgt!" Ein Dienstmädchen, das ehemals bei Meister Schmidt diente, sagte aus, er habe dem Gesellen Vorwürfe gemacht, daß die Sache in die Volkszeitung gekommen, worauf der Geselle geäußert hätte, es sei auch gemein gewesen, daß er entlassen worden sei.

Der Vertrauensmann Fitz erklärte, daß er die Kollegen öfters über die Verhältnisse, unter denen sie arbeiten, befrage. Ob er davon öffentlich Gebrauch mache, entscheide er selber. Jedenfalls habe der Angeklagte ihn nicht aufgefordert, die Angelegenheit zu veröffentlichen.

Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten zu fünfzig Mark Geldstrafe, obwohl er für die Veröffentlichung nicht verantwortlich ist. Wie wir hören, legt der Verurteilte Berufung ein, denn die Ansichten des Amtsrichters Naumann über das Gewerkschaftsleben können doch unmöglich als maßgebend betrachtet werden.

Deutsches Reich.

Der Straßenbahnerstreik in Bremen.

Die Verhandlungen in Sachen des Straßenbahnerstreiks, die am Dienstagmittag unter dem Vorsitz des Polizeisenators erfolgten, sind gescheitert. Die Vertreter der Straßenbahner bestanden darauf, daß die Leitung des Transportarbeiterverbandes hinzugezogen würde, was von der Direktion der Straßenbahn abgelehnt wurde. Es ist selbstverständlich, daß die Straßenbahner jetzt unter keinen Umständen auf die Anerkennung des Verbandes verzichten dürfen. Die Streikbrecher, die sich die Straßenbahndirektion von der berühmten Firma Auguste Müller-Hamburg kommen ließ, sind bis heute noch nicht aus den Ställen hinausgewiesen. Drei Oberleitungsarbeiter, die sich geweigert hatten, Arbeitswilligen Quartier zu geben, wurden am Montag entlassen, sie wurden aber am Dienstag wieder eingestellt, nachdem ihre Kollegen sich mit ihnen solidarisch erklärt hatten.

Am Mittwoch werden die Behörden in der Bürgerschaft Rede und Antwort stehen müssen, ob sie gewillt sind, die Hamburger Arbeitswilligen mit Fahrscheinen auszustatten und dadurch die Sicherheit des fahrenden Publikums zu gefährden.

•

Zu den Differenzen auf den Werften in Bremen.

Die Direktion der Aktiengesellschaft Weser hat die Forderungen der Arbeiter erfüllt. Montag fanden Verhandlungen statt, nach Beendigung der Verhandlungen gab die Direktion durch Anschlag bekannt, daß sie Donnerstag mit der Wiedereinstellung der Arbeiter beginnen wollte. Jetzt konnte sie mit einemmal auch einen Endtermin für die Einstellung angeben; am Sonnabend soll sie beendet sein. Maßregelungen dürfen nicht vorgenommen werden. Im übrigen wird auf die Hamburger Verhandlungen Bezug genommen. Die örtlichen Verhandlungen werden fortgesetzt.

Die Dockarbeiter vom Norddeutschen Lloyd in Bremerhaven hielten Sonntag nachmittag eine gut besuchte Versammlung ab, die Stellung nahm zu der Lohnregulierung, die sich den Lohnsätzen der Werftarbeiter anpassen soll. Es kam zur Annahme einer Resolution, dahingehend, daß die Oberinspektion des Norddeutschen Lloyd eine bindende Erklärung abgeben soll, ob sie die Sätze, die von den Werften gezahlt werden, auch ihren Arbeitern bewilligen will.

Der Streik der französischen Eisenbahner.

Nach den heute vorliegenden Meldungen scheint es sich zu bestätigen, daß der Streik der französischen Eisenbahner tatsächlich zu Ende ist. Es wird darüber berichtet:

Paris, 18. Oktober. Im Ministerrate erklärte Ministerpräsident Briand, der Ausstand sei beendigt, mit der Ueberwachung der Eisenbahnen und den Maßnahmen zur Unterdrückung der Sabotage werde fortgefahren werden. Verkehrsminister Millerand teilte mit, die Direktoren der Eisenbahngesellschaften hätten die Zeitungsnachricht von beabsichtigten Massenentlassungen am Tage nach Wiederaufnahme der Arbeit für unwahr erklärt.

Proklamation des Streikkomitees.

Paris, 18. Oktober. Das Streikkomitee der Eisenbahner veröffentlicht einen Aufruf, in welchem es heißt, das Komitee erachte die bedingungslose Wiederaufnahme der Arbeit für das Syndikat dienlicher als trügerische und erniedrigende Verhandlungen. Das Komitee wolle allein die volle Verantwortung tragen, falls die Regierung eine Untersuchung einleite. Die Forderungen der Eisenbahner würden erfüllt werden, weil die Eisenbahner ruhig und fest geblieben seien. Der Aufruf wirft dem Ministerpräsidenten Briand vor, er habe die Grundsätze der Freiheit verletzt und die Zwischenfälle absichtlich aufgebauscht, und endet mit der Versicherung, die Eisenbahner seien besiegt, aber nicht entmutigt.

Proteste der Eisenbahner.

Paris, 15. Oktober. Der plötzliche Beschluß des Streikausschusses, die Arbeit in vollem Umfange aufzunehmen, hat unter vielen Eisenbahnern großen Unwillen hervorgerufen. Viele bezeichnen die Haltung des Ausschusses als Verrat und erklären, daß sie ihre Mobilmachungsbefehle zerrissen und infolgedessen ernste militärische Strafen zu gewärtigen hätten. Bei einer einzigen Versammlung in der Arbeitsbörse wurden nicht weniger als 2000 Gestellungsbefehle zerrissen. Außer den militärischen Strafen haben viele Eisenbahner mit der dauernden Entfernung aus ihrer Stellung zu rechnen, so daß der Streik für viele höchst unangenehme Folgen haben wird.

Interpellation der Sozialisten

Paris, 19. Oktober. Die Gruppe der geeinigten Sozialisten kündet eine Interpellation über die Beeinträchtigung des Streikrechtes, die sich die Regierung anläßlich des Eisenbahnerstreiks zuschulden kommen ließ, an. Dieselbe Gruppe veröffentlicht einen Aufruf an die Bevölkerung, worin in längerer Ausführung die Ursache der Wiederaufnahme der Arbeit dargelegt wird.

Die Regierung als Exekutor der Eisenbahngesellschaften.

Paris, 19. Oktober. Ministerpräsident Briand empfing gestern abend eine parlamentarische Gruppe, die sich anläßlich des Eisenbahnerausstandes gebildet hat, und erklärte, daß die Verhandlungen zwischen ihm und parlamentarischen Gruppen die Lage nur erschweren könnten. Die Regierung sei entschlossen, die Verantwortung für die notwendigen Entscheidungen selbst zu tragen, unbeschadet ihrer Bereitwilligkeit, sie zu gegebener Stunde vor dem gesamten Parlament zu verteidigen. Das Parlament werde entscheiden, ob der Ministerpräsident Recht oder Unrecht habe, als er Unterhandlungen mit dem Streikkomitee ablehnte. Das Personal der Eisenbahner werde in Zukunft zu der Erkenntnis kommen, daß die Regierung seinen Angelegenheiten niemals teilnahmlos gegenübergestanden habe.

Paris, 19. Oktober. Aus Amiens wird gemeldet, daß 100 Eisenbahner, die der Gestellungsorder nicht nachgekommen sind, bei der Wiederaufnahme des Dienstes in das Militärgefängnis abgeführt wurden.

Paris, 19. Oktober. Es heißt, daß der Polizei gestern abend im Zusammenhang mit den Eisenbahnsabotagen 40 Haftbefehle gegen Revolutionäre und Anarchisten zugestellt wurden, die heute morgen ausgeführt werden sollen. 30 Polizeikommissare wurden mit den erforderlichen Maßnahmen betraut.

Von Nah und Fern.

Zum Unglück auf Zeche Shamrock.

Dortmund, 19. Oktober. Gestern nachmittag ist einer von den auf Zeche Shamrock schwer verletzten Bergleuten gestorben; ein andrer schwebt in Lebensgefahr. Auch für die übrigen Schwerverletzten hegt man nur wenig Hoffnung auf Besserung.

Das Unwetter im Golf von Mexiko.

Havanna, 18. Oktober. Die Bananen- und Weizenernte ist durch den Orkan vernichtet, so daß es nötig sein wird, das Ausland um Beihilfe zu ersuchen. Die Tabakernte wird höchstens 10 Prozent der normalen Ernte betragen, der Zucker hat weniger gelitten. Gestern gegen 10 Uhr abends ließ der Sturm nach. Das Wohnviertel von Havanna steht zum größten Teil unter Wasser.

Jacksonville, 18. Oktober. Das gestrige Unwetter hat auch an den Fruchtbäumen der Halbinsel Florida bedeutenden Schaden angerichtet. Der Verlust wird nach vorsichtigen Schätzungen auf eine Million Dollars angegeben. Der Mittelpunkt des Unwetters befand sich ungefähr inmitten der Ostküste von Florida. Die Eisenbahn ist meilenweit überflutet oder weggeschwemmt. Die letzte telegraphische Meldung aus Key-West besagt, daß das Wasser im Begriff ist, in das Telegraphengebäude einzudringen. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

New-Orleans, 18. Oktober. Das Geschäftsviertel St. Augustine ist von der Sturmflut überschwemmt. Der Dampfer Merkator der Vaccarolinie ist mit 60 Personen im Sturm untergegangen.

Wellmans Ozeanfahrt mißglückt.

Neuyork, 18. Oktober. Nach einem drahtlosen Telegramm des Kapitäns des Dampfers Trent, Dow, an die hiesige Vertretung der Royal Mail Line sichtete der Kapitän heute früh um 5 Uhr den Ballon America, der signalisierte, er brauche Hilfe. Nach dreistündigem Manövrieren bei starker Brise wurden Wellman und seine Begleiter, die sich alle wohl befinden, an Bord des Dampfers gebracht. Die Rettung erfolgte ungefähr 450 Meilen südlich von Sandyhook unter 35 Grad 43 Minuten nördlicher Breite und 68 Grad 18 Minuten westlicher Länge. Der Ballon wurde seinem Schicksal überlassen. Der Dampfer Trent war gestern von Bermuda abgegangen.

Neuyork, 19. Oktober. Um Mitternacht traf ein Telegramm Wellmans mit folgenden Details über seine Ozeanfahrt ein: Nachdem wir am Sonntag morgen die Nähe von Nantucket passiert hatten, legten wir ungefähr 140 Meilen in ost-nord-östlicher Richtung zurück, ohne den Motor zu gebrauchen, allein getrieben von einer leichten Brise. Am Nachmittag kam der Wind stärker aus Westen. Um 5 Uhr abends befanden wir uns 42 Grad nördlicher Länge und 67 Grad westlicher Breite. Um diese Zeit wehte der Wind aus Nordwesten in Stärke von 30 Meilen in der Stunde. Die America wurde mit einer Geschwindigkeit von 25 Meilen in der Stunde dahingetragen. Der Equilibrator bewies eine große Widerstandsfähigkeit. Er sprang von Welle zu Welle, beruhigte den Ballon, um ihn dann wieder zu erschüttern. Diese Zwitterbewegung drohte alles aus den Fugen zu reißen. Es war eine furchtbare Nacht, die wir durchmachten. Die Besatzung war ruhig, ja freudig gestimmt. Wir hatten uns eng aneinandergekauert, einer neben den andern. Wir schliefen in dem Glauben ein, am andern Morgen auf dem Wasser zu erwachen.

Washington, 18. Oktober. Im Marineamt ist man der Ansicht, daß Wellman Glück gehabt hat, weil der Teil des Ozeans, wo Wellman aufgefunden wurde, außerhalb der gewöhnlichen Dampferroute liegt und nur zwei Dampfer den regelmäßigen Dienst zwischen Neuyork und Bermuda machen. Jedenfalls aber habe der Ballon Amerika eine ununterbrochene Fahrt von 60 Stunden zurückgelegt und damit alle Distanz- und Zeitrekorde geschlagen.

Eine neue Bergwerkskatastrophe.

Hannover, 18. Oktober. Auf dem Schacht der Gewerkschaft Siegfried, Kalibergwerk, Gr.-Giesen bei Sarstedt, ist, wie die Verwaltung mitteilt, auf der 750-Meter-Sohle, 200 Meter vom Schacht entfernt, beim Sprengen des Salzes mit Dynamit eine Dynamitexplosion erfolgt. Ein Arbeiter wurde getötet. Ueber das Schicksal der andern 14 Arbeiter, die sich noch im Gange befinden, kann die Verwaltung noch nichts sagen, da die Wetterscheiben beschädigt sind und erst neu eingesetzt werden müssen.

Hannover, 19. Oktober. Die Leichen der 14 Bergleute, die bei dem Explosionsunglück auf der Zeche der Gewerkschaft Siegfried bei Groß-Giesen getötet wurden, sind jetzt geborgen worden; sie sind zum Teil arg verstümmelt oder verbrannt und kaum kenntlich. Ueber den Verlauf der Rettungsarbeiten, die sich sehr schwierig gestalteten und den Tod von zwei Bergleuten zur Folge hatten, wird noch gemeldet: Die Mannschaft der Rettungskolonne kam nur langsam vorwärts, da in dem Schacht weitere Explosionen erfolgten und sich zum Teil auch giftige Gase angesammelt hatten. Zwei von der Rettungsmannschaft, die sich zu weit vorgewagt hatten, mußten ihren Wagemut mit dem Tode bezahlen. Nachmittags 4 Uhr wurden die Leichen zutage gefördert. Ueber die Ursache der Katastrophe wird noch berichtet: Das Unglück ist nach Ansicht der Vertreter der Bergwerksbehörde durch die Unvorsichtigkeit eines Hauers entstanden, der jedenfalls beim Sprengen der Kalisalze mit Dynamit unvorsichtig vorgegangen ist.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Alfred Herre in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101019/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle **Volkshaus** Zeitzer Str. 32 Portal rechts, I.

Bureauzeit: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr. Telephon 3784.

Die **Bibliothek** steht allen Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. Bücher können während der Bureauzeit entliehen werden.

General-Versammlung **Mittwoch, den 19. Oktober,** abends 8½ Uhr, im **Volkshaus,** Zeitzer Straße. Tagesordnung: 1. Bericht der Ortsverwaltung. 2. Bericht und Vorschläge der Anstellungskommission. Die Mitgliedsbücher sind am Eingange vorzuzeigen.

Metallschleifer, Polierer und Galvaniseure. **Freitag, den 21. Oktober,** abends ½9 Uhr, **Versammlung** im **Volkshaus.** Tagesordnung: 1. **Was lehren uns die Aussperrungen?** 2. Verschiedenes. [19238*

Gürtler, Gelbgiesser und Schraubstockarbeiter. **Sonnabend, den 22. Oktober,** abends ½9 Uhr, **Versammlung** im **Volkshaus.** Tagesordnung: 1. **Die Vorgeschichte des neueren Sozialismus.** Referent: Genosse **Seifferth.** 2. Gewerkschaftliches.

Mechaniker u. Elektromonteure. **Sonnabend, den 22. Oktober,** abends ½9 Uhr, **Oeffentliche Versammlung** im **Volkshaus** (Café, Mitte). 1. **Vortrag** des Herrn **Dr. Simon: Die Tuberkulose eine Berufskrankheit.** 2. Verschiedenes. [19319* Das Agitationskomitee.

Drücker. **Sonnabend, den 22. Oktober,** abends ½9 Uhr, **Versammlung** im **Volkshaus,** Aufgang Mittelportal. Tagesordnung: 1. **Alte und neue Weltanschauung.** Referent: Gen. **Karl Schröre.** 2. Das Verhalten der Drücker bei Sch. & L. 3. Tarif- und Berufsangelegenheiten. [19320*

Fabrik-Reste in [1136*

Linoleum

60 cm	breit	von	68 Pfg.	an
67 „	„	„	85 „	„
90 „	„	„	110 „	„
110 „	„	„	150 „	„
130 „	„	„	200 „	„
200 „	„	„	250 „	„

abgepasste Teppiche von Mk. 6.— an

Wachstuchreste

50 cm	breit	50 Pfg.	per m
100 „	„	100 „	„ „

Jos. Schäfer, Burgstr. 26.

Wer in Leipzig will was sehn, muß nach **Café Reichspost** gehn
Lager, Pilsner, Münchner Bier
und täglich Concert um vier.
Drum besucht die Reichspost fleißig
Rudolf Palm
Brühl 33.

Irrigatoren, Mutterspritzen, Leibbinden, Unterlagen, Damenbinden, Verbandwatte usw. sowie alle Art. zur Kranken- u. Wochenpflege, hygien. Bedarfsartik. Diskret. Versand nach auswärts. *

Karl Klose, Leipzig 7, Hainstr. 19. Fernsprecher 13737.
Katalog auf Verlangen gratis.

SOLOQUARTETT PAUL MICHAEL (M. D. A.-S.-B.)

Sonnabend, 22. Oktober im Albertgarten, L.-Anger
Einlass ½8, Anfang Punkt ½9 Uhr

KONZERT

unter gütiger Mitwirkung des Sängerchors Leipzig-Thonberg (früher Sängerabteilung des Ortsvereins Thonberg - Neureudnitz) und des Streichquartetts Gustav Schütze, Leipzig

NACH DEM KONZERT
BALL

Karten (im Vorverkauf 25 Pfg., an der Kasse 40 Pfg.) sind zu haben im Vereinslokal Gasthof Neureudnitz Stötteritzer Str. 7, u. im Albertgarten

---

Felsenkeller

Morgen Donnerstag **Grossartige populäre Soiree des Bunten Theaters.** Hierauf: **Vornehmste Ballmusik des Westens.**
Anfang 8 Uhr. Felsenkellerkarten gültig. Entree 30 Pfg.
Sonnabend, den 22. Oktober: Abendunterhaltung der **Deutschen Gold- und Silberarbeiter,** wozu Gäste herzlichst willkommen sind. [19354

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands
Verwaltungsstelle Leipzig und Umgegend

Sonnabend, den 22. Oktober 1910

Grosses Herbstfest

unter Mitwirkung der beliebten **Bennewitz-Sänger** sowie der **Freien Musikervereinigung**
im
grossen Festsaale des Volkshauses, Zeitzer Str. 32
Einlass 7 Uhr. **Anfang 8 Uhr.**
Nach dem Konzert
Ununterbrochene BALLMUSIK.

Programm im Vorverkauf **20 ₰** bei sämtlichen Hauskassierern, im Verbandsbureau, Zeitzer Str. 32, III. sowie am Büfett zu haben. An der Kasse **30 ₰.** — Einen genussreichen Abend versprechend, ladet freundlichst ein DAS FESTKOMITEE.

Elysium — Elisenstrasse

Mittwoch, den 19. Oktober, für **Herren** } über
Donnerstag, den 20. Oktober, für **Damen** } **18 Jahre**
Vortrag von Hrn. **Richter,** Institutsdirektor a. d. Universum Lipsiense Leipzig **Lichtbilder-Vortrag.** Cavete. Hütet Euch. Neue Belehrung über das Geschlechtsleben vor und in der Ehe. Die Geschlechtskrankheiten und ihre furchtbaren Folgen. **Ehrlich-Heta 606** ein Segen f. d. Menschheit. Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8½ Uhr. Reserv. Plätze 1 ℳ, 1. Platz 60 ₰, Vorverkauf im Vortragslokale 50 ₰, 2. Platz 40 ₰, Vorverkauf im Vortragslokale 30 ₰, Galerie 20 ₰. [19296*

Bären-Schänke Nikolaistr. 15. Tel. 2765. Empf. m. Lokalität. m. Gesellschaftsz. ff. Biere u. Speisen (tägl. Spezialger.). * Ergebenst **Joseph Lippert.**

Zahntechnisches Atelier
Hans Barth
Grimmaischer Steinweg 14, II.
Telephon 12475.
Schmerzloses Zahn-Ziehen und Plombieren. [2261*
Künstlicher Zahnersatz

Zirkus Charles

Nur 20 Tage!

Vom 19. Oktbr. bis 7. Novbr.

Leipzig, Messplatz.

Mittwoch, den 19. Oktober, abends 8¼ Uhr:

Grosse Gala-Premiere

In jeder Vorstellung die grösste Sensation des 20. Jahrhunderts:

Miss Charles

mit ihren
wilden Löwen
und die **wild eingefangenen**
7 Tiger 7
Einzig dastehend; ohne Konkurrenz
sowie **Revue** sämtlicher **Glanznummern des Repertoires** mit einem noch nie vorher und hierorts gesehenen reichhaltigen und mannigfaltigen **Riesen-Weltstadt-Programm,** wovon jede einzelne Nummer eine Attraktion und Schlager ist.

Dem Zeitgeist Rechnung tragend billige Eintrittspreise.

Wochentags-Preise:		Sonn- u. Feiertags-Preise:	
Galerie (Stehplatz)	40 Pfg.	Galerie (Stehplatz)	50 Pfg.
III. Platz (letzter Sitzpl.)	70 Pfg.	III. Platz (letzter Sitzpl.)	80 Pfg.
II. Platz	1.00 Mk.	II. Platz	1.20 Mk.
I. Platz	1.50 Mk.	I. Platz	1.80 Mk.
Sperrsitz (numeriert)	2.00 Mk.	Sperrsitz (numeriert)	2.50 Mk
Logenplatz	3.00 Mk.	Logenplatz	3.50 Mk.

Alleiniger Vorverkauf für die Abendvorstellungen im Zigarrengeschäft von **Pettrich & Kopsch,** Liebigstrasse, Ecke Windmühlenstrasse.

Alle folgenden Tage, abends 8¼ Uhr:

Elite-Vorstellung.

Sonnabend, Sonntag und Mittwoch
stets nachmittags 4 und abends 8¼ Uhr:

2 brillante Vorstellungen.

Nachmittags zahlen Kinder unter 14 Jahren und Militär vom Feldwebel abwärts **halbe Eintrittspreise.**

Das Riesenunternehmen ist **zum ersten Male in Leipzig** und bietet an **Pracht** und **Mannigfaltigkeit** der Aufführungen das **Grossartigste,** was je gezeigt wurde. [19309

Eine Schaustellung, wert meilenweit zu wandern!

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101019/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Politische Uebersicht.

Briands allergetreueste Opposition.

Durch den französischen Eisenbahnerstreik ist ein Ereignis der französischen Politik allzu sehr in den Hintergrund getreten, das Anspruch auf allgemeine Beachtung hat. Wir meinen den Kongreß, der am 7. Oktober in Rouen stattgefunden hat. Unser Pariser Korrespondent schreibt uns darüber:

Der Kongreß der radikalen und radikalsozialistischen Partei in Rouen hat mit überwältigender Mehrheit eine Tagesordnung beschlossen, die die Deputierten zu einer oppositionellen Politik gegen das Ministerium Briand auffordert. Zwar wird dieses nicht geradezu mit Namen genannt, aber die Tendenz der Resolution wird gleichwohl mit unüberbietbarer Schärfe ausgedrückt:

In der Erwägung, daß sich die Gegner der Idee der Verweltlichung und des sozialen Fortschritts heute auf die sogen. „Politik der Beruhigung" berufen, um mit größerer Heftigkeit als je die radikale und radikal-sozialistische Partei zu bekämpfen, lehnt der Kongreß ab, sich der Politik des reaktionären Kompromisses zuzugesellen, der die Armee des Republikanismus in Verwirrung bringt. Er beauftragt die Parlamentarier der Partei, in Zukunft nur eine Regierung zu unterstützen, die durch Worte und ganz besonders durch Taten beweist, daß sie von den Leitgedanken des weltlichen und sozialen republikanischen Geistes inspiriert ist.

Die, in unsrer Wiedergabe von einigem rhetorischen Gipsaufputz befreite Resolution ist geschwollen wie alle Kundgebungen der Spießerdemokratie, aber ihre Absicht ist unverkennbar. Mit dem Schlagwort von der „Beruhigung" ist Briand und der von ihm eingespannte Fallieres im Lande herumgefahren, von Huldigungen reaktionärer Honoratioren empfangen und von Lobsprüchen der gemäßigten Presse begleitet. Auf die Aufforderungen, mit der Zweideutigkeit zu brechen, hat Briand in der offiziösen Presse Antworten geben lassen, die beweisen, daß die Zweideutigkeit sein Lebenselement ist. In der Debatte über die allgemeine Regierungspolitik hatte er der neuen Kammer feierlich versichert, daß er nur mit einer linksrepublikanischen Mehrheit regieren wolle, aber in der Folge ließ er seine Bereitschaft merken, seine Mehrheit auch durch eine neue Parteienkombination zu gewinnen. Im rechten Flügel der alten Blockmehrheit, bei den Deputierten der „demokratischen Allianz", gewinnt die Neigung, mit dem kleinbürgerlichen Radikalismus zu brechen, die Oberhand. In der Tat hat dieser mit der Kirchenpolitik gegeben, was im gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft geben kann. Er ist weder imstande, eine redliche Sozialreform zu schaffen, noch auch die Entwicklung der in Frankreich zögernd voranschreitenden industriellen Produktion zu fördern. So ist eine Annäherung zwischen den demokratischen Bourgeois der Gironde und den progressistischen, klerikal verheuchelten Großindustriellen des Nordens ganz natürlich. Das Bürgertum wünscht eine ausgesprochene Klassenpolitik, zu der die an ihren Mandaten klebenden radikalen Berufspolitiker mit ihren demagogischen Interessen nicht zu brauchen sind. Briand sieht das ein und ist klug genug, diese Politik nicht über seinen Kopf hinweg zustandekommen zu lassen. Der Radikalismus aber bewährt seine geschichtliche Unfähigkeit auch darin, daß er alle Schuld an dem unvermeidlichen sozialen Gruppierungsprozeß auf die Personen laden will, die in ihm ihre Profite wahrnehmen. Womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß das Charakterbild Briands in einem günstigeren Licht erscheint, wenn man in ihm den schlauen Steuermann des neuen Kurses erkennt.

Die von Pelletan und Vallé geführten Combisten haben also auf dem Kongreß in Rouen gesiegt. Wäre nun die radikale Partei ein festgefügter politischer Organismus, der die Bewegung aller seiner Glieder beherrscht, so hätte die letzte Stunde des Kabinetts Briand geschlagen, denn die radikale Partei hat allein beinahe die Mehrheit der Deputiertenkammer und in der Opposition gegen das Ministerium würde sie die geeinigten Sozialisten an ihrer Seite finden. Aber es ist äußerst fraglich, ob die radikalen Deputierten sich an den Beschluß halten werden. Die Vertrauensmänner der Partei in der Provinz sind immer entschiedener als die Parlamentarier, die in das von den bürgerlichen Regierungen ausgespannte Korruptionsnetz verfangen sind, und, um die Gunst des mächtigen Präfekten und Begünstigungen für ihre Wähler zu erlangen, bei den Ministern gut angeschrieben sein müssen. Es ist bemerkenswert, daß die Zahl der radikalen Deputierten, die an der Abstimmung teilnahmen, recht gering war. Und ohne Zweifel wird Briand in der Kammer wieder die Töne republikanischer Biederkeit finden, die den Radikalen die Möglichkeit geben werden, sich über seine demokratische Loyalität beruhigt zu stellen. So daß der Kongreß in Rouen wahrscheinlich nur die eine Wirkung haben wird, den Kurs einer radikalen Parlamentsstimme um einige Gefälligkeiten und Protektionen zu erhöhen.

Aktionskräftig ist die radikale Partei schon lange nicht mehr. Ihre wichtigste Sorge ist derzeit die Verhinderung der Wahlreform. Trotz beredten Einspruchs von alten Demokraten wie Buisson hat der Kongreß mit großer Mehrheit das Proportionalwahlrecht verworfen. Der alte Pelletan, der Rufer in diesem Streit, scheute sich nicht, zu behaupten, der Proporz sei eine klerikale Erfindung und eine klerikale Intrige. Das Abmurksen der Wahlreform — das ist wahrscheinlich die „Beruhigung", die Briand den verstörten Radikalen bieten wird. Jedenfalls zeigt sich wieder einmal die Grundlosigkeit des Jaurèsschen Optimismus, der schon den Wahlrechtshimmel voller Geigen gesehen hat.

Deutsches Reich.

Ein reaktionärer Wechselbalg.

Die preußische Regierung hat den führenden Bundesstaaten die Grundrisse des Verfassungs-Entwurfs für Elsaß-Lothringen mitgeteilt. Der Entwurf dürfte in zwei bis drei Wochen an das Plenum des Bundesrats gelangen, nachdem die Verhandlungen zwischen den Bundesstaaten die Uebereinstimmung der größeren Bundesregierungen ergeben hat. Von dem Inhalt des Entwurfs steht fest, daß die Reichslande das Zweikammersystem erhalten. Die Erste Kammer wird aus dem „befestigten" Grundbesitz, aus den Oberbürgermeistern der größeren Städte und einer Anzahl von Persönlichkeiten, die vom Kaiser berufen werden, gebildet. Das Wahlrecht zur Zweiten Kammer ist ein stark abgestuftes Pluralwahlrecht, mit geheimer und direkter Wahl. In der sonstigen Verwaltung des Landes findet eine Aenderung nicht statt. Die Gewährung von Stimmen im Bundesrat für Elsaß-Lothringen ist endgültig abgelehnt worden. Die Ablehnung des Stimmrechts ist angeblich hauptsächlich aus dem Grunde erfolgt, weil diese Frage nur mit einer gleichzeitigen Neuregelung des gesamten Stimmenverhältnisses im Bundesrat zu lösen wäre, und diese Lösung im gegenwärtigen Zeitpunkt als nicht opportun erscheine.

Der Wechselbalg einer Verfassung ist demnach so ausgefallen, wie man es nicht anders erwarten konnte. Das infame Junkerregiment, das auf dem deutschen Volke wie ein schwerer Alp lastet, verhindert jeden Schritt in der Richtung einer Demokratisierung unsrer staatlichen Verhältnisse. Jede sogenannte Reform, auf welchem Gebiete es auch immer sei, wird, bevor sie die Ministerkanzleien verläßt, daraufhin geprüft, wie sie auf das preußisch-deutsche Junkerregiment zurückwirkt. Auch der elsaß-lothringische Verfassungsentwurf würde, wie er jetzt vorliegt, nur zu einer Stärkung der preußischen Hegemonie in Deutschland führen, wozu vor allem das Ernennungsrecht des Kaisers für die Erste Kammer und die Beibehaltung der bisherigen Verwaltung mit dem ebenfalls vom Kaiser zu bestimmenden Statthalter an der Spitze, daneben aber auch das Pluralwahlrecht für die sogenannte „Volkskammer" beitragen würde. Bei der jammervollen Verkommenheit des nominell zum Liberalismus schwörenden deutschen Bürgertums und der engen Interessensolidarität des Zentrums mit den Konservativen ist auch nicht zu erwarten, daß der Entwurf im Reichstag erhebliche Verbesserungen erfahren dürfte.

Das Zentrum scheint bereits entschlossen, die Regierungsvorschläge anzunehmen. In einer Zentrumsversammlung erklärte sich der elsäßische Reichstagsabgeordnete Delsor mit dem Alters-(Plural-)Stimmrecht und der Einrichtung einer Ersten Kammer einverstanden. Lediglich die Ernennung von Ständevertretern lehnte er ab. Ueber die Frage der Staatsform sprach sich der Redner dahin aus, daß es gleichgültig sei, welche Form die Regierung habe. Es gäbe gute Republiken, aber auch rückständige. Erst bilde man den Körper der Verfassung, den Kopf werde man nachher schon finden. Da der Verfassungsentwurf nach vorheriger Verständigung mit den „maßgebenden" Parteien des elsaß-lothringischen Spottparlaments ausgearbeitet worden ist, konnte diese Stellungnahme des Zentrums fast vorausgesehen werden. Die „organische Eingliederung der Reichslande in den Organismus des Deutschen Reiches" wird so zu einer weiteren Stärkung der reaktionären Mächte führen, die jedem Fortschritt mit wütendem Hasse gegenüberstehen. So liefert auch das elsaß-lothringische Beispiel einen neuen Beitrag für die nachgerade zur Binsenwahrheit geworbene Erkenntnis, daß eine Weiterentwicklung in Deutschland nur möglich wird, wenn das ganze Junkerregiment mitsamt seinem bourgoisen Aushältertum zum Teufel gejagt wird.

Der erste Umfall.

Die „Verständigung" zwischen Regierung und bürgerlichen Parteien in der Frage der Justizreform hat bereits die erste Frucht gezeitigt. In der Justizkommission wurde in der Dienstagsitzung in zweiter Lesung der Justizgesetze mit der Beratung des Gerichtsverfassungsgesetzes begonnen. Zu längeren Debatten kam es dabei über die Frage der Zuziehung von Schöffen als Berufungsrichter. Die Regierungsvertreter erklärten, daß bei Aufrechterhaltung der Kommissionsbeschlüsse in erster Lesung, wonach auch die Strafkammern als Berufungsinstanz mit zwei Schöffen neben den Richtern besetzt sein sollen, die ganze Reform der Justizgesetze für die Verbündeten Regierungen unannehmbar sein würde. Bei dieser Gelegenheit sprach sich der preußische Justizminister in sehr aggressiver Weise gegen das Laienelement in der Berufungsinstanz aus; er meinte zugleich, daß es namentlich in den östlichen Provinzen an dem erforderlichen Schöffenmaterial fehlen würde. Der Vertreter der bayrischen Regierung erklärte sich für die Zuziehung von Laien als Berufungsrichter, doch blieb Bayern mit dieser Auffassung im Bundesrat allein. In der Abstimmung wurde der Beschluß erster Lesung wieder aufgehoben und mit 18 Stimmen der Konservativen, Nationalliberalen, Polen und vier Zentrumsabgeordneten die Bestimmung, daß Laien als Berufungsrichter zugezogen werden könnten, gestrichen.

Der erste Umfall ist also geschehen, weitere werden folgen, bis von der „Reform" überhaupt nichts mehr übrig bleibt.

Eine neue Hetze.

Eine angeblich „parlamentarische" Korrespondenz, die dem Reichsverband gegen die Sozialdemokratie nicht gar so sehr fern stehen dürfte, weist in der bürgerlichen Presse darauf hin, daß der Antimilitarismus auch in Deutschland gewaltig überhand genommen habe und daß sich daraus die Notwendigkeit ergibt, schleunigst Maßregeln dagegen zu treffen. Es wird behauptet, daß es anläßlich der Ereignisse in Moabit in Arbeiterkreisen geheißen habe, man scheue sich, Militär zu verwenden, weil man der Soldaten nicht mehr ganz sicher sei. Diese Auffassung müsse rasch und gründlich widerlegt werden.

Eine abgeschmacktere Begründung könnte man dieser Hetze gegen den Antimilitarismus nicht geben. Im übrigen mögen die herrschenden Klassen, wenn sie den Zusammenbruch ihres Regiments beschleunigen wollen, nur kräftig die Soldaten auf Vater und Mutter schießen lassen.

Berlin, 19. Oktober. Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Bekanntmachung, wonach infolge des dauernden Auftretens der **Cholera** in Apulien sowie in der gesamten Umgebung des Schwarzen Meeres die aus den Häfen der Provinzen Bari und Foggia sowie alle aus den Häfen des Bosporus und des Marmarameeres nach deutschen Häfen kommenden Schiffe und ihre Insassen bis auf weiteres vor der Zulassung zum freien Verkehr ärztlich zu untersuchen sind.

Im Wahlkreise Buk-Kosten-Neutomischel, in dem am 4. November für den verstorbenen Polen Skarzynski eine Ersatzwahl vorzunehmen ist, haben unsere Genossen den Redakteur Sremski-Posen als Kandidaten aufgestellt. Für die Polen kandidiert der Großgrundbesitzer Morawski, für die Hakatisten der Großagrarier Schwarzkopff. Der Sozialdemokratie ist es nicht möglich, auch nur einen Saal zu einer Versammlung zu bekommen. Sie ist deshalb gezwungen, sich mit einem Flugblatt an die Wähler zu wenden, und darin den Wählern das Programm der sozialdemokratischen Partei bekanntzugeben. Trotzdem hofft die Sozialdemokratie, in diesem Wahlkreis eine ansehnliche Zahl von Stimmen auf den Genossen Sremski zu vereinigen. Die polnischen Arbeiter namentlich sind über die neuen Steuern sehr aufgebracht. Sie geben trotz eifriger Bearbeitung durch die Pfaffen nicht mehr viel auf die polnischen Schlachschitzen, die ihnen das Brot verteuern.

Praktische Demonstration der Interessenharmonie. Unter Führung von zehn großen Handelszentralverbänden des Reichs ist in Hamburg ein Zentralausschuß der Prinzipalverbände gegründet worden, der die Wahrung der Interessen der Prinzipale bei den Vorarbeiten zur Pensionsversicherung der Privatangestellten bezweckt. Das Interesse der Prinzipale besteht natürlich darin, zu Leistungen wenig oder gar nicht herangezogen zu werden. Man wird es bei der Beratung dieses Gesetzes erleben, daß in den Kreisen der Handelsherren soziales Verständnis fast noch weniger zu finden ist als in den Kreisen der Industriebarone. Das Gesetz selbst wird übrigens dem Reichstag wohl kaum vor Ende Januar zugehen.

Landtagsnachwahl in Breslau. Zur Breslauer Landtagsersatzwahl für den verstorbenen Zentrumsabgeordneten Zisché beschloß der dortige sozialdemokratische Verein in seiner Mitgliederversammlung vom Montag die Wahlbeteiligung unsrer Partei. Als Kandidat wurde Genosse Löbe aufgestellt. Einen Vorschlag der Demokratischen Vereinigung, durch den ein Wahlkompromiß zwischen Sozialdemokraten und Freisinnigen angestrebt wurde, lehnte die Versammlung einstimmig in dem Sinne ab, daß die Partei bei der Hauptwahl selbständig vorzugehen und für eine eventuelle Stichwahl später ihre Entscheidung zu treffen habe.

Immer neue Seuchenherde. Wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche in der Abteilung für norddeutsche Schweine am Münchner Schlachthofe ist bis auf weiteres die Ausfuhr von Großvieh und Kleinvieh aus dem Münchner Viehhof verboten. Und das trotz der hermetischen Grenzabsperrung!

Kleine politische Nachrichten. Die neue portugiesische Regierung hat das Dekret über die Verbannung der Familie Braganza vorbereitet. Die materielle Lage der Familie wird in angemessener Weise geregelt und ihre legitimen Rechte werden respektiert werden.

Oesterreich-Ungarn.

Das nationale Problem.

Prag, 18. Oktober. Der Unterausschuß der Nationalpolitischen Kommission setzte heute die Spezialdebatte über die Reform der Landesordnung fort. Abgeordneter Frengl stellte einen Antrag auf nationale Sanktionierung des Landesausschusses. Nach langer Debatte sprachen die tschechischen Mitglieder sich gegen den Antrag aus, indem sie ihn teils für unklar und verfrüht, teils für undiskutabel erklärten, während die Grundbesitzer sich ihre Stellungnahme für die nächste Sitzung vorbehielten. Das Subkomitee für die Beratung über die Regelung des Sprachengebrauches bei den autonomen Behörden vertagte nach längerer Debatte die Verhandlung auf übermorgen, da eine Einigung nicht zu erzielen war.

Capo d'Istria, 18. Oktober. In der Landtagssitzung kam es heute infolge von Obstruktion der slawischen Minderheit zu so erregten Szenen, daß die Sitzung unterbrochen werden mußte und nicht wieder aufgenommen werden konnte. Infolgedessen schritt der Vertreter der Regierung zur Schließung der Session, was den Abgeordneten schriftlich mitgeteilt wurde.

Frankreich.

Der Etat für 1911.

Paris, 18. Oktober. Nach dem im Namen des Budgetausschusses erstatteten Bericht des Generalberichterstatters Klotz weist der Staatshaushalts-Etat für 1911 an Einnahmen 4305174812 Frank und an Ausgaben 4304810879 Frank auf. Der Ausgabe-Etat für 1911 übersteigt den von 1910 um 119 Millionen.

Die Opfer der Wahlunruhen in Petitbourg.

Paris, 18. Oktober. Wie dem Kolonialministerium gemeldet wird, sind bei den Wahlunruhen in Petitbourg (Guadeloupe) durch Schüsse von Gendarmen vier von den Angreifern und drei Frauen getötet worden. Verletzt wurden zehn Personen; unter ihnen befinden sich vier Gendarme. Die Ordnung ist wiederhergestellt.

Spanien.

Republikaner und Reaktionäre.

Paris, 19. Oktober. Petit Journal wird aus Madrid berichtet: In Alfafer, in der Nähe von Valencia, kam es während einer katholischen Prozession zu schweren Unruhen. Als während der Prozession einige Teilnehmer riefen: Es lebe der Papst und der König! protestierte eine Gruppe Republikaner dagegen mit dem Rufe: Es lebe die Republik! Es wurden mehrere Revolverschüsse gewechselt. Einige Manifestanten wurden verletzt. Einer von ihnen wurde sterbend ins Hospital nach Valencia transportiert, während eine Anzahl Kundgeber leichtere Verletzungen erlitt. Auch in Benimadet wurde eine katholische Prozession von Republikanern durch Revolverschüsse auseinandergetrieben. Hierbei wurden gleichfalls eine Anzahl Personen mehr oder minder schwer verletzt.

Montenegro.

Die Flucht vor den Jungtürken.

Cetinje, 18. Oktober. Die Auswanderung aus den Wilajets Kossowo und Skutari nach Montenegro nimmt täglich größere Dimensionen an und setzt die montenegrinische Regierung immer größeren Verlegenheiten aus. Alle Bemühungen der Emigranten, straflos in ihre Heimat zurückkehren zu können, haben keinen Erfolg. Heute hat die Regierung allen hiesigen Vertretern der Großmächte ein Memorandum überreicht, worin sie auf die schwierige Lage hinweist, in der sie sich befinde. Ein Ausschuß von Bürgern hat einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, worin um freiwillige Gaben für die Emigranten gebeten wird.

Türkei.

Die Kabinettskrise.

Konstantinopel, 18. Oktober. In der gestrigen Ministerberatung, in der bereits Versuche unternommen worden waren, eine Verständigung zwischen dem Kriegs- und dem Finanzminister anzubahnen, machte der Kriegsminister 16 Punkte umfassende Vorschläge, die der Finanzminister bis heute studieren soll. In der Umgebung des Finanzministers verlautet, die Vorschläge seien mit der Verfassung unvereinbar, weshalb der Finanzminister fest entschlossen sei, nach Beendigung der Manöver zu demissionieren. Es verlautet, die Haltung des Finanzministers habe bereits den Finanzdienst der Armeeverwaltung und die Zahlung der Armeelieferungen erschwert. Der Marineminister hat sich in dieser Frage mit dem Kriegsminister solidarisch erklärt.

Konstantinopel, 18. Oktober. Den bisherigen Informationen zufolge gipfeln die Vorschläge des Kriegsministers in einer selbständigen Finanzverwaltung des Kriegs- und Marineressorts, sowie in der Unabhängigkeit bei Bestellungen. In dem heutigen Ministerrate scheint der Kriegsminister seinen intransigenten Standpunkt infolge der Einwirkung des Großwesirs aufgegeben zu haben und machte wegen sekundärer Punkte einige Konzessionen. Nach einer längeren Beratung wurde beschlossen, die Vorschläge des Kriegsministers als Gesetzesnovelle der Kammer zu unterbreiten. Inzwischen soll dem Kriegsministerium das

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101019/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gesetz über den Oberrechnungshof unterstellt werden. Nach dem Ministerrate wurde den Journalisten offiziell mitgeteilt, daß eine Verständigung angebahnt und die Gefahr einer Krise behoben sei.

Neue Küstenbefestigungen.

Konstantinopel, 18. Oktober. Wie verlautet, hat die Regierung beschlossen, einige strategische Punkte im Schwarzen Meer und im Archipel zu befestigen.

Persien.

Die Aufteilung Persiens.

London, 18. Oktober. Wie das Reutersche Bureau erfährt, wurde die englische Note über die Anarchie im Süden Persiens der persischen Regierung überreicht, nachdem die englische Regierung sich mit der russischen Regierung ins Einvernehmen gesetzt hatte. Beide Regierungen handelten im gegenseitigen Einverständnis. Von einer Teilung Persiens könne keine Rede sein (?), beide Regierungen seien vielmehr fest entschlossen, die Politik der Nicht-Intervention, soweit sie mit den Interessen und der Sicherheit der Fremden vereinbar sei (!), aufrecht zu erhalten.

London, 18. Oktober. Während die konservativen Blätter in der englischen Note an Persien eine notwendige Aenderung der englischen Politik erblicken, erklärt Daily News, daß die Note die schwerste Besorgnis erwecke, da eine solche Politik zur Teilung Persiens führen müsse. Daily Graphic schreibt: Wenn das Ultimatum ausgeführt wird, wird Persien aus der Reihe der selbständigen Staaten gestrichen werden. Das Blatt beklagt das Vorgehen der Regierung, denn die Eroberung Südpersiens werde keine leichte Aufgabe sein und eine große dauernde Verantwortung begründen, und äußert die Besorgnis, daß die anderen Mächte Kompensationen fordern würden, wodurch neue internationale Reibungen entständen.

Sächsische Angelegenheiten.

Die Wahl in Plauen-Land.

Im 5. Leipziger Landtagswahlkreise und im 44. ländlichen Wahlkreise fanden gestern Ersatzwahlen statt. Der Ausfall der Leipziger Wahl wird an andrer Stelle behandelt. In Plauen wurden abgegeben für den konservativen Landwirt Sammler 5414 Stimmen, für den Postsekretär Rausch (nat.-lib.) 2149 und den Parteisekretär Genossen Meier 2153 Stimmen. Sammler ist somit mit beträchtlicher Majorität gewählt. Bei der Hauptwahl im Jahre 1909 siegte der verstorbene Abg. Siebert (kons. und Bund d. Landw.) mit 5360 Stimmen. Ferner erhielten damals Postsekretär Rausch 2385 und Geschäftsführer Genosse Irmscher 2597 Stimmen. Der konservative Kandidat hat also gegenüber der letzten Wahl einige Stimmen gewonnen, während die nationalliberalen Stimmen um fast 250, die sozialdemokratischen Stimmen sogar um fast 450 zurückgegangen sind. Wird nicht die Stimmen-, sondern die Wählerzahl in Betracht gezogen, dann werden für die Nationalliberalen etwa 85, für die Sozialdemokraten aber etwa 300 Wähler weniger an die Wahlurne gegangen sein als 1909. Dieser Rückgang der sozialdemokratischen Stimmen- und Wählerzahl erklärt sich jedoch leicht aus dem Umstande, daß die Wahl auf Grund der Listen von 1909 vorgenommen worden ist. Bei der großen Fluktuation in Arbeiterkreisen ist daher der Rückgang der sozialdemokratischen Wähler- und Stimmenzahl nicht weiter zu verwundern. Unter dem allgemeinen gleichen Wahlrechte würde natürlich das Wahlergebnis ein ganz andres sein, als unter dem niederträchtigen Pluralsystem.

Schulelend.

In einer Volksversammlung in Röcknitz im 11. Reichstagswahlkreise beleuchtete ein Parteigenosse die Gemeindeschulverhältnisse und führte dabei aus, daß in Röcknitz in zwei Zimmern 350 Schulkinder von drei Lehrern unterrichtet werden. Ein Schulbau ist sehr notwendig, zum Bau einer neuen Schule ist aber kein Geld da.

In Röcknitz hat also jeder Lehrer rund 120 Kinder zu unterrichten. Die 350 Schulkinder sind natürlich nicht nur in drei, sondern in mehrere Klassen eingeteilt. Und diese verschiedenen Klassen müssen sich mit zwei Schulzimmern begnügen! Das sind einfach ostelbische Verhältnisse. Der Kultusminister Dr. Beck aber ist heute noch stolz auf den einstigen Ruf Sachsens als das Land der Schulen!

Ungesetzliche Kommunalvertretung.

Recht eigentümliche Verhältnisse herrschen in der Zusammensetzung der Stadtvertretung von Treuen. Während das Ortsstatut vorschreibt, daß das Stadtverordnetenkollegium höchstens aus zwölf ansässigen und sechs unansässigen Vertretern bestehen kann, von denen jedoch mindestens zehn ansässig und vier unansässig sein müssen, ist dieses Verhältnis schon seit einem halben Jahre gestört worden, ohne daß man Schritte unternommen hätte, das gesetzliche Verhältnis wieder herzustellen. Es sind nämlich im Laufe der Zeit drei unansässige Vertreter ansässig geworden, so daß das Kollegium sich gegenwärtig aus fünfzehn ansässigen und nur drei unansässigen Vertretern zusammensetzt. Trotzdem dieser Zustand nach den Bestimmungen der Revidierten Städteordnung ungesetzlich ist, und die Vornahme von Ergänzungswahlen unbedingt erfordert hätte, setzten sich die Stadtväter von Treuen mit der größten Seelenruhe darüber hinweg und hatten sogar den Mut, mit dieser gesetzwidrig zusammengesetzten Vertretung in geheimer Sitzung den Beschluß zu fassen, die Ergänzungswahlen nicht vorzunehmen und dafür beim Ministerium des Innern nach § 136 der Revidierten Städteordnung um Dispens nachzusuchen. Man wußte also, daß der gegenwärtige Zustand in der Stadtvertretung direkt ungesetzlich war. Erst jetzt, wo man an die Aufstellung des Haushaltplanes herantritt, und sich der Gefahr aussetzt, daß dieser schließlich über den Haufen geworfen wird, und der Rat eine — Rüge für seine Unterlassungssünde bekommt, will man beim Ministerium um — Dispens nachsuchen.

Es bleibt nun abzuwarten, was das Ministerium des Innern zu diesem gesetzwidrigen Treiben des Rates der Stadt Treuen sagen wird.

Aus der Landeshauptstadt.

er. Auf das Treiben in den Animierweinkneipen, an denen bekanntlich in Dresden kein Mangel ist, warf ein Prozeß ein grelles Licht. Es handelt sich um das stadtbekannte Weinrestaurant zum Kaiserkeller, in dem nur die sogenannten bessern Kreise zu verkehren pflegen. Bewirtschaftet wird das Lokal seit vier Jahren von den Wilsdorffschen Eheleuten, doch geht das Geschäft auf den Namen der Frau. Dieser hat man die Konzession übertragen, obgleich ihr schon vordem als Inhaberin einer andern Weinstube wegen unsauberer Geschichten die Konzessionsentziehung winkte. Die Spatzen pfiffen es von den Dächern, daß es im Kaiserkeller ordinärer zuging als in der gewöhnlichsten Spelunke. Acht Kellnerinnen und Bardamen sorgten für die Unterhaltung und das Amüsement der Lebemännerwelt und gaben sich zu den schamlosesten Dingen hin, hing doch von den Prozenten und Trinkgeldern in der Hauptsache ihr Verdienst ab. Natürlich mußten auch die „Kunden" entsprechend zahlen. Einzelzechen von 100 Mk. und darüber bildeten keine Seltenheiten. Um den Weinumsatz zu erhöhen, falls nicht genug getrunken wurde, schütteten die Kellnerinnen den Inhalt der gefüllten Gläser, wenn sie einmal davon getrunken hatten, in eigens dazu im Lokal aufgestellte Behälter. Von diesen gemischten Weinresten gab man den Briefträgern und Dienstmännern, die ins Haus kamen, zu trinken. Die Wirtsleute haben in den vier Jahren aus dem „Geschäft" mehr als 100000 Mk. herausgewirtschaftet. Auf Grund der polizeilichen Feststellungen hatte der Stadtrat die Konzessionsentziehung ausgesprochen. Der hiergegen eingelegte Rekurs, in dem behauptet wurde, die Wirtin habe stets auf Zucht und Ordnung gesehen und niemals Unsittlichkeiten in ihrem Lokal bemerkt, wurde natürlich von der Kreishauptmannschaft verworfen. Die Angelegenheit wird auch noch ein strafgerichtliches Nachspiel haben.

Der Gelben Dalles.

In dem Berichte über den Beleidigungsprozeß, den unsere Genossen Hecht in Kirchberg und Fiedler in Crimmitschau gegen den Redakteur Gneuß von der Nationalen Zeitung, der Arbeitswilligenzeitung, angestrengt haben, wurde erwähnt, daß sich die „Nationalen" in einer argen finanziellen Klemme befinden. In einem Prozesse hat der Herr Gneuß nicht einmal die Vergleichskosten bezahlen können. Es ist wert, heute noch einmal an diese Sache zu erinnern.

In einer Klage, die der frühere Geschäftsführer des Textilarbeiterverbandes in Kirchberg, Genosse Zwahr, wegen verleumderischer Beleidigung durch das nationale Crimmitschauer Arbeitswilligenorgan gegen dessen Redakteur Gneuß eingeleitet hatte, kam ein Vergleich zustande, auf Grund dessen Gneuß seine verleumderischen Behauptungen als in jeder Beziehung nicht der Wahrheit entsprechend zurücknahm und sich zur Tragung sämtlicher Kosten verpflichtete. Das war nun leichter gesagt, als getan. Am 22. April d. J. erhielt Gneuß die Kostenzustellung; am 10. Mai d. J. wurde er an ihre Begleichung erinnert. Herr Gneuß rührte sich nicht. Er war in der Wahrung der vaterländischen Gesinnung und des nationalen Gefühls der Arbeitswilligenorganisation so stark beschäftigt, daß er nicht an so profane Dinge denken konnte. Am 2. Juli 1910 erging der Vollstreckungsantrag. Am 13. Juli ersucht endlich Herr Gneuß um Stundung des nicht einmal erheblichen Betrages bis Ende Juli. Es war aber zu spät. Der Pfändungsbefehl war bereits unterwegs und das Schicksal nahm seinen Lauf. Aber der Gerichtsvollzieher konnte nicht in Aktion treten, weil er nichts Pfändbares vorfand. Erst als „im Namen des Königs" seine Verhaftung angedroht wurde, bequemte sich das Haupt der sächsischen Arbeitswilligenorganisation zum Zahlen, um nicht hinter schwedischen Gardinen darüber nachdenken zu müssen, wie man dem finanziellen Dalles der Gelben abhelfen könne.

Am blamabelsten ist die Geschichte für unser Unternehmertum, das sich selbst dieser Organisation seiner Werkzeuge gegenüber so skandalös zugeknöpft verhält, daß es sogar den Leiter des Arbeitswilligenorgans der Gefahr aussetzt, für seine „Ueberzeugung" im Gefängnisse leiden zu müssen.

Ein Irrtum ist uns unterlaufen, als wir in unserem Artikel: Ein nationalliberales Schreckenskind ausführten, daß der Abg. Nitzschke-Leutzsch nicht zu der nationalliberalen Minderheit gehört habe, die gegen die Gesandtschaften gestimmt hat. Wir werden darauf aufmerksam gemacht, daß Herr Nitzschke in der Tat mit den Langhammer und Merkel gegen die Gesandtschaften gestimmt hat. An unserer an den Nationalliberalen geübten Kritik wird durch diese Richtigstellung natürlich nichts geändert.

* * *

Dresden. Zu der Bilderdiebstahlsaffäre melden die Dresdner Nachrichten noch: Die Untersuchung gegen Dr. Weindler schwebt schon seit mehreren Wochen, aber trotz einer von den Eltern Dr. Weindlers gestellten Kaution von 50000 Mk. ist er aus der Untersuchungshaft nicht entlassen worden. Inzwischen ist der Untersuchungsrichter auch der Frage ernstlich nähergetreten, ob Dr. Weindler als zurechnungsfähig gelten kann. Daher wird er voraussichtlich schon in den nächsten Tagen zur Beobachtung nach der Heilanstalt auf dem Sonnenstein übergeführt werden. Wie das Leipziger Tageblatt hört, hat Dr. Weindler auch in der Leipziger Universitätsbibliothek wertvolle Illustrationen aus Büchern herausgeschnitten und gestohlen.

Marienberg. Hier wurden wegen der Maul- und Klauenseuche 52 Schweine abgeschlachtet.

Pirna. Bürgermeister a. D. Oelschlägel hat gegen die Stadt einen Prozeß angestrengt um Erhöhung seiner Pension. Der Kläger ist der Stadt ein sehr teurer Bürgermeister geworden. Im Jahre 1889 wurde er zum Stadtoberhaupt gewählt, doch waren die Stadtväter von seiner Diensttätigkeit derart erbaut, daß sie ihn nach Ablauf der sechsjährigen Amtsperiode nicht wieder wählten. Die Sache hatte aber einen üblen metallischen Beigeschmack, mußte die Stadtgemeinde doch dem Exbürgermeister eine Jahrespension von 4500 Mk. (die Hälfte seines Diensteinkommens) zahlen, die dieser in Dresden verlebt. Die Stadtgemeinde biß lieber in diesen sauren Apfel, als daß sie diesem Manne noch ferner die Führung der städtischen Geschäfte anvertraut hätte. Sie hat infolgedessen bisher an den früheren Bürgermeister zirka 90000 Mk. Pension zahlen müssen. Damit nicht zufrieden, verlangte dieser auf Grund des Gesetzes vom 24. Dezember 1908, das für die Zivilstaatsdiener eine Erhöhung der Gehälter und Pensionen um zehn Prozent brachte, eine entsprechende Aufbesserung seiner Pension. Bei der Kreishauptmannschaft ist er mit seiner Forderung abgefallen. Nun hat er die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts angerufen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Dölzschen bei Dresden versagte plötzlich bei einem in die Bergstraße herunterfahrenden, mit Kies beladenen Wagen die hintere Bremse, wodurch der Wagen ins Rollen kam und eine Barriere durchbrach. Kutscher, sowie Pferde samt dem Wagen stürzten hierauf etwa 4 Meter tief in die Weißeritz. Der Wagen war vollständig zerbrochen, doch sind Kutscher und Pferde ohne Schaden davongekommen. — Im Hedwigschachte zu Lugau verunglückte der 56 Jahre alte verheiratete Bergarbeiter Johann Baptist Bleyer in Ausübung seines Berufes als Kunstwärter lebensgefährlich, so daß er nach seiner Wohnung getragen werden mußte. An den erlittenen Verletzungen ist er gestorben. — Der in der Arnoldschen Holzwarenfabrik in Olbernhau beschäftigte Maschinist Knauthe kam in den im Gang befindlichen Motor, durch den ihm ein Bein abgerissen wurde; außerdem erlitt er schwere innere Verletzungen und starb kurz nach dem Unfall.

Aus den Nachbargebieten.

165184 Mk. Steuerstrafen.

In Greiz starb im Jahre 1907 der Kaufmann Viktor St. und hinterließ 1291000 Mk. Als die Erbschaft zur Verteilung gelangte, wurde die Steuerbehörde auf die Millionenhinterlassenschaft aufmerksam und stellte in den Steuerregistern Erhebungen an. Dabei stellte sich heraus, daß St. dem Staat 19588 Mk. an Steuern hinterzogen hatte. Als er bereits 400000 Mk. jährliches Einkommen hatte, schätzte er sich mit 4000, 5000, 6000 Mk. usw. ein.

Die Folge dieser Steuerhinterziehungen war, daß der Staat von den Erben den vierfachen Betrag der hinterzogenen Summe, also zirka 80000 Mk., verlangte. Während zwei Erben widerspruchslos bezahlten, weigerten sich sieben andere Erben, darunter ein Landgerichtsrat, ein Landrichter und ein Oberbürgermeister. Die weitere Folge dieser Weigerung war ein Strafbescheid des Greizer Landratsamtes, das nun die Strafe auf den achtfachen Betrag erhöhte. Es kam nun zum gerichtlichen Austrag.

Die Strafkammer zu Greiz stellt die hinterzogene Summe fest auf 20048 Mk., nahm entgegen der Staatsanwaltschaft an, daß eine fortgesetzte Handlung vorliege und erkannte auf die achtfache Höhe dieser Summe, also auf 165184 Mk., die auf fünf Erbstämme zu verteilen gewesen waren. Den zwei Erben aber, die freiwillig die zuerst festgesetzte vierfache Strafe bezahlt hatten, wurde die Strafe erlassen.

Welche Summe würde den Staats- und Gemeindekassen zufließen, wenn alle die Steuerhinterzieher zu den allgemeinen Lasten herangezogen werden könnten! Dem größten Teile der reichen Steuerbetrüger gelingt es ja immer, ihre Hinterziehungen dauernd vor den Blicken der Steuerbehörden zu verbergen.

Die genarrte Polizei.

In Magdeburg interessiert sich die Polizei in letzter Zeit besonders lebhaft für die freie Jugendbewegung. Vor etwa vierzehn Tagen hatte der Vertrauensmann der jugendlichen Arbeiter eine Versammlung einberufen, in der Dr. Hanauer aus Brüssel über die belgische Jugendbewegung sprach. Die Polizei entsandte dazu nicht weniger als fünf Beamte. Zwei Geheime hielten zu beiden Seiten des Lokaleingangs treue Wacht, vor dem Saaleingang sah ein Uniformierter auf Ordnung und im Saale selbst waren zwei Beamte bereit, irgend etwas zu verhüten oder zu beschützen. Als ein Jugendlicher gegen Schluß der Versammlung dem Referenten einige Grüße an die Brüsseler Jugend auftragen wollte und damit auch auf die Ueberwachung zu sprechen kam, forderten die Polizeibeamten die sofortige Wortentziehung. Nach Schluß der Versammlung griffen die Geheimpolizisten zwei junge Leute aus der Schar heraus und verhafteten sie. Die beiden Uebeltäter wurden aber bald wieder entlassen.

Zum letzten Sonntag hatten nun die Jugendlichen eine neue Versammlung einberufen mit dem „gefährlichen" Thema: „Kampf der Bauern wider den König." Pünktlich stellten sich wieder zwei Polizeibeamte ein. Eifrig machten sie Notizen über die Ausführungen des Referenten, bis sie merkten, daß dieser über — — das Schachspiel sprach. Auf Kosten der Polizei konnte wieder einmal viel gelacht werden!

Kottbus. Die Verhaftung der in Konkurs geratenen Inhaber der Tuchfirma Hermann Falke, die Gebrüder Otto und Albert Falke, macht hier großes Aufsehen.

Weimar. Die Beschwerde des Professors Lehmann-Hohenberg gegen den Beschluß des Schöffengerichts, ihn zur Beobachtung seines Geisteszustandes einer öffentlichen Irrenanstalt zu überweisen, ist von der Strafkammer abgewiesen worden.

Eisenach. Der Stadtkämmerer Winzer, bei dem bei einer unvermuteten Revision der Kämmereikasse ein namhafter Fehlbetrag festgestellt wurde, hat unter Mitnahme des noch vorhandenen Geldes das Weite gesucht. Winzer ist ein Mann von 60 Jahren und hat vor kurzem zum zweiten Male geheiratet. Seine Frau war mit ausgerückt, kehrte aber wieder zurück. Sie wurde festgenommen und gab in einem Verhör an, daß ihr Mann sie verlassen habe. Sie will von der Tat ihres Mannes nichts gewußt haben.

Aus der Umgebung.

Beleuchtet die Treppen.

Jetzt, wo die Dunkelheit ziemlich früh eintritt, ist es notwendig, auf die Bestimmungen über die Beleuchtung der Grundstücke hinzuweisen, die gerade in den Landgemeinden oft alles zu wünschen übrig läßt. Mancher Hausagrarier auf dem Lande glaubt sich die Treppenbeleuchtung ganz schenken zu können, während andre aus Sparsamkeitsrücksichten nur die letzten Abendstunden für spärliche Beleuchtung sorgen. Damit ist aber den gesetzlichen Bestimmungen nicht genügt. Eine von der Amtshauptmannschaft bekannt gegebene Verordnung vom 3. Februar 1900 schreibt vor:

> In allen Gebäuden, in denen sich Wohnungen, Arbeitsstätten oder andre zum dauernden Aufenthalt von Menschen dienende Räumlichkeiten befinden, sind die zu diesen führenden Zugänge, also namentlich Hausfluren, Treppen und nach dem Treppenhause durch Türen nicht abgeschlossene Korridore oder Kellereingänge, soweit die betreffenden Gebäude nicht für den öffentlichen Verkehr geschlossen gehalten werden, von Beginn der Dunkelheit an bis zur Schließung der Hauseingänge mit ausreichender feuersicherer Beleuchtung zu versehen. Wo Tageslicht nicht oder nicht in genügender Weise vorhanden ist, muß auch während der Tageszeit erleuchtet werden. In Schankwirtschaften sind von Eintritt der Dunkelheit an bis zum Betriebsschluß außer den Straßeneingängen zu den Schankräumen auch die Bedürfnisanstalten und deren Zugänge ausreichend zu beleuchten.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen geahndet. Neben den Hausbesitzern sind aber auch die Personen verantwortlich, die zur Verwaltung des Hauses bestellt oder die durch die Hausordnung oder den Mietvertrag gehalten sind, für die Beleuchtung der Treppen usw. zu sorgen. Weiter mögen aber die Hausbesitzer noch darauf verwiesen sein, daß schon das Bürgerliche Gesetzbuch ihnen die Haftpflicht auferlegt für Unfälle, die sich infolge mangelhafter Treppenbeleuchtung in ihren Grundstücken ereignen.

Rötha. Stadtverordnetensitzung vom 17. Oktober. Zu der diesjährigen Stadtverordnetenwahl beantragte Genosse Geßner, die Wahl an einem Sonntage stattfinden zu lassen. Dieser Antrag wurde gegen die Stimmen unsrer Genossen und des bürgerlichen Stadtverordneten Kuhnhardt niedergestimmt. Hierauf beantragte Genosse Naumann, die Wahlzeit nicht wie üblich bis 7 Uhr, sondern bis 8 Uhr abends zu verlängern, weil es einen Teil Arbeiter gibt, die auswärts arbeiten und denen es sehr erschwert ist, ihr Wahlrecht auszuüben. Dieser Antrag wurde gegen die Stimmen der Herren Sträubchen und Kästner angenommen. Die Stadtverordnetenwahl findet demnach am 28. November im Gasthof Drei Rosen statt. Es wählen die Klasse der Angesessenen von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags und die der Unangesessenen von 4 bis 8 Uhr nachmittags. — Die Dachreparatur an einem städtischen Grundstück wurde dem Bauausschuß zur Besichtigung überwiesen. In der nächsten Sitzung soll Bericht erstattet werden, ob es nötig ist, das Dach umzudecken oder nur auszubessern. — Der Bürgermeister gab bekannt, daß dieses Jahr bis jetzt 18 Einwohner um das Bürgerrecht nachgesucht haben. Da durch die Arbeitervertreter angeregt war, eine bessere Milchkontrolle einzuführen, war der Bürgermeister beauftragt, Erkundigung einzuholen darüber, ob anderwärts die Milchkontrolle durch Milchwage stattfindet. Man beschloß, da die Milchwage nur den Fettgehalt und nicht Fälschungen und Unsauberkeit

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101019/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

festgestellt, die Milchkontrolle öfter als bisher durch den Nahrungsmittelchemiker vornehmen zu lassen. — In nichtöffentlicher Sitzung wurden Stadtrat Apitz und Genosse Naumann als ordentliche Mitglieder, die Herren Riegert und Kuhnhardt als Stellvertreter in die staatliche Einschätzungskommission wiedergewählt.

Taucha. Zur Stadtverordnetenwahl. In einer starkbesuchten Mitgliederversammlung des Ortsvereins wurden auf Vorschlag des Wahlkomitees für die am 31. Oktober, 1. und 2. November stattfindenden Stadtverordnetenwahlen die Genossen Ranger als Ansässiger, Albin Franke als Unansässiger für die III. Klasse und Genosse Gustav Stephan als Ansässiger für die II. Klasse einstimmig als Kandidaten aufgestellt.

Sämtliche in Betracht kommende bürgerliche Vereine haben, wie bürgerliche Blätter triumphierend verkünden, einstimmig beschlossen, gemeinsam bei dieser Wahl vorzugehen. Das ist nichts neues. Haben doch immer, wo es galt, die Arbeiterschaft von einer Vertretung auszuschließen, alle Bürgerlichen zusammengehalten. Nur wo sie sich, dank der Dreiklassenwahl, sicher fühlten, haben sie sich den Luxus eines gegenseitigen Absägens erlaubt. Die Bahn ist also frei, hier die Kandidaten der Arbeiterschaft, dort die Kandidaten der bunt zusammengewürfelten Interessenvertretung.

Arbeiter, Genossen! An Euch liegt es, dahin zu wirken, daß wir siegreich aus dieser Wahl hervorgehen. Sorgt dafür, daß die sauberen Plänchen der Gegner zuschanden werden.

Gerichtssaal.

Schwurgericht.

Der vorsätzlichen Brandstiftung und des Versicherungsbetrugs angeklagt ist der 37 Jahre alte Gastwirt Richard Gustav Hellmich aus Brunn bei Reichenbach. H. ist früher Artilleriewachtmeister gewesen, ist als Invalid entlassen worden und kaufte im August 1907 für 20000 Mk. in Bornhain bei Wurzen vom Gastwirt Dietze einen Gasthof. Er zahlte 1400 Mk. an und zwei Monate später zahlte er abermals 2600 Mk. 16000 Mk. standen auf dem Anwesen als Hypotheken. Obwohl der Gasthof, wie der Angeklagte angibt, gut ging, hatte er doch bereits nach einem Jahre die Absicht, ihn zu verkaufen. Die Verkaufsverhandlungen zerschlugen sich jedoch. Aber ein Jahr darauf fand er in dem Bäckermeister Fohring in Plauen einen Liebhaber; die beiden kamen überein, daß Fohring den Gasthof übernehmen sollte, während Hellmich das Hausgrundstück Fohrings in Plauen zum Preise von 56500 Mk. erwarb. Am 1. April d. J. wollte H. nach Plauen übersiedeln. Am 26. März nachts gegen 1 Uhr brach ein Brand in dem Gasthofe aus; er wurde aber durch zwei Arbeiter, die in demselben Hause wohnten, gelöscht. Es brannten nur einige Balken und Sparren weg; die Nachbarschaft hat davon fast nichts gemerkt.

In der Nacht vom 29. zum 30. März wurde Hellmich durch Vorübergehende aufmerksam gemacht, daß es im Hause brenne. Das Feuer hatte schnell um sich gegriffen und alles bis auf einen einstöckigen Anbau in Asche gelegt. Hellmich wird nun beschuldigt, beide Brände angelegt zu haben, um die Versicherungssumme zu erlangen. Er bestreitet jedoch seine Schuld und meint, die Brände könnten durch Funken aus der Esse entstanden sein. Die beiden im Hause wohnenden Arbeiter waren nicht anwesend, ebenso waren die Kinder des Angeklagten nicht zu Hause, sondern bei Verwandten zu Besuch. Der Angeklagte hatte die letzten Nächte mit seiner Frau in der Gaststube geschlafen. Während des Feuers räumte der Angeklagte die Gaststube aus. Auffallend ist, daß der Angeklagte zwei fertig gepackte Koffer dastehen hatte, was er aber dadurch plausibel zu machen sucht, daß er ja in den nächsten Tagen abzureisen gedachte. Es wurde festgestellt, daß Hellmich bei der Brauerei 4584 Mk. Schulden hat. Die Hypothekenzinsen in Höhe von 2350 Mk., die am 1. April fällig waren, hätte er aus den Mieten seines Plauener Hauses begleichen können. — Die Verhandlung dauert fort, es sind 40 Zeugen geladen.

Landgericht.

Lysol in den Kaffee geschüttet. Das 16jährige Stubenmädchen Martha Voigt diente auf dem Berggute Rosenthal bei Altoschatz. Mit der Wirtschafterin W. spann sie jedoch keinen guten Faden und eines Tages schüttete sie in deren Kaffee ein Quantum Lysol. Glücklicherweise ist das Gift ohne besonders schädliche Folgen geblieben. Ferner stahl das Mädchen der Wirtschafterin verschiedene Wäschestücke. Das Mädchen hatte es seiner großen Jugend zu verdanken, daß es mit sechs Monaten und einer Woche Gefängnis davonkam.

Ein Messerheld. Der 20 Jahre alte Arbeiter Franz Noub aus Böhmen befand sich am 13. September in dem Restaurant Weststern in Leutzsch. Da er sich ungebührlich benahm, wurde er aus dem Lokal gewiesen. Dieser Aufforderung leistete N. zunächst Folge; er kehrte jedoch ins Lokal zurück und stach den Sohn des Wirtes mit einem Messer in die rechte Schulter. Das Messer brach ab und blieb in der Wunde vier Zentimeter tief stecken. Glücklicherweise ist die Heilung des Gestochenen glatt verlaufen. Der böhmische Messerheld erhielt für seine Roheit neun Monate und zwei Wochen Gefängnis zudiktiert.

Mogeleien im Handel mit Musikinstrumenten kamen in einer Gerichtsverhandlung zur Sprache. Zu verantworten hatte sich der Hofgeigenbauer Franz Johann Glaß, der beschuldigt war, einem russischen Künstler ein aus dem Gewandhause stammendes Cello deutschen Fabrikats als italienische Ware verkauft zu haben, um dadurch einen höheren Preis zu erzielen. Das in Frage kommende Instrument ist etwa hundert Jahre alt und stammt von dem Meister Samuel Fritsche her. Das Instrument ist etwa 800 bis 1000 Mark wert, aber Glaß hat unter der unwahren Angabe, es sei ein italienisches Fabrikat, 2000 Mark dafür erhalten. Von sachverständiger Seite wurde erwähnt, daß im Instrumentenhandel viel Unfug über die Herkunft der Instrumente getrieben werde. Das Landgericht verurteilte Glaß wegen Betrugs zu drei Monaten Gefängnis und 600 Mark Geldstrafe.

Schöffengericht.

Eine schlimme Drohung stieß der Zimmerpolier Robert Ernst Möbius in Leutzsch am 24. Mai gegen den Glaser K. aus, der ihm ein paar Gefälligkeitsakzepte gegeben hatte und diese Wechsel auch selbst einlösen mußte, da M. zahlungsunfähig war. K. verklagte M. daher mit dem Erfolg, daß dieser zur Zahlung der Wechselsumme verurteilt wurde. Aber M. konnte nicht sofort zahlen und verpflichtete sich zu Ratenzahlungen; auf diese Weise hat M. auch einen Teil der Schuld abgezahlt. Immerhin hat K. aber noch zirka 200 Mk. zu bekommen. K., der sein Geld auch brauchte, ließ nun den Lohn M.s pfänden, wodurch dieser seine Stellung verlor. M. war hierdurch begreiflicherweise in Not und Aufregung gekommen; er ließ sich dazu hinreißen, seinem Gläubiger im Laufe einer Auseinandersetzung an den Hals zu springen und zu rufen: „Sie gottverdammter Hund, Sie wollen meine Familie ruinieren, morgen verschwinden Sie oder ich, einer von uns beiden muß weg.“ Der schwächere K. schrie nun um Hilfe und zeigte seinen Gegner an. Das Schöffengericht beurteilte den Fall milde und bestrafte M. mit 40 Mark Geldbuße oder 8 Tagen Gefängnis.

Versammlungen
im 13. Reichstagswahlkreis.

Der Ortsverein Sommerfeld-Engelsdorf

hielt am 15. Oktober seine Monatsversammlung ab. Nach Genehmigung des Protokolls berichteten die Gemeindevertreter der zwei Ortschaften über die letzten Sitzungen. Die Engelsdorfer Gemeindevertreter berichteten über die Wasserleitungs- und Schulfrage, worüber sich eine rege Debatte entspann. In der Diskussion über die Sommerfelder Gemeindeangelegenheiten wurde bemängelt, daß so wenig Berichte in der Volkszeitung erscheinen, und gewünscht, daß in Zukunft die Oeffentlichkeit besser unterrichtet wird. Aufgenommen wurden fünf neue Mitglieder.

Ortsverein Stünz.

Genosse Heinrich Lange hielt in der Mitgliederversammlung vom 9. Oktober einen interessanten Vortrag über: Das Armenwesen der Stadt Leipzig. In der Diskussion beantwortete der Referent einige Anfragen. Es wurde gewünscht, daß solche Vorträge öfter gehalten werden. In Stünz ist mit vielversprechendem Anfang eine Jugendorganisation gegründet worden. Pflicht aller Eltern ist es, ihre schulentlassenen Kinder zum Beitritt zu veranlassen. Zur Kalenderverbreitung auf dem Lande wird Sonntag, den 15. Oktober, eine Frühpartie veranstaltet. Der Abmarsch erfolgt um 8 Uhr vom Landhaus. Die Versammlung beschloß, gegen den Barbier Wilhelm Bruchardt den Ausschluß aus der Partei auf Grund des § 23 unseres Organisationsstatuts zu beantragen. Der Verein hat seit Juli dieses Jahres 73 Neuaufnahmen zu verzeichnen. Zum Schluß forderte der Vorsitzende auf, die Mülverlisten gewissenhaft nachzusehen.

Der Ortsverein für Sestewitz und Umgebung

hielt am 9. Oktober im Gasthof Gruna eine öffentliche Volksversammlung ab, in der Genosse Fr. Geyer über: Kaiserreden und Sozialdemokratie sprach. Eine im Sinne des Referats gehaltene Resolution wurde einstimmig angenommen. In der Diskussion kritisierte Genosse Reh die Stelle der Königsberger Kaiserrede, die sich an die Frauen wendet, und forderte zum Lesen der Leipziger Volkszeitung auf. Mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die gutbesuchte Versammlung geschlossen.

Der Ortsverein Lindenthal

hielt am 15. Oktober eine öffentliche Versammlung ab, in der Genosse Grenz über: Steuerpolitik und das Deutsche Reich sprach. Unter Verschiedenem brachte Genosse Lehmann zur Kenntnis, daß der Pfarrer eine Versammlung einberufen will zur Schaffung einer Sexta. Er forderte auf, in der Versammlung zu erscheinen und gegen dieses Ansinnen zu stimmen. Zum Schluß forderte der Vorsitzende die Anwesenden auf, für die Arbeiterpresse und die Organisation zu agitieren.

Im Ortsverein Liebertwolkwitz

referierte Genosse Nyssel über den Parteitag. Er schilderte in längeren Ausführungen das Verhalten der süddeutschen Genossen in der Frage der Budgetbewilligung und erläuterte die Beschlüsse des Magdeburger Parteitages. Nach kurzer Diskussion und einer Aufforderung an die Anwesenden, sich zur nächsten Reichstagswahl vorzubereiten und für den sozialdemokratischen Ortsverein und die Leipziger Volkszeitung zu werben, wurde die Versammlung geschlossen.

Jugendbewegung.

In Eilenburg hatten sich am Sonntag 450 junge Genossen und Genossinnen zu einer Wanderversammlung eingefunden. Am Vormittag unternahmen die Teilnehmer einen längeren Ausflug nach Zschepplin. Alle erfreuten sich an der herbstlichen Natur, am Spiel und am Wandern bei fröhlichem Gesang. Nachmittag fand im Tivoli eine Zusammenkunft statt, in der über die Notwendigkeit solcher Veranstaltungen und über den Wert der Organisation gesprochen wurde. Genosse Henning aus Leipzig hatte das Referat übernommen. Dem Vortrag folgte eine lebhafte Diskussion, die Zeugnis ablegte von dem guten Geist in den Jugendorganisationen.

Wissen Sie eine feine Zigarette zu schätzen?

Dann verlangen Sie die Marke Salem Aleikum. Durch die Tatsache, dass sich Fabrikant und Händler bei dieser Zigarette mit einem äusserst bescheidenen Nutzen begnügen, wird dem Raucher ein edeles und bekömmliches Fabrikat zu einem sehr mässigen Preise geboten. — Zu haben in den durch Plakate kenntlich gemachten Geschäften.

Fabrik-Ansicht

Nr. 3½ 4 5 6 8 10

Preise: 3½ 4 5 6 8 10 ₰ d. St.

Orient. Tabak- u. Zigarettenfabrik YENIDZE, Inh. Hugo Zietz, Dresden

Donnerstag Freitag Sonnabend

Extra-Angebot in Lebensmitteln

Donnerstag Freitag Sonnabend

Konserven

		2-Pfd.-Dose	1-Pfd.-Dose
Stangenspargel	extra stark, 22/24	1.85	98 ₰
Stangenspargel	stark, 32/36	1.65	88 ₰
Stangenspargel	mittelstark, 40/44	1.45	75 ₰
Stangenspargel	dünn, 60/65	1.25	68 ₰
Brechspargel	prima	1.25	68 ₰
Brechspargel	mittel	1.05	60 ₰
Brechspargel	ohne Köpfe	80 ₰	45 ₰
Brechspargel	Unterenden	63 ₰	38 ₰

Schnittbohnen prima . . . . . 2-Pfd.-Dose 27 ₰

Ernte 1910

	2-Pfd.-Dose	1-Pfd.-Dose
Kaiserschoten Ia	1.25	70 ₰
Junge Schoten extra fein	95 ₰	58 ₰
Junge Schoten feinste	78 ₰	45 ₰
Junge Schoten mittelfein	58 ₰	34 ₰
Schoten und Karotten in Streifen	53 ₰	30 ₰
Leipziger Allerlei	53 ₰	30 ₰
Gemüse-Melange feine Mischung	68 ₰	40 ₰
Gemüse-Melange prima	1.10	58 ₰

Brechbohnen . . . . . 2-Pfd.-Dose 27 ₰

Konserven

	2-Pfd.-Dose	1-Pfd.-Dose
Junge Karotten I	68 ₰	40 ₰
Junge Karotten II	58 ₰	35 ₰
Teltower Rübchen	80 ₰	48 ₰
Wachsbohnen	45 ₰	30 ₰
Kohlrabi mit Grün	32 ₰	—
Spinat gegrünt	45 ₰	28 ₰
Sellerie in Scheiben	58 ₰	33 ₰
Pfifferlinge	54 ₰	32 ₰

Gemüse-Erbsen . . . . . 2-Pfd.-Dose 38 ₰

Wurstwaren

Pa. Polnische Brühwurst	Pfund	80 ₰
Feine Kalbsleberwurst	Pfund	110 ₰
Mettwurst n. Braunschw. Art	Pfund	95 ₰
Fetter Speck	Pfund	78 ₰
Wiener Würstchen	Paar	9 ₰
Regensburger Würstchen	Paar	18 ₰
Frankfurter Würstchen	Paar	26 ₰

Delikatessen

Ger. Lachs in Stücken	Pfund	80 ₰
Nordseekrabben	Dose	72 39 ₰
Gabelbissen	Dose	65 42 ₰
Hering in Gelee	Dose	33 ₰
Del. Brat- u. Bismarckheringe	Dose	48 ₰

Kolonialwaren

Haushalt-Marmelade	5-Pfd.-Eimer	95 ₰
Weizenmehl 000 Stern	5 Pfd.	75 ₰
Kaiser-Auszug	5 Pfd.	88 ₰
Linsen	Pfd.	22 16 12 ₰
Blütenhonig	gar. rein, 1-Pfd.-Glas	80 ₰

Konfitüren

Malzzucker hell und dunkel	¼ Pfd.	8 ₰
Echt Bayrisch. Malzzuck.	¼ Pfd.	15 ₰
Sahnebonbons	¼ Pfd.	20 ₰
ff. Speise-Schokolade	Pfd.	95 ₰
Reibekuchen	Pfd.	35 ₰
Albert-Cakes	1 Paket ¼ Pfd.	21 ₰
Volks-Bisquitt	¼ Pfd.	9 ₰

Freitag frisch eintreffend:

Pa. Dresdner Gänse Pfd. 73 ₰

Hasen frisch geschoss. St. 875 bis 250 ₰

Rebhühner . . . . Stück 95 ₰

Leb. Spiegelkarpfen Pfd. 88 ₰

Junge Hähnchen St. 100 u. 90 ₰

Suppenhühner . . Stück 150 ₰

Seefische blutfrisch

Schellfisch	Pfd. 28 ₰	Goldbarsch	Pfd. 15 ₰
Kabeljau	Pfd. 19 ₰	Bratschellfisch	Pfd. 18 ₰
Seelachs	Pfd. 17 ₰	Bratschollen	Pfd. 20 ₰

Grünwaren

Kartoffeln	10 Pfd. 28 ₰	Rotkohl	gr Kopf 13 ₰
Winter-Zwiebeln	Pfd. 5 ₰	Blumenkohl	Kopf 12 ₰
Zitronen	Dtzd. 50 ₰	Frische Ananas	Pfd. 85 ₰

Kaufhaus Krug

Johannisplatz, Ecke Querstrasse.

Kaufhaus Krug

Johannisplatz, Ecke Querstrasse.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101019/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Telephon 10221 Generalvertreter: Telephon 10221
J. B. Mundstock, Leipzig-R., Täubchenweg 90.

Eingetroffen

sind sämtliche Neuheiten der Herbst- und Winter-

Garderobe

Die schönsten

Herren- Paletots, Ulster, Anzüge

Die schönsten

Damen- Jacketts, Paletots, Kostüme, Röcke, Blusen, Pelzwaren

Auf bequemste

Teilzahlung

bei kleinster An- und Abzahlung

Zahlungsbedingungen ganz nach Wunsch.

Permanente Ausstellung

in kompletten

Wohnungs-Einrichtungen

von **150—10000 Mk.**

sowie auch

einzelne Möbelstücke

von **3.—** Mk. Anzahlung an

S. Sachs

Nikolaistrasse 31

Grösstes und ältestes Kredit-Haus.

L.-Stötteritz.

Die Filiale der Leipziger Volkszeitung befindet sich jetzt

Ferdinand-Jost-Str. 27

Konsumhaus, neuer Laden.

10282] **Max Pöllnitz und Frau.**

Möbel

solid u. billig!

1 schönes Wohnzimmer, 1 Schrank, Vert., echt fourn. geschn., 1 Tisch, 4 Stü., 1 Sof., 1 Trum. } ℳ 276

1 Schlafzimm. ff. Sat. im., 2 Bett. m. Matr., Wascht. } ℳ 106

1 Küche, modefarbig, vollständig komplett } ℳ 56

Panster, Gohlis

Aeuß. Hall. Str., Ecke Reginenstr.
Langjähr. Garantie, bestempfohl. Bezugsquelle.

Erste Leipziger

Kinder-Zahn-Pflege

ein **Jahres-Abonnement** von **nur 3 Mk.**

Für diesen Betrag werden den Kindern im Jahre die Zähne **des öftern untersucht, gereinigt** event. **plombiert** od. **gezogen,** so dass denselben **für spätere Zeiten** ein **gesundes Gebiss** zur Verfügung bleibt. [5827*

Einzig in Leipzig nur in

Ludewigs Zahn-Atelier

24 Dresdner Strasse Ecke Gerichtsweg **24**
und
80 Eisenbahnstrasse Ecke Kirchstrasse **80**

Rester.

Herrenstoffe in allen Größen, **Manchester, Sammete.**
Reste von sämtlich. Waschstoffen auch f. Knabenanzüge 2c. empfiehlt

Max Nüchtern Reste-Hdlg. Gegr. 1878. [*
Hainstr. 10, Hof links, Durchgang u. Katharinenstr. 13-17 (Wasserfall).

Zöpfe

von 4 ℳ an, nur feinste Naturfarb.
Paul Thiele, Neumarkt 31.

Für sparsame Hausfrauen!

Elfenbein-Seife ist die beste für die Wäsche.
Elfenbein-Seife ist sparsam im Verbrauch.
Elfenbein-Seife ist vollständig rein.
Elfenbein-Seife ist nur echt mit Schutzmarke Elefant.
Elfenbein-Seife kostet das Stück 10 Pfg.

Fabrikanten:
Günther & Haußner Chemnitz-Kappel.

In fast allen Materialwaren-, Seifen- u. Drogengeschäft. z. hab. Nachahmung. weise m. zurück.

Phönix-Kraft-Briketts

per Zentner 73 ₰ ab Lager.

Wilh. C. Reinicke, L.-Sellerh.
Bennigsenstr. 2/4. Tel. 14473.

Bringen Sie die Quittung der Volkszeitung mit, und dann gibt es **Extra-Rabatt** trotz der **billigen Preise!** [*

Kinderwagen, Sportwagen, Hebekörbe, Tragkörbe, Reisekörbe, Kinderkörbe.

Barth, Kurprinzstr. 24 u. Ranstädter Steinweg 12.

Kluge Frauen gebrauchen nur meinen **neuen,** amerikanischen Spülapparat mit Mitteltträger. Aerztl. empfohlen. Preis 4.50 Mk. **C. Blecher,** Leipzig, Talstraße 27, I. [*

Gummi-Artikel

z. Woch.- u. Krankenpflege, Btteinl., Spülapp., Klistierspritzen, Leibb., Luftkiss., Monatsbd., Badehauben, Mass.-Art., Halskettch. f. zahn. Kind. Prsl. 30 ₰. Auguste Grnl, Neumarkt 5.*

Zahn-Atelier

Willy Schult
Petersstein weg 10, I.
Ecke Münzgasse.
Teilzahlung gerne gestattet.
Fernspr. 10352. *

Gegen üblen **Mundgeruch**

„**Chlorodont**" vernicht. alle Fäulniserreger im Munde u. zwischen den Zähnen u. bleicht mißfarbene Zähne blendend weiß, ohne dem Schmelz zu schaden. Herrl. erfrisch. im Geschmack. In Tuben, 4—6 Wochen ausreichend. Tube 1 ℳ, Probetube 50 ₰. Erhältl. in **Apotheken, Drogerien, Parfümerien.** Depots in Leipzig:
Engel-Apotheke, Markt 12
Hirsch-Apotheke, Grimm. Steinweg 28
Hofapotheke, Hainstraße 9
Carola-Apotheke, L.-Lindenau
H. Hartig, Plaffendorfer Str. 10
M. Naumann, Windmühlenstraße 46
Rödl's Drogenhdl., Kynast & Deutrich
Petri-Drogerie, Petersteinweg 15
Gebr. Schwarz, Markt, Rath.-Gew. 5
C. Stuck Nachf., Petersteinweg 10.

Leipziger Buchdruckerei A. G.
Abteilung Buchhandlung
Gelegenheitskauf

Straßburger Kinderkalender 1910

128 Seiten Text, elegant gebunden, mit geschmackvollem Titelbilde
statt 1 Mark **nur 30** Pfg.

In allen Filialen und bei allen Austrägern zu haben.

[10401

Knurrhahn

Pfund **20** Pfg.

Nordsee

Reichsstrasse 25.

Familienanzeigen.

Montag abend 12 Uhr starb nach kurzem schwerem Leiden unser liebes, gutes
Hänschen.
Dies zeigen hierdurch tiefbetrübt an [19348
Leipzig, Mittelstr. 18b
Johann Howorka u. Frau
nebst Geschwistern.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Heimgange unserer teuren Entschlafenen [19321

Frau Martha Löffler geb. Mai

sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Der tieftrauernde Gatte **Gustav Löffler** im Namen der übrigen Hinterbliebenen.

Herzlichen Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben Frau, unserer teuren, unvergeßlichen Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin

Frau Bertha Schuhmann

drängt es uns, allen, welche ihren Sarg so reich mit Blumen schmückten und ihr das letzte Geleit gaben, unseren herzlichsten, innigsten Dank auszusprechen. Herzlichen Dank auch Herrn Dr. Kippenberger, sowie der Sängerabteilung des Ortsvereins Oetzsch-Gautzsch.

Du aber, liebe Entschlafene, ruhe sanft.

Gautzsch, den 18. Oktober 1910.

19329] **Stephan Schuhmann.**

Montag abend 9 Uhr entschlief sanft nach kurzem Leiden unser lieber Vater, Groß- und Schwiegervater

C. Hermann Otto

im 70. Lebensjahre. Dies zeigen tiefbetrübt hierdurch an
L.-Lindenau, Kaiserstr. 51, den 19. Oktober 1910
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Freitag, den 21. Oktober, mittags 1 Uhr, in Lindenau statt. [19327

Am 18. Oktober verstarb nach langem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater

Georg Ritsche.

Dies allen Verwandten u. Bekannten hierdurch zur Nachricht.
L.-Connewitz. **Die trauernden Hinterbliebenen.**
Beerdigung: Freitag, mittags 1/2 12 Uhr.

Am Montag, den 17. Oktober, abends 11 Uhr, verschied mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder und Schwager

Herr **Emil Lange**

im Alter von 32 Jahren. Dies zeigt betrübt an
19337] **Auguste Lange.**
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 20. Oktober, nachmittags 1/2 4 Uhr, vom Trauerhause, Mölkauer Str. 62, aus statt.

Montag nachmittag 4 Uhr verschied nach langem schwerem Leiden im Krankenhause St. Jakob mein geliebter Mann, unser guter Vater, Onkel und Schwager, der Tischler

Heinrich Becker

im Alter von 30 Jahren. Um stilles Beileid bitten
L.-Lindenau, Albertinerstr. 69, II.
Hulda Becker geb. Arnold. Minna verw. Kreschmer nebst Kindern.
Die Einäscherung findet Freitag, vormittags 1/2 11 Uhr, auf dem Südfriedhof statt. [19341

Todesanzeige.

Nach langer Krankheit starb am 17. Oktober unser Verbandskollege, der Tischler

Heinrich Becker

im Alter von 30 Jahren. [19338
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren
Die Mitglieder des Holzarbeiter-Verbandes Zahlstelle Leipzig.

Allen Verwandten und Bekannten zur Nachricht, daß meine innigstgeliebte Frau, unsere herzliebende und treusorgende Mutter und Großmutter

Lina Brückner geb. Schütze

am 18. Oktober, nachmittags 1/4 4 Uhr, von ihrem schweren Leiden durch den Tod erlöst wurde.
Leipzig-Kleinzschocher.
Oswald Brückner
19339] nebst Kindern und Enkeln.
Die Beerdigung findet Freitag, nachmittags 1/2 2 Uhr, vom Trauerhaus, Gießerstr. 50, aus statt.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101019/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 19. Oktober.

Geschichtskalender. 19. Oktober 1698: Gründung der Universität Halle. 1745: Der Satiriker Jonathan Swift in Dublin gestorben (* 1667). 1784: Der englische Schriftsteller James Henry Leigh Hunt in Southgate bei London geboren († 1859). 1812: Napoleon tritt den Rückzug aus Moskau an. 1813: Die Stadt Leipzig wird von den Verbündeten erstürmt; Flucht Napoleons. 1878: Annahme des Sozialistengesetzes. 1897: Karl Grüllenberger gestorben. 1907: Der Geschichtschreiber Albert von Pfister in Trossingen (Württemberg) gestorben (* 1839).

•

Sonnenaufgang: 6,33, Sonnenuntergang: 4,57.
Monduntergang: 7,24 vorm., Mondaufgang: 5,31 nachm.

•

Wetter-Prognose für Donnerstag, den 20. Oktober.
Böige südwestliche Winde, Zunahme der Bewölkung, wärmer, noch kein erheblicher Niederschlag.

Die Landtagswahl im 5. Leipziger Wahlkreis.

Der erste Wahlgang ist ausgefochten. Auf zur Stichwahl! Das Wahlergebnis ist folgendes: Bammes (soz.) 7712, Dr. Zöphel (nat.-lib.) 10 768, Dr. Brückner (kons.) 1934, Schnauß (antis.) 1520 Stimmen. Bei der vorigen Wahl, bei der nur drei Kandidaten um das Mandat sich beworben haben, erhielten Stimmen: Bammes (soz.) 8826, Dr. Rudolph (nat.-lib.) 9802, Schnauß (antis.) 5778. Im vorigen Jahre machten von insgesamt 12 453 Wahlberechtigten 10 459 von ihrem Wahlrecht Gebrauch, in diesem Jahre von 11 735 Wahlberechtigten 9373. Die bürgerlichen Parteien brachten im Vorjahre zusammen 15 570 Stimmen bei der Hauptwahl auf, gestern 14 217; sie haben 1353 Stimmen eingebüßt, die Sozialdemokratie 1114. Die Wahlbeteiligung war also schwächer wie im Vorjahr, trotz eines lebhaften Wahlkampfes und trotz der vier Kandidaten. Gut abgeschnitten haben die Nationalliberalen und zwar auf Kosten der konservativ-antisemitischen Mittelständler, die einen förmlichen Zusammenbruch erlebt haben. Sie vereinigten sich im Vorjahre auf Herrn Schnauß, marschierten diesmal getrennt und verloren 2324 Stimmen. Das ist eine Niederlage, die direkt vernichtend wirken muß. Die Konservativen haben diesmal die umfangreichste Flugblattagitation betrieben — nicht weniger als vier Wahlzeitungen gaben sie heraus, dazu veröffentlichten sie große Wahlinserate in der Tagespresse. Der alte Reaktionär Dr Brückner, der im Vorjahre in dem Bezirk, den er vorher im Landtage vertreten hatte, nicht einmal mehr in die Stichwahl gelangte, ist diesmal noch viel schmählicher durchgefallen. Wohl haben die Herren Brückner und Kunze kein Mittel unversucht gelassen, speziell den Mittelstand einzufangen; sie sind damit abgeblitzt. Die Nationalliberalen übertrumpften ihre ehemaligen Kartell- und Blockbrüder im Mittelstandsfang, für sie gingen diesmal vornehmlich die Beamten, hauptsächlich aber die Lehrer ins Zeug; ebenso die Privatangestellten, die in sehr großer Zahl gerade auch in diesem Wahlkreis wohnen.

Dagegen mußte die Sozialdemokratie unter ungünstigen Verhältnissen im Kreise selbst in den Kampf ziehen. Das wird sofort scharf illustriert, wenn wir mitteilen, daß nicht weniger als 1694 Wähler (der 11. Bezirk ist da nicht einmal mitgerechnet) ihre Wohnung gewechselt haben. 140 Wähler sind nach auswärts verzogen, außerhalb Sachsens und wurden deshalb in der Liste gestrichen. Der Wohnungswechsel traf naturgemäß die Sozialdemokratie am härtesten. Selbst das Leipziger Tageblatt schreibt: **„Ein guter Teil des** (sozialdemokratischen) **Verlustes wird auf die starke Bevölkerungsverschiebung in diesem Wahlkreise zurückzuführen sein."** Sogar das Limanblatt kann sich dieser Tatsache nicht ganz entziehen. Wir haben berechtigten Grund zu der Annahme, daß eben dieser starke Wohnungswechsel verhindert hat, daß unsre Stimmenzahl nicht auf gleicher Höhe wie im Vorjahre geblieben ist, da erfahrungsgemäß die Inhaber der kleineren Wohnungen, die das Hauptkontingent unsrer Wähler, wie der Wähler überhaupt, stellen, vornehmlich am Wohnungswechsel beteiligt waren. Das wird sich vielleicht noch näher nachweisen lassen und bei der Agitation zur Stichwahl, die mit aller Kraft und größtem Eifer aufgenommen werden muß, wird auf diesen Umstand ganz besonders zu achten sein.

Nun jubelt das Leipziger Tageblatt: Leipzig bleibt eine Hochburg des Liberalismus! Gestützt auf Tatsachen, dämpfen wir diesen völlig unberechtigten Jubelruf. Selbst wenn Herr Dr. Zöphel in der Stichwahl siegen sollte, so steht fest, daß von sieben Wahlkreisen Leipzigs drei in den Händen der Sozialdemokratie sind — und zwar trotz des skandalösen Pluralwahlsystems. Schon das allein beweist, wie es um die liberale „Hochburg" bestellt ist.

Wie aber steht die Sache, wenn man das gestrige Wahlresultat genauer betrachtet? Dann stellt sich heraus, daß **die Mehrheit der Wähler, die gestern zur Urne geschritten sind, zur sozialdemokratischen Partei zählen.** Für die bürgerlichen Parteien votierten gestern rund 4500 Wähler, für die **Sozialdemokratie aber rund 4700. Also alle drei bürgerlichen Parteien haben zusammen noch 200 Wähler weniger aufzuweisen, als die Sozialdemokratie allein.** So ist's in Wahrheit um die „Hochburg des Liberalismus" bestellt.

Ihr Mehr an Stimmen, nicht an Wählern, haben die Gegner dem Pluralsystem zu verdanken. Und da reden die nachstehenden Zahlen eine so aufreizende Sprache, daß der wildeste Zorn die entrechtete Wählermehrheit packen muß.

Für die bürgerlichen Parteien stimmten gestern Wähler mit 1 Stimme 503; für die **Sozialdemokratie 2650;** Wähler mit 2 Stimmen zählen die Gegner zusammen **913,** die Sozialdemokratie **1401;** Wähler mit 3 Stimmen die Gegner **701,** die **Sozialdemokratie 402,** und Wähler mit 4 Stimmen die Gegner **2387,** die **Sozialdemokratie nur 259. Die 2387 Wähler mit 4 Stimmen geben zusammen allein 9448 Stimmen ab, also beinahe die Hälfte aller abgegebenen Stimmen.** (Die angegebenen Zahlen werden bei genauer Nachprüfung, die momentan nicht möglich ist, kleine Aenderungen erfahren.)

Würde zur Landtagswahl das gleiche Wahlrecht bestehen, verblieb günstigsten Falls für die Liberalen in ihrer „Hochburg Leipzig" ein einziger Wahlkreis. Stellt man die Wählerzahlen der Liberalen denen der Sozialdemokratie gegenüber, so wird das Geschrei von der „liberalen Hochburg" erst recht ad absurdum geführt. Für die Nationalliberalen stimmten gestern 346 Wähler mit 1 Stimme, 773 mit 2 Stimmen, 528 mit 3 Stimmen und 1785 mit 4 Stimmen; zusammen also 3390 Wähler. Für die Sozialdemokratie jedoch 4718, also **rund 1300 Wähler mehr.** Dank dem elenden Pluralsystem hat aber der nationalliberale Kandidat 10 759, der sozialdemokratische Kandidat nur 7712 Stimmen. Bei einem gleichen und gerechten Wahlrecht hätte der sozialdemokratische Kandidat im ersten Wahlgang den Sieg errungen in der „Hochburg des Liberalismus". So, verehrtes Leipziger Tageblatt, vielleicht werden den Tageblattlesern auch diese Tatsachen unterbreitet. Oder nicht!

Und nun auf zur Stichwahl! Wir haben gar keinen Anlaß, etwa den zweiten Wahlgang zu scheuen. Im Gegenteil, er soll mit aller Schärfe unternommen werden. Mögen die Gegner auch jubeln, daß der nationalliberale Kandidat in für ihn glänzender Stichwahl stehe, solange die Schlacht nicht beendet ist, ist auch der Sieg nicht entschieden. Aufs neue die Kampfreihen geschlossen zum letzten Sturm! Der letzte Mann muß herangeholt werden, denn uns scheint, es gibt für uns noch viele „letzte Männer" zu holen.

Auf zur Stichwahl!

Das Ergebnis der Nachwahl in Leipzig V.

Wahlbezirk	Wahllokal	Wahlberechtigt		Gewählt haben		Abgegebene Stimmen: Bammes		Schnauß		Rudolph	Zöphel	Brückner	Ungültig
		1909	1910	1909	1910	1909	1910	1909	1910	1909	1910	1910	1910
1	Schauspielhaus	619	583	488	422	362	306	366	90	472	502	129	3
2	Vereinsbrauerei	689	598	538	463	546	465	237	62	307	322	70	—
3	Kolumbus	662	621	539	447	436	353	366	84	544	572	109	5
4	Südstern	645	606	540	472	338	257	366	108	724	776	111	12
5	8. Bezirksschule	758	739	666	602	505	442	417	138	749	834	100	2
6	Turnhalle	805	769	655	568	518	427	428	132	682	716	138	1
7	Restaur. Wilh. Barthel	718	680	575	539	378	352	441	89	784	871	174	9
8	Elysium	1064	992	885	746	451	341	648	178	1329	1474	217	27
9	Bavariabräu	641	594	519	466	388	288	303	76	680	739	104	5
10	8. Bezirksschule	788	738	641	578	436	377	418	137	932	950	159	—
11	Restaur. Emil Theold	781	740	681	597	535	454	413	103	825	829	162	11
12	Friedrichshallen	922	881	808	754	821	787	407	101	484	581	123	—
13	Zur Post	841	805	739	585	806	736	233	84	280	347	61	—
14	Stadt Borna	896	860	771	724	849	755	292	81	365	468	113	13
15	31. Bezirksschule	807	771	725	659	779	717	147	37	303	319	57	—
16	Dölitz, Gasthof z. Reiter	408	384	374	326	431	359	69	9	162	164	51	1
17	Dösen, Teichschlößchen	98	72	71	64	33	23	40	1	51	73	23	—
18	Probstheida, Gasthof	341	318	297	205	279	273	187	10	129	197	33	—
	Summa	12453	11741	10459	9236	8826	7712	5778	1520	9802	10748	1934	89

Volkszählung.

II.

Sobald die Vorerhebung mit der Grundstücksliste beendet ist, beginnt das Amt mit der Festsetzung der Zählbezirke für die eigentliche Volkszählung und mit dem Herausschreiben der Kontrollisten und sonstigen Zählpapiere, die den freiwilligen Zählern in die Hand gegeben werden müssen. Dabei handelt es sich um weit über 3000 Kontrollisten und um über 150 000 Haushaltungslisten und sonstige Bogen, eine Arbeit also, die mit allen Kräften betrieben werden muß, wenn sie bis zum Volkszählungstermin beendet sein soll. Ende November werden dann die Zählpapiere durch freiwillige Zähler verteilt und vom Mittag des 1. Dezember an wieder abgeholt.

Auch bei der eigentlichen Volkszählung werden beträchtliche Anforderungen an die Mitarbeit der Bevölkerung gestellt. In erster Linie insofern, als das Statistische Amt zur Bewältigung dieser Arbeiten eines ganzen Heeres von freiwilligen Zählern bedarf, nämlich einer Schar von weit über 3000 Personen. Die Arbeit, die der Zähler zu leisten hat, ist nicht gering und sie erfordert einen sehr großen Gemeinsinn von den Herren, die sich für diese Zwecke zur Verfügung stellen. Man ist hier und da dazu übergegangen, die ganze Arbeit durch bezahlte Hilfskräfte ausführen zu lassen, aber der Erfolg ist doch nur hier und da gut gewesen, so daß man in den weitaus meisten Fällen die Einrichtung des freiwilligen Zähleramtes beibehalten hat. Man hat überall die Erfahrung gemacht, daß ein Appell an die Opferwilligkeit der Bevölkerung auch in diesem Falle nicht versagt hat, und vor allem ist zu bemerken gewesen, daß die freiwilligen Zähler mit lebhafterem Interesse und regerem Verständnis die oft nicht ganz leichte Aufgabe gelöst haben, als dies bei bezahlten Hilfskräften der Fall war. Auch in diesem Jahre wird deshalb bei uns in Leipzig das eigentliche Zählgeschäft durch freiwillige Zähler besorgt werden, und das Statistische Amt wird sich seinerzeit an die Leipziger Bürgerschaft wenden mit der Aufforderung, sich für dieses zwar schwierige aber doch auch in vieler Beziehung interessante Ehrenamt eines freiwilligen Zählers zur Verfügung zu stellen. Daß ihm Anmeldungen in genügender Zahl zugehen werden, darf bestimmt erwartet werden.

Abgesehen hiervon erfordert eine Volkszählung die Mitarbeit der gesamten Bevölkerung insofern, als die gesamte Zählung nach dem Grundsatze der Selbstzählung durchgeführt wird. Das heißt, die Haushaltungsvorstände, also die Familienoberhäupter und einzelne Personen, die zu keiner Familienhaushaltung gehören, ferner die Vorsteher von Anstalten haben die Zählpapiere selbst auszufüllen und zu unterschreiben, während dagegen die Hilfskräfte des Statistischen Amtes die Ausfüllungen lediglich zu prüfen und nur im Notfalle die Einträge selbst vorzunehmen haben. Da, wie gesagt, dieses Jahr die Haushaltungsvorsteher außer der Haushaltungsliste für die Volkszählung auch noch einen besonderen Wohnungsbogen auszufüllen haben, so ist auch ihre Arbeit voraussichtlich nicht gering, und sie werden, da natürlich auch diese Angaben mit großer Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt bewirkt werden müssen, immerhin einige Zeit beanspruchen. Aber es darf schon hier gesagt werden, daß es sich doch dabei durchgängig um ziemlich einfache Fragen handelt, die zu beantworten sein werden, daß also bei einiger Aufmerksamkeit und einigem Interesse jedermann sich der Mühe gern unterziehen kann. Es darf ferner auch hier nicht außer acht gelassen werden, daß durch Nachlässigkeit auch nur eines einzelnen und in einigen vielleicht nebensächlich erscheinenden Punkten der Wert der ganzen Erhebung gefährdet wird, was ebenso sehr im Interesse der Allgemeinheit wie jedes einzelnen zu bedauern wäre, ganz abgesehen von den naturgemäß nicht unbeträchtlichen Kosten, die in diesem Falle unnütz aufgewendet sein würden.

Im einzelnen wird auf den Inhalt der Haushaltungslisten für die Volkszählung und der Wohnungsfragen später zurückzukommen sein. Es sei hier nur noch auch wegen dieser Fragebogen ausdrücklich hervorgehoben, daß auch ihr Inhalt lediglich statistischen Zwecken dienen wird, daß also niemand irgendwelchen Nachteil finanzieller oder sonstiger Art von der Ausfüllung zu befürchten braucht.

Das amtliche Wahlergebnis der Landtagsersatzwahl im 5. Kreise wird morgen (Donnerstag) vormittag im Neuen Rathaus im Zimmer 314 verkündet werden.

Gemeinverständliche medizinische Vorträge. Die von der hiesigen Ortskrankenkasse in Gemeinschaft mit dem Gewerkschaftskartell veranstalteten gemeinverständlichen medizinischen Vorträge, die sich in den vergangenen Jahren eines guten Zuspruches zu erfreuen hatten, sind auch für dieses Winterhalbjahr wieder geplant. Der erste Vortrag wird Dienstag, den 1. November, abends 8¼ Uhr, im Saale des Etablissements Sanssouci, Elsterstr. 12, gehalten. Herr Dr. med. Korman referiert über die Frage: Was ist eine Blutvergiftung? Für den zweiten Vortrag ist der 1. Dezember im Volkshaus, Zeitzer Straße, in Aussicht genommen. — Der Eintritt ist wiederum frei. Die Eintrittskarten hierzu werden vom Portier der Ortskrankenkasse, in den Melde- und Filialzahlstellen der Ortskrankenkasse, in den Buchhandlungsfilialen der Leipziger Volkszeitung sowie durch die Leipziger Gewerkschaften unentgeltlich verteilt.

Leipziger Aerzte auf dem Rittergut Medewitzsch. Die Bestrebungen für eine hygienische Milchversorgung der Stadt Leipzig finden in der Leipziger Aerzteschaft erfreulichen Anklang. Am Sonntag hatte sich eine große Anzahl Leipziger Aerzte zu einem Besuch des Ritterguts Medewitzsch versammelt. Die Herren wohnten unter Führung des Besitzers Herrn Baron v. Streit der Mittagsmelkung bei und nahmen die neuen Musteranlagen mit den in ihnen untergebrachten, ausgewählten Tierbeständen mit großem Interesse in Augenschein. Unter eingehenden Erklärungen des Herrn Besitzers wurde der Prozeß der aseptischen Milchgewinnung, wie er bei der Produktion der v. Streitschen Musterkindermilch regelmäßig durchgeführt wird, in allen seinen Einzelheiten genau verfolgt. Nach Besichtigung des Betriebes fand gelegentlich einer Begrüßung im Herrenhaus noch eine angeregte Aussprache über viele Fragen der praktischen Milchhygiene und Milchversorgung statt, gelegentlich deren Herr Privatdozent Dr. Max Seiffert in einem kurzen geschichtlichen Rückblick auf das nunmehr 15 Jahre bestehende v. Streitsche Unternehmen und die überwundenen Schwierigkeiten dieser Entwicklung und die Verdienste des Barons v. Streit um die Beschaffung einer einwandfreien Kindermilch für die Stadt Leipzig hinwies. Die Teilnehmer an der Besichtigung verließen das Rittergut Medewitzsch mit der allseitigen Ueberzeugung, einen wertvollen Einblick in die Bedeutung und die Schwierigkeiten der heutigen Mustermilchgewinnung erlangt zu haben.

Sankt Bürokratius soll leben. Die Generalversammlung des Gesamtverbandes preußisch-deutscher Vororte, die gegenwärtig tagt, beschäftigte sich auch mit der Frage der Vereinfachung des Geschäftsganges in den behördlichen Betrieben. Wie notwendig diese Vereinfachung ist, dafür brachte der Bürgermeister Dr. Belian aus Eilenburg ein typisches Beispiel. Dr. Belian erzählte unter allgemeiner Heiterkeit: Eilenburg ist in 20 Minuten von Leipzig aus zu erreichen. Die Leipziger Behörde will vor einigen Tagen einem Dienstmann, der zufällig in Eilenburg geboren ist, ein Ehrenzeichen verleihen. Um zu erfahren, ob gegen diesen Mann etwas vorliegt, wendet sich die Stadt Leipzig an die Amtshauptmannschaft, diese an das sächsische Ministerium des Innern, dies an das des Aeußeren, dies an die sächsische Gesandtschaft, diese an den preußischen Staatssekretär des Aeußeren, dieser an den preußischen Minister des Innern, dieser an den Oberpräsidenten, dieser an den Regierungspräsidenten, dieser an den königlichen Landrat in Delitzsch, dieser endlich an die Polizeiverwaltung in Eilenburg. Als wir darauf pflichtgetreu melden, daß wir den zur Dekorierung vorgeschlagenen Herrn nicht kennen, geht die Sache genau ebenso auf demselben Wege zurück. Wie lange mag wohl dies Verfahren gedauert haben?

Vom Automobil überfahren wurde heute früh gegen 11 Uhr ein Markthelfer, der aus der Feldstraße gefahren kam. Der Bedauernswerte erlitt Verletzungen am Kopf und einen Oberschenkelbruch. Er wurde zu einem Arzt in der Göschenstraße getragen. Das in Frage kommende Automobil war ein Geschäftsautomobil.

Ein Erpresser wurde wiederum von der Kriminalpolizei in einem jungen Menschen ermittelt und festgenommen, der ganz wahrscheinlich durch die üblen Beispiele der letzten Zeit auf Abwege geraten war. Der dreiste Mensch hat nach dem

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101019/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Vorbild der Brüder Koppius einen hiesigen gutsituierten Bürger fortwährend mit Erpresserbriefen belästigt. Das Geld sollte er an einem verkehrsreichen Punkte niederlegen, wo endlich nach mehrtägiger Beobachtung der Briefschreiber von zwei Kriminalbeamten festgenommen wurde. Bereits im Juli wurde ein anderer hiesiger Bürger durch ähnliche Briefe belästigt. Der Täter verlangte aber damals nicht nur Geld, sondern bereitete dem Belästigten auch noch durch das Bestellen großer Warenposten auf dessen Namen die größten Unannehmlichkeiten. Ueberdies erging sich der Erpresser diesem ihm ganz unbekannten Herrn gegenüber in offenen Postkarten in den schwersten Beleidigungen. Der Festgenommene hat nach längerem Leugnen auch diese Taten zugestanden. Ueberdies hatte der Bursche Anfang dieses Monats die Familie eines Arztes dadurch beunruhigt, daß er ihr schrieb, man habe nachts bei ihr einbrechen wollen.

Unfälle auf der Straße. In der Reitzenhainer Straße an der Ecke des Windmühlenweges stürzte eine Droschke, deren Pferd scheu geworden war, um. Das Geschirr wurde mehrfach beschädigt. Der Kutscher blieb unverletzt.

Auf der Eisenbahnstraße stieß gestern nachmittag ein Aschefuhrwerk mit der Straßenbahn zusammen. Es gingen dabei mehrere Scheiben in Trümmer, auch wurde der Führer des Straßenbahnwagens an der Hand verletzt.

In derselben Straße wurde gestern nachmittag der 5jährige Sohn eines Tapezierers von einer Kraftdroschke umgerissen. Leider hat der Knabe bei dem Unfall einen Schädelbruch erlitten. Es erfolgte die sofortige Ueberführung des Knaben in das Krankenhaus. Den Führer der Kraftdroschke soll kein Verschulden treffen.

Selbstmord und Selbstmordversuch. Durch Erhängen machte die 48 Jahre alte Ehefrau eines in der Bayerschen Straße wohnenden Schneiders ihrem Leben ein Ende. Krankheit war der Beweggrund.

In der Comeniusstraße versuchte sich ein arbeitsloser, 30 Jahre alter Buchbinder zu erhängen. Der Unglückliche wurde noch zur rechten Zeit abgeschnitten und in das Krankenhaus gebracht.

Aufgegriffen wurde hier ein nach Verübung eines Einbruchsdiebstahls auf einem Gute bei Gehrden flüchtig gewordener 19jähriger Arbeitsbursche. Der Dieb hatte 50 Mark baren Geldes und Kleidungsstücke mitgenommen. Von dem Gelde war bei der Festnahme nichts mehr vorhanden.

Eine siebenköpfige Zigeunertruppe kam gestern nachmittag von Abtnaundorf her mit zwei Wagen in die Stadt. Die auf dem Wege nach Weißenfels befindliche Truppe wurde in der Stadt bis zur Grenze von Schutzleuten begleitet.

Feuer wurde gestern abend aus einer Rüschenfabrik in der Salomonstraße gemeldet. Der aus nicht aufgeklärter Ursache entstandene Brand konnte von der Feuerwehr sofort unterdrückt werden, ehe er weitere Ausdehnung nahm. Der entstandene Schaden ist nicht erheblich.

Ein Taschendieb verhaftet. Vor einem Schaufenster am Petersklrchhofe wurde am 13. Oktober, nachmittags, ein 35 Jahre alter Arbeiter dabei abgefaßt, als er einer Dame das Portemonnaie aus dem Handtäschchen stehlen wollte. Eine andere Dame, die den Vorgang beobachtete, wird ersucht, sich als Zeugin bei der Kriminalpolizei zu melden.

Verhaftet wurde hier ein 47 Jahre alter Arbeiter aus Kotzschbar, der vor kurzem in der Nähe von Zeitz mit den ihm einstweilen anvertrauten Sachen eines auf der Wanderschaft befindlichen Zwickers durchgegangen war. Der Geschädigte hat den unredlichen Menschen hier wiedergetroffen und der Polizei übergeben.

De große Rederade.

Se sein doch manchmal herzlich unbesonnen,
De Herrn un Meester des sozialen Baus!
De Werfbarweeder hamm än Schdreik begonnen
Un de Medallarweeder schberd mer aus.
Doch wollde es — es war beinah zum Lachen! —
Der Schlodbaron, der brotzige Dirann,
Mid seinen „Händen" halbwegs glimflich machen
Es traf nur sechzg von jeden hundert Mann.

Na, in de Dinde hammse sich geridden
Un ihren Iwermud berein se dief,
Denn in de Deime hammse sich geschnidden,
Daß ihnen noch de rode Subbe lief.
Denn diense ducken wollden — 's war gemeene! —
Entwickelden ä musterhafden Schmiß;
Se stschellden sich uff ihre Hinderbeene
Un zeigden jeden drohend ihr Gebiß.

Se handelden als Männer un als Brieder,
Als glibb un glar vor sie de Frage lag;
De Gamfparole lief dorch ihre Glieder
Wie ä ehlegdrischer gewaldger Schlag.
„Nee, unsre Fahne sollder nich zersetzen!
Was mir gelom, das' is nich Schall un Rooch.
Un wenn de Sechzig an de Luft se setzen,
So gehen ähm de andern Verzig ooch."

Das ging Sie nu die Brieder an de Nieren,
Es grauldese vor ä Vernichdungsgamf;
Se fing Sie sachdchen an ze rederieren,
Sogar de greeßden Schreier hadden Damf.
Es sank das Herze dief se in de Hosen
Un ihre Fiehrer wurden lendenlahm;
An diesen Seifzer hammse ausgestoßen,
Als von der Werfd de Friedensgunde gam

Es schloß vor ihnen sich des Abgrunds Rachen —
Mit eenen Schlag warnse aus aller Nod;
Nu brauchdense se geenen Ernst zu machen
Mid den, was ihren „Händen" se gedrohd.
Na, die Erfahrung nitzd uff alle Fälle,
Die de Herrn Schlodbarone hamm gemachd!
Das nächste Mal sein se wahrscheinlich helle
Un nehm vor so ä Rinfall sich in achd!

F. M.

Soziale Rundschau.

Wieder eine Wahlniederlage der Christlichen.

Bei den Wahlen zum Arbeiterausschuß für die städtischen Betriebe in Straßburg holten sich die Christlichen trotz ihrer bekannten rüden Agitation eine schwere Niederlage. Von 550 Wahlberechtigten stimmten 473 ab. Gewählt wurde nach dem Proportionalsystem. Es waren 13 Kandidaten zu wählen. Die Christlichen konnten nur 8 Kandidaten stellen, und davon waren 4 noch nicht einmal organisiert. An den Wahlen in den Betrieben des Wasserwerks, des Schwimmbades, des Theaters, des Schlachthauses und des Straßenunterhaltes konnten sie sich überhaupt nicht beteiligen. Für die Liste des freien Gemeindearbeiterverbandes wurden 342 unabgeänderte und 54 abgeänderte Zettel abgegeben, für die Christlichen 23 unabgeänderte und 54 abgeänderte Zettel. Auf die Liste des freien Gemeindearbeiterverbandes fielen insgesamt 5019, auf die christliche Liste 886 Stimmen. Die 13 Kandidaten des freien Verbandes wurden gewählt. **Die Christlichen erhielten keinen Vertreter.**

Diese Niederlage der Christlichen hat eine besondere Bedeutung. Nach der für die Sozialdemokratie unglücklich ausgefallenen Gemeinderatswahl im Jahre 1908, wo wir alle Sitze im Gemeinderat verloren, während das Zentrum im Kompromiß mit den Liberalen 12 Sitze neben 24 liberalen erhielt, hielten die M.-Gladbacher Arbeiterjesuiten ihre Zeit für gekommen. In ihrer Ueberschätzung setzten sie es mit Hilfe des bürgerlichen Gemeinderats durch, daß zu den Arbeiterausschußwahlen das Proportionalwahlsystem eingeführt wurde. Und nun diese eklatante Niederlage.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Berlin, 19. Oktober. Die Nationalzeitung enthält eine Mitteilung aus Bundesratskreisen, worin versichert wird, in maßgebenden Kreisen habe man die Frage der Reichstagsauflösung noch nicht erörtert. Der Reichskanzler verfolge die Ereignisse mit gespanntestem Interesse, wenn er es auch bisher noch nicht für richtig gehalten habe, aus seiner Reserve herauszutreten. Die nächste Reichstagstagung werde aber den Beweis erbringen, daß er sich nicht scheut, die Sammlung der bürgerlichen Parteien selbst in die Hand zu nehmen und dort, wo es nottut, an die Spitze zu treten. Der Kaiser sei von den Plänen des Kanzlers aufs genaueste unterrichtet und billige sie. Selbstverständlich wisse der Kanzler, daß mit einer wesentlichen Erhöhung der sozialistischen Mandatsziffern in der nächsten Legislaturperiode gerechnet werden müsse. Das sei aber absolut noch kein Grund, trübe in die Zukunft zu sehen. Wenn die sozialdemokratische Partei in „nationalen Lebensfragen" ihren ablehnenden Standpunkt nicht verlasse und die Befestigung und den Ausbau unserer Wehrmacht zu Wasser und zu Lande zu verhindern suchen werde, so werde die Regierung eben diese nationalen Existenzfragen zur Wahlparole für Neuwahlen machen.

Berlin, 19. Oktober. Nach Blättermeldungen sollen dem Kaiser 80 Schutzleute und 7 Polizeioffiziere für ihre „Verdienste" bei den Moabiter Polizeiexzessen zur Dekorierung vorgeschlagen worden sein. — Hiesige Blätter wollen wissen, daß die Stellung des Kriegsministers v. Heeringen erschüttert sei. Sein Rücktritt stehe schon für die allernächste Zeit bevor.

Bremen, 19. Oktober. Vor dem Depot der Straßenbahn, wo die aus Hamburg eingetroffenen Arbeitswilligen untergebracht sind, ist es gestern zu neuen schweren Ausschreitungen gekommen. Eine nach vielen Hunderten zählende Menschenmenge hatte bereits gegen 7 Uhr abends die Straße besetzt. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung war ein Aufgebot von 100 Schutzleuten herangezogen worden. Als aus der Menge und aus den Fenstern verschiedener Häuser mit Flaschen und anderen Gegenständen auf die Beamten geworfen wurde, (?) gingen die Schutzmänner mit blanker Waffe vor. Diese Zwischenfälle wiederholten sich bis 11 Uhr abends. **Zahlreiche Personen wurden verletzt, 50 Verhaftungen vorgenommen.** Auch bei dem Depot der Straßenbahn in **Gröpelingen** kam es zu ähnlichen Ausschreitungen. **Die Polizei ging auch hier mit blanker Waffe vor und verletzte zahlreiche Personen schwer.** Auch viele Schutzleute wurden verletzt. Die Unruhen dauerten bis um Mitternacht. **Es handelt sich bei den Ausschreitungen nach Ansicht der Polizei nicht um Streikende, sondern um Janhagel,** der die Gelegenheit benutzt, um Tumulte herbeizuführen. — Die Einigungsverhandlungen zwischen den Angestellten und der Direktion der Straßenbahn haben noch zu keinem Resultat geführt und wurden auf heute vormittag vertagt.

Nach einem anderen, uns privatim zugegangenen Telegramm wurden bei Zusammenstößen zwischen Polizisten und Passanten 30 Personen teils schwer, teils leichter verletzt. Die Streikbrecher sind wieder von Bremen abgereist.

London, 19. Oktober. Nach einer Zeitungsmeldung aus Teheran setzte die englische Regierung die persische Regierung davon in Kenntnis, daß England für den Fall, daß Persien die Bedingungen der Note über den Zustand der Handelswege nicht erfülle, die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung auf der Straße Buschir-Schiras bis Ispahan in der russischen Zone selbst übernehmen werde.

158. Sächsische Landeslotterie.

Alle Nummern, neben denen kein Gewinn steht, sind mit 300 Mark gezogen

(Ohne Gewähr). (Nachdruck verboten.)

Ziehung vom 19. Oktober.

10000 auf Nr. 4006 bei Herrn Hermann Bock in Oschatz.
10000 auf Nr. 20104 bei Herrn Friedrich Otto Bertram in Chemnitz i. S.
10000 auf Nr. 108019 bei Herrn August Polich in Leipzig.
5000 auf Nr. 7864 bei Herren Max Borstel in Leipzig und Paul Art. Lindner in Burgstädt.

222 408 (500) 377 792 (1000) 500 788 624 201 87 287 546 978 (2000) 867 (1000) 958 (2000) 185 833 638 **1**887 996 338 96 758 (1000) 505 567 366 984 313 874 553 469 6 112 (1000) 623 259 883 281 **2**953 (500) 770 754 914 840 679 868 619 942 375 870 667 495 974 304 832 269 **3**891 41 84 (1000) 9 158 846 710 311 44 536 600 702 918 10 492 853 618 642 602 **4**258 10 251 396 424 204 776 720 790 742 (3000) 36 549 6 **(10 000)** 505 80 353 78

5047 145 309 295 342 (1000) 928 102 68 891 630 362 514 111 16 500 980 213 896 767 938 71 350 375 118 242 717 779 6690 570 147 453 687 374 250 387 869 287 893 730 265 158 797 842 442 728 79 785 132 260 850 **7**513 573 491 546 735 2 864 (5000) 273 (500) 941 402 931 308 355 464 147 500 18 (3000) 76 **8**736 823 566 700 901 541 443 995 852 462 316 323 182 959 673 867 507 520 102 **9**1 11 219 866 623 619 230 529 772 167 (1000) 447 (3000) 508

10000 323 923 324 805 2 369 786 745 (1000) 177 850 84 421 634 590 430 291 209 888 738 825 025 566 30 131 **11**816 779 580 920 202 781 786 456 940 813 **12**626 779 138 315 350 248 205 776 021 161 157 458 22 583 455 258 (1000) 72 593 603 **13**298 120 535 689 844 168 892 643 455 563 741 386 9 (500) 149 75 354 (1000) 792 647 347 34 704 397 **14**933 2 796 627 742 91 457 818 603 630 164 250

15811 486 98 700 404 939 103 957 181 121 **16**257 232 102 860 916 900 743 843 675 711 3 124 649 959 356 443 126 667 534 (500) 907 942 41 278 **17**875 281 111 805 972 935 (3000) 597 941 625 880 675 854 777 61 722 16 220 **18**106 825 461 244 596 23 281 (500) 353 (3000) 418 457 (1000) 18 413 476 915 793 274 **19**761 183 790 (1000) 494 229 498 314 700 562 199

20104 **(10 000)** 845 591 7 706 12 77 162 (1000) 544 589 377 726 982 (500) 913 235 90 36 630 509 112 835 753 234 226 **21**380 954 910 156 271 (1000) 159 461 (500) 923 631 809 188 193 (1000) 258 (1000) 752 515 794 770 981 **22**710 991 128 131 718 548 720 315 (3000) 265 359 508 518 755 509 **23**314 908 455 604 430 631 598 429 208 383 692 136 909 (500) 715 449 72 (500) 886 (1000) **24**408 937 315 11 831 180 956 317 629 495 347 152 4 333

25456 19 796 160 445 809 164 916 894 829 505 797 907 133 116 523 218 599 768 **26**173 417 736 220 (2000) 743 287 179 512 52 546 **27**176 998 200 946 813 662 123 846 230 368 700 605 988 60 697 390 454 722 660 917 719 **28**503 485 142 1 (1000) 71 43 (2000) 970 195 653 201 947 796 497 802 (500) 645 336 703 588 950 **29**590 (500) 214 649 486 375 645 98 794 702 204 725 (500) 644 198 507 793 793 702 594

30848 16 404 178 777 (3000) 736 190 (1000) 240 505 166 838 637 986 68 894 498 615 72 228 193 995 557 787 547 562 3 424 689 677 56 (2000) **31**115 900 212 754 444 964 989 205 943 775 529 321 732 315 428 720 86 (500) 304 371 (2000) 879 **32**987 444 453 597 150 3 734 882 867 291 204 96 71 679 129 **33**402 641 302 (500) 853 317 32 121 63 864 307 135 (3000) 192 617 221 647 (1000) 220 531 458 490 689 (500) 562 512 **34**909 475 611 926 437 377 966 969 602 692 711 784 482 108 581 242 787

35997 228 323 603 195 2 612 359 157 72 939 46 919 396 78 555 194 946 33 217 986 643 864 218 817 **36**562 45 138 647 289 (1000) 981 (3000) 100 872 775 288 401 814 708 768 500 989 696 **37**371 15 848 577 149 769 37 735 382 697 16 634 788 390 106 370 727 168 941 **38**056 966 751 590 955 85 904 239 954 938 111 811 88 962 582 668 91 246 (2000) **39**985 484 300 468 (3000) 316 102 488 199 (500) 144 381 351 790 580 68 927 680 (1000) 613 879 283

40638 549 495 629 567 740 713 (1000) 854 (1000) 782 989 742 745 669 476 659 493 453 **41**735 751 363 753 417 511 359 483 866 564 471 269 113 657 380 346 **42**207 159 274 910 149 48 370 34 340 740 83 578 278 254 743 **43**506 80 819 391 306 108 279 870 681 566 674 90 132 742 874 79 896 872 221 782 **44**683 197 262 225 566 38 269 (1000) 726 75 972 679 715 343 122 (3000) 717 849 772 (3000) 233 862

45810 492 590 115 404 770 737 925 459 449 708 107 207 520 383 134 (2000) **46**593 784 690 340 555 18 836 29 517 (500) 774 686 307 387 153 **47**615 465 200 301 374 778 452 914 972 209 743 343 539 366 890 490 290 502 896 544 400 872 317 **48**803 272 689 106 614 852 218 54 126 842 880 535 945 625 652 (1000) 349 312 876 716 372 51 (3000) 952 987 555 **49**392 495 343 616 363 61 759 602 096 551 267 73 858 (3000) 432 180 758

50590 798 986 (500) 999 855 22 483 698 107 348 558 853 662 (1000) 101 728 232 209 852 (2000) 527 569 129 **51**726 171 222 38 145 60 (500) 881 406 743 988 289 (3000) 98 136 237 275 773 775 791 857 **52**881 732 38 161 721 503 820 421 851 905 466 **53**274 765 713 744 393 165 86 343 729 311 582 204 852 944 828 173 505 12 (500) **54**659 436 551 748 209 490 248 182 (1000) 895 172 695 123 101 (500) 260 670 48 777 (500) 675 117 (500) 829 341 794 (500) 445 160

55089 703 809 986 (500) 824 105 592 399 (1000) 614 486 493 (1000) 767 (500) 320 909 546 618 957 591 307 750 **56**907 198 997 621 (3000) 800 982 890 703 250 46 635 963 818 493 880 480 640 (1000) 82 (500) **57**410 390 12 933 872 860 940 300 844 655 399 634 967 636 834 695 108 76 **58**228 877 536 778 622 330 169 874 147 43 (1000) 40 (500) **59**683 335 97 398 609 927 884 827 280 310 807 570 (500) 914 830 (500) 680 26 293 040 925 630

60840 147 287 210 641 456 154 722 477 812 17 269 197 284 775 485 **61**193 318 510 (500) 294 389 444 253 90 67 (1000) 92 839 370 243 454 215 115 81 380 540 **62**169 611 234 901 824 656 (1000) 330 742 266 341 156 837 221 254 940 342 686 449 935 787 407 (1000) 393 **63**216 521 (3000) 117 741 71 769 230 285 345 (1000) 839 23 (2000) 577 803 658 391 157 132 (1000) 984 823 351 929 284 393 387 308 **64**215 965 907 201 187 670 747 738 6 31 813 236 865 92 640 918 17 (3000) 978

65055 806 158 918 137 802 44 855 903 253 200 898 827 392 332 (1000) 787 9 861 393 720 **66**163 442 451 (2000) 430 812 450 43 22 356 391 328 228 816 **67**410 529 (500) 728 170 705 441 515 537 245 150 (500) 180 290 178 (3000) **68**830 138 907 186 230 370 (1000) 178 531 730 27 885 471 104 197 005 75 792 250 100 68 **69**423 927 905 283 105 5 970 121 291 797 879 (2000) 284 170 (500) 316 703 962 53 890 960

70985 340 (500) 257 876 (2000) 69 324 247 730 571 (2000) 872 831 747 364 (500) 446 986 498 897 73 471 355 166 82 181 65 916 **71**831 600 810 129 190 027 478 601 417 (1000) 74 443 271 (1000) 910 850 195 887 493 79 905 771 200 **72**458 58 383 723 (1000) 829 518 263 894 35 414 670 (3000) 160 550 12 580 **73**701 705 717 726 754 606 (500) 572 307 690 390 279 975 291 964 548 34 699 155 804 825 962 353 182 **74**114 557 661 851 528 710 877 176 737 (500) 303 708 571 468 600 244 (3000)

75770 372 430 501 293 (500) 342 230 766 216 980 289 6 562 (500) 677 (1000) 171 **76**002 882 593 (500) 814 921 604 62 843 750 695 (500) 277 229 475 217 623 498 98 674 311 589 62 **77**409 956 796 954 902 292 102 830 617 882 123 539 258 **78**000 43 51 (500) 361 954 (500) 344 824 978 606 266 885 477 884 320 75 4 161 47 872 710 893 857 **79**382 99 610 502 905 494 910 644 481 (2000) 114 279 641 392

80078 702 963 271 841 327 837 404 559 277 79 (2000) 385 284 288 500 **81**202 (1000) 885 27 368 939 893 874 611 924 461 685 908 746 (2000) 341 977 485 (500) 429 678 705 686 797 276 645 (1000) 289 318 959 688 897 273 (1000) 911 **82**425 90 754 (1000) 681 922 161 760 459 (500) 904 440 80 394 766 657 180 744 573 135 685 **83**000 980 225 555 199 259 398 229 811 203 999 20 193 377 363 507 261 243 709 411 **84**377 451 783 460 120 282 661 372 837 5 515 220 208 236 813 690 269

85075 224 104 527 865 819 357 729 804 661 402 189 989 683 117 187 30 874 **86**904 705 443 463 984 131 979 (3000) 15 543 687 689 174 309 123 156 970 620 61 547 204 895 **87**199 848 878 499 491 905 477 448 829 442 529 239 117 460 205 624 5 347 208 646 (1000) **88**314 422 829 449 186 721 906 540 406 818 852 (1000) 638 252 427 578 289 131 586 812 (1000) 351 **89**916 298 680 764 326 260 409 309 900 821 800 541 348 486 805 750 590 714 (3000) 4 313 158

90854 24 103 635 34 (2000) 104 529 918 877 649 16 488 619 330 346 614 172 763 334 110 (2000) 995 590 620 820 **91**117 582 723 (500) 193 726 260 790 7 301 566 400 188 991 352 23 48 436 800 54 612 588 651 402 (2000) 478 **92**379 (1000) 131 47 (2000) 87 557 231 70 (500) 5 373 347 640 524 151 350 **93**306 696 82 302 102 352 414 985 175 955 912 945 411 **94**452 839 353 317 666 610 639 938 153 314 6 504 333 182 825 881 387 578 606 575 194 (1000) 537 827

95000 176 934 350 413 212 953 700 (2000) 927 893 327 541 294 737 702 71 816 807 291 684 **96**751 283 65 (1000) 685 31 890 (500) 899 812 **97**258 990 950 562 264 250 475 788 232 893 (2000) 710 280 **98**500 629 356 374 491 784 566 207 761 807 793 972 985 766 501 (1000) 520 (1000) 872 **99**141 856 993 12 123 64 532 773 619 994 344 667 586 67 73 558 771 416 208 728 938 100 694 155

100122 497 798 750 555 640 107 747 294 897 430 115 41 (1000) 373 (1000) 460 927 786 864 889 121 **101**635 259 854 245 11 985 983 528 359 383 522 258 837 252 705 932 976 299 (500) **102**183 69 559 741 400 982 716 792 444 (1000) 548 (500) 855 191 730 (2000) 798 418 120 442 787 448 651 209 325 **103**302 234 221 789 582 685 370 573 662 150 493 861 774 723 636 535 681 190 **104**411 778 242 932 849 98 590 258 893 278 414 987

105465 190 (1000) 598 541 221 517 471 592 790 24 22 223 479 549 820 986 327 819 **106**988 192 299 653 401 40 855 394 562 (2000) 700 (500) 148 516 (500) 98 180 211 330 883 **107**337 806 (500) 338 (500) 144 374 710 743 983 43 756 552 827 225 **108**577 332 745 507 19 **(10 000)** 977 457 933 886 361 **109**268 307 703 727 398 795 811 (3000) 797 857 202 217 870 679 902 544 90 657

Im Glücksrade verbleiben nach heute beendigter Ziehung an größeren Gewinnen: 1 Prämie zu 300000. Gewinne: 1 zu 500000, 1 zu 150000, 1 zu 100000, 1 zu 40000, 1 zu 30000, 2 zu 20000, 1 zu 15000, 17 zu 5000, 157 zu 3000, 170 zu 2000, 347 zu 1000.

Versammlungskalender.

Mittwoch: **Metallarbeiter.** Generalversammlung. Volkshaus. Abends ½9 Uhr.
Steinsetzer. Mitgliederversammlung. Volkshaus. Abends 7 Uhr.
Fabrikarbeiter Markranstädt. Generalversammlung. Thüringer Hof. Abends ½9 Uhr.
Donnerstag: **Handlungsgehilfen u. Gehilfinnen.** Mitgliederversammlung. Volkshaus. Abends ½9 Uhr.
Gastwirte. Oeffentl. Versammlung. Tivoli. Nachmittags 3 Uhr.

Erwerbt das Bürgerrecht!

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101019/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Gegen Polizeiwirtschaft und Zuchthauskurs.

In acht zum Teil überfüllten Volksversammlungen saß gestern abend die Arbeiterbevölkerung zu Gericht über die Polizeikrawalle in Moabit und über das Scharfmachertum, das die Polizeikrawalle benutzt, um Zuchthausgesetze gegen die Arbeiterbewegung zu fordern. Die Redner geißelten unter der lebhaften Zustimmung der Versammelten die Schandtaten der Polizei, wie sie besonders in Moabit verübt wurden. Aus einem alltäglichen geringen Streik ist schließlich ein ganzes Stadtviertel unter die Diktatur des Polizeisäbels und Revolvers gestellt worden und die Polizei hauste mehrere Nächte lang wie Wilde. Dieser Polizeikrawall ist aber nur ein Glied in der Kette der schmählichen Polizeitaten der letzten zwei Jahre. Die Redner zeigten ferner, wie die herrschende Klasse sich nur noch durch Polizeigewalt halten kann und wie sie gewillt ist, die Arbeiterklasse im Blute zu ertränken. Sie fürchtet aber auch die Abrechnung bei der kommenden Reichstagswahl, daher der Schrei nach Ausnahmegesetzen.

Die untenstehende Resolution wurde in allen Versammlungen einstimmig angenommen.

Die Redner, die den zweiten Tagesordnungspunkt zu verhandeln hatten, fanden mit ihren Ausführungen ebenfalls den lebhaftesten Beifall der Versammlung. Sie wiesen in ihren Ausführungen darauf hin, wie die herrschenden Klassen die Kommunen zur Befriedigung ihrer Interessenpolitik benutzen und wie sie die Arbeiterklasse entrechten, aus dem Kollegium fernhalten, ihr aber trotzdem alle Lasten aufhalsen. Mit einem energischen Appell an die Anwesenden, bis zur Wahl fleißig für die Partei zu agitieren und am Wahltage selbst die Pflicht zu tun, schlossen die Redner.

Die Versammlung erblickt in den blutigen Polizeikrawallen, die sich Anfang dieses Monats in dem Berliner Stadtviertel Moabit abspielten, die notwendige Folge eines Systems, das auf der Willkür der Polizei und der Vogelfreiheit der klassenbewußten Arbeiter beruht. Indem die Berliner Polizei den Streikbrecherschutz in einer unerhört aufreizenden Manier durchführte, die Bewaffnung jener Elemente mit Revolvern duldete, von denen diese denn auch gegen die unbewaffnete Menge Gebrauch machten, hat sie sich selber die Verantwortung für den Ausbruch der Krawalle zuzuschreiben. Die Art und Weise aber, wie diese Krawalle von der Polizei niedergeschlagen wurden, wie sie ein ganzes friedliches Stadtviertel unter die Diktatur des Revolvers und des Polizeisäbels stellte, wie sie auf Fliehende, Wehrlose, auf Greise, Frauen und Kinder brutal eingeschlagen hat, hat nicht nur die tiefste Empörung des gesamten gesitteten Auslandes hervorgerufen, sondern hat von neuem bewiesen, daß die Polizei kein Organ zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, sondern ein Organ zur Niederhaltung der Arbeiterklasse ist.

Daß die Berliner Polizei sich mit ihrem Vorgehen den begeisterten Dank ihrer kapitalistischen Brotherren erworben hat, geht aus der Haltung der bürgerlichen Presse hervor, die schon jetzt Orden und Medaillen für sie verlangt. Gleichzeitig benutzt diese bürgerliche Presse den Moabiter Polizeikrawall, um in der schamlosesten Weise gegen die klassenbewußte Arbeiterschaft zu hetzen. Ein neues Sozialistengesetz, Vernichtung des Koalitionsrechts, erhöhter Streikbrecherschutz: alle diese Forderungen werden verlangt, um die Organisationen der Arbeiter niederzubrechen. Dieses hysterische Geheul der bürgerlichen Presse ist nur ein Beweis für die Angst, die die herrschenden Klassen erfüllt angesichts der allgemeinen tiefgreifenden Erbitterung in den ausgebeuteten Massen und angesichts der großen bevorstehenden Entscheidungskämpfe. Die Versammelten geloben, nur um so eifriger und fester sich um das Banner der Sozialdemokratie zu scharen, die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen sowie die Arbeiterpresse zu stärken, um so nicht nur die Anschläge einer schmachbedeckten Reaktion abzuschlagen, sondern um endlich das Joch der politischen und wirtschaftlichen Versklavung zu brechen.

•

Im Volkshaus

waren etwa 2000 Personen erschienen. Das Referat hatte Genosse Geyer übernommen, der in scharfer Weise die Politik der herrschenden Klassen als Polizeiwirtschaft brandmarkte. Mit dem Fortschreiten der Arbeiterbewegung zeigt sich die Feindseligkeit der herrschenden Kreise gegen die Arbeiter immer offenbarer. Eng zusammen mit den Fortschritten der Arbeiterbewegung hängt die wirtschaftliche Entwicklung. Die großen Kämpfe erregen stark und mächtig die Oeffentlichkeit, wie es sonst nur politische Kämpfe getan haben. Das ist nur zu erklärlich. Die Arbeiter werden zu den Kämpfen geradezu gedrängt, die staatliche und private Ausbeutung zwingt sie zu Streiks und andern Maßnahmen. Die Unternehmer wenden als Gegenmittel die Aussperrung an. In allen diesen Kämpfen stellt sich der Arbeiterschaft die staatlich organisierte Macht mit all ihren Mitteln entgegen und hindert sie an der Ausübung ihrer gesetzlichen Rechte. In charakteristischer Weise zeigte sich das jetzt in Berlin-Moabit. Genosse Geyer zeichnete ein anschauliches Bild über die dortigen Vorgänge und führte weiter aus, daß in dem Vorgehen der staatlichen Machtorgane anscheinend System liegt. Von bestimmter Seite werde vielleicht gewünscht, daß der Säbel haut und die Flinte schießt, es sei jedoch hocherfreulich, daß die Massen der organisierten Arbeiter die Ruhe bewahrt haben. Die bürgerliche Hetzpresse, die nach Ausnahmegesetzen gegen die Arbeiterbewegung schreit, bildete ein besonderes Kapitel in den Ausführungen des Referenten, er rechnete gründlich mit der verlogenen Preßmeute ab. Pfui über Pfui ertönte aus der Versammlung bei der Wiedergabe einiger Preßäußerungen, die entweder verlangten, die Arbeiterbewegung im Blute zu ersticken oder sie durch gesetzgeberische Maßnahmen zu erdrosseln. Nach einem warmen Appell, der politischen und der gewerkschaftlichen Organisation neue Anhängerscharen zuzuführen und auf diese Weise die Maßnahmen der herrschenden Klassen zunichte zu machen, schloß der Redner unter lebhaftem Beifall.

Nach der Bekanntgabe des Wahlresultats von der Landtagswahl sprach Genosse Lange über die bevorstehende Stadtverordnetenwahl. Er hob hervor, daß eine Stadt wie Leipzig nicht außerhalb der politischen Verhältnisse stehe, sondern daß im Gegenteil die politischen Verhältnisse überall ihren Stempel aufdrücken. Die Wahlen seien infolgedessen von größerer Bedeutung, als das Kollegium um ein Drittel zu erneuern. Die Reichspolitik hat veranlaßt, daß auch die Ausgaben der Kommune größer werden. Die Gehälter der Beamten, die Löhne der Arbeiter müssen erhöht werden, die Lebenshaltung wird teurer, während die Steuerkraft immer schwächer wird. Der Redner besprach dann verschiedene gemeinnützige Einrichtungen, Elektrizitätswerk, Gasanstalt, Wasserwerk usw., und hob dabei den reglefeindlichen Standpunkt des reaktionären Bürgertums hervor. Die Wahlkreiseinteilung, die zugunsten des Bürgertums eingerichtet wurde, erfuhr durch den Redner eine herbe Kritik. Er erinnerte an das Wort Spinozas: Jeder Mensch hat soviel Recht als er Gewalt besitzt. Infolgedessen sei es notwendig, daß die Arbeiterschaft die Macht erringt, die ihr ihrer Zahl nach gebührt. Dies könne nur durch Agitation und Organisation geschehen. Am 27. Oktober müsse bewirkt werden, daß kein Wähler zu Hause bleibe, sondern sein Wahlrecht ausübe. (Stürmischer Beifall.)

Nachdem Genosse Buhl als Vorsitzender noch auf die Notwendigkeit, auch der sozialdemokratischen Presse immer weitere Verbreitung zu schaffen, aufmerksam gemacht und auch die Frauen zur Organisation aufgefordert hatte, schloß er die imposant verlaufene Versammlung.

Im Pantheon

war ebenfalls recht gut besucht. Referent zum ersten Punkte der Tagesordnung war Genosse Keimling. Er zog am Eingang seines Referats eine Parallele zwischen der politischen Situation in Deutschland vor Erlaß des Sozialistengesetzes und den gegenwärtigen Verhältnissen, die manche Aehnlichkeit mit den damaligen aufweisen. Wie sich damals Bismarck aus den Schwierigkeiten der innerpolitischen Lage durch eine infame Hetze gegen die Sozialdemokratie, die angebliche Urheberin der Attentate auf Wilhelm I., zu retten suchte, so sieht heute der Troß der reaktionären Parteien seine einzige Rettung vor dem Zorn des Volkes über seine brutal-egoistische Politik in einer Wiederbelebung des Sozialistenschreckens, die den Philister schen machen und als willfähriges Stimmvieh wieder vor den Karren der Reaktion spannen soll. In dieser Situation kamen den Scharfmachern im großindustriellen und agrarischen Lager die Moabiter Krawalle sehr gelegen. Der Redner gab dann eine gedrängte Uebersicht über die Ursachen und den Verlauf der Krawalle, wobei er das Verhalten der Polizei und ihrer Schützlinge, der Hintzeschen Streikbrechergarde, an der Hand der in bürgerlichen Blättern erschienenen Stimmungsbilder scharf kritisierte. Die reaktionäre Preßmeute war sofort bereit, die Moabiter Polizeiexzesse politisch zu einem neuen Sozialistengesetz oder zum mindesten zu einem Knebelungsgesetz gegen die gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter zu fruktifizieren. Daß die Moabiter Vorgänge nur der willkommene Anlaß waren, einen von den Scharfmachern längst gehegten Plan in die Tat umzusetzen, zeigte Redner an dem von dem Zentralverband deutscher Industrieller neuerdings an seine Mitglieder versandten Zirkular, worin er diese zur Vorbereitung einer scharfmacherischen Eingabe an die Regierung um Beschaffung von „Material" ersucht, sowie an einem kurz vor den Krawallen in der Deutschen Tageszeitung erschienenen Artikel, worin den Industriellen gegen entsprechende Gegenleistungen ein neues Zuchthausgesetz angeboten wurde. Liegen heute auch die Verhältnisse in Deutschland wesentlich anders als vor dem Inkrafttreten des Schandgesetzes im Jahre 1878, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß die Scharfmacher einen Vorstoß versuchen werden, um wenigstens ein kleines Ausnahmegesetz gegen die Gewerkschaften durchzudrücken. Diese Anschläge müssen von der Arbeiterschaft mit einem Gegenschlag beantwortet werden, sie müssen ein verdoppelter Ansporn sein zu weiterer kräftiger Stärkung unserer Organisationen und der Arbeiterpresse, womit zugleich die nächsten Reichstagswahlen am besten vorbereitet werden. (Lebhafter Beifall.)

Die vorgeschlagene Resolution wurde darauf ohne Debatte einstimmig angenommen.

Der zweite Referent, Genosse Lüttich, knüpfte an die Ausführungen des Vorredners an, indem er ausführte, daß nicht nur in Berlin, sondern auch anderwärts die Polizei sich nicht als Instrument zum Schutze des Publikums, sondern als Werkzeug der reaktionären Gewalten fühle. Dieser Zustand ist um so unerträglicher, als die Gemeinden wohl die Kosten für die Polizei aufzubringen, über ihre Verwendung aber nichts zu sagen haben. Er betonte demgegenüber die Forderung der Sozialdemokratie, daß die Verwaltung der Polizei in die Hände der kommunalen Verwaltung zu legen sei. Der Redner ging dann dazu über, die Tätigkeit der Sozialdemokratie in der Gemeinde zu schildern, die von den bürgerlichen Vertretern engherzigster Sonder- und Cliqueninteressen fast überall mit einer Verschlechterung des kommunalen Wahlrechts beantwortet werde, wie das auch in Leipzig geschehen sei. Mit diesen Versuchen, die Arbeiterschaft von der Gemeindeverwaltung soviel wie möglich fernzuhalten, verraten die bürgerlichen Parteien selbst ihr schlechtes Gewissen und ihre Furcht, ihre engherzige Interessenpolitik könnte durch eine wirkliche Politik im Interesse des Gemeinwohls abgelöst werden. Diese Cliquen- und Klassenpolitik hat gerade bei den Vertretern des Bürgertums im Leipziger Stadtparlament von jeher ihre Triumphe gefeiert, wie Redner unter lebhaftem Beifall der Versammelten unter Hinweis auf die Zustände im Leipziger Wohnungswesen, der kommunalen Schul- und Steuerpolitik, dem Verhalten der bürgerlichen Vertreter in der Frage der Gemeindebetriebe und in der städtischen Arbeiterpolitik ausführlich darlegt. Er schloß mit einem Appell an die Anwesenden, am 27. Oktober für rege Wahlbeteiligung zu sorgen und damit die unter den Nachwirkungen der Hottentottenwahlen erlittene Schlappe wieder auszuwetzen.

An den Vortrag schloß sich eine nur unwesentliche Diskussion, worauf nach Verlesung der Wahlergebnisse in den beiden zur Nachwahl stehenden Landtagswahlkreisen die Versammlung geschlossen wurde.

Im Schützenhaus Sellerhausen

sprach zunächst Genosse Nyssel. Schon mehr als einmal habe die Berliner Polizei die Aufmerksamkeit auf sich gezogen, doch wohl noch nie in dem hohen Maße als jüngst in Moabit. Der Hergang sei ja bekannt. Durch das Gebaren der Firma Kupfer ihren Arbeitern gegenüber, wie namentlich durch das Vorgehen der Streikbrecher und vor allen Dingen der Berliner Polizei sei es zu den blutigen Vorgängen gekommen, die man nun der Sozialdemokratie und den freien Gewerkschaften in die Schuhe zu schieben versuche. Dabei sei aber festgestellt, daß die Polizei die Schuld trage, daß sie in unerhörtester Weise gegen harmlose Passanten vorgegangen ist. Greise, Kinder, ja schwangere Frauen seien von ihr schwer mißhandelt worden. (Lebhafte Pfuirufe.) Und selbst die Polizei habe ja eines Tages festgestellt, daß kein organisierter Arbeiter an den Krawallen beteiligt war. Im Gegenteil sei erwiesen, daß der Großstadtjanhagel, der sonst als patriotischer Parademob fungiere, die Polizeikrawalle unterstützt hätte. Unglaubliches hätte die bürgerliche Presse bei diesem Vorgehen geleistet; die gröbsten Schwindelnotizen überhitzter Reporterphantasien habe sie aufgenommen. Aber diese Schwindelmanöver hätten ihren bestimmten Sinn; es habe gegolten, die Regierung gegen die organisierte Arbeiterschaft scharf zu machen. Die Gerichte seien schon an der Arbeit; die Scharfmacher hetzten in einem fort, um die Rechte der Arbeiter zu beschneiden. Dazu komme die Angst vor den nächsten Reichstagswahlen. Man brauche ein Mittel, um die Partei des Volksvertrauens zu diskreditieren. Dazu benötige man Vorgänge wie in Moabit. Aber auch dieses Manöver sei mißglückt, denn schon hätten sich Verletzte und Zeugen aus bürgerlichen Kreisen gemeldet, die bereit seien, die Polizeiberichte als Fälschungen nachzuweisen. Es sei nichts Neues, daß Regierung und Scharfmacher an der Arbeiterklasse Knebelungsversuche unternehmen. Aber auch der „Sozialistentöter" Bismarck habe sie nicht niederwerfen können. Noch weniger werde das jetzt den Scharfmachern gelingen. Um aber den hereinbrechenden Sturm abwehren zu können, sei es notwendig, sich in den Parteiorganisationen und den freien Gewerkschaften zusammenzuschließen und namentlich die bürgerliche Presse aus der Wohnung des Arbeiters zu verbannen. (Lebhafte Zustimmung.)

Sodann hielt der Genosse Pollender ein ausgezeichnet gutes Referat über das Dreiklassenstadtparlament, die Sozialdemokratie und die bürgerlichen Parteien. Nach der imposanten Kundgebung gegen Polizei und Zuchthauskurs sei es seine Aufgabe, an die Versammelten den Appell zu richten, am 27. Oktober kund zu geben, wie in Zukunft die Einrichtungen der Gemeinde gestaltet werden sollen. Fast gleiche es einer Ueberwiegelung, daß die Wahlen bereits auf den 27. Oktober angesetzt seien, aber die Sozialdemokratie sei gerüstet. Es müsse sich nun jeder klar werden, welche Aufgaben die Vertreter im Stadtparlament zu erfüllen hätten. Eigentlich solle der Gemeinsinn im Stadtverordnetenkollegium herrschen, aber nirgends trete wohl deutlicher zutage, als gerade hier, daß die bürgerlichen Parteien sich nur von den materiellen Interessen ihrer Klassen leiten lassen, nirgends platzten die Klasseninteressen so scharf aufeinander, wie in den Gemeindevertretungen. Das werde leider noch viel zu wenig erkannt, wie denn auch die Tätigkeit der Stadtverordneten viel zu wenig beachtet werde. Wie wichtig im Interesse der gesamten Einwohnerschaft diese aber sei, das zeigte der Redner in seinen folgenden Ausführungen an der Hand eines umfangreichen Materials. Er wies zunächst am bestehenden Wahlrecht zum Stadtverordnetenkollegium nach, wie der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung ihr wichtigstes Recht, das Wahlrecht, verkümmert sei. Wenn dann aber die Entrechteten für ihre Rechte demonstrieren, dann erscheine die Polizei, bereit zu jedem Schritt gegen die arbeitende Bevölkerung. Es sei bedauerlich, daß bei der letzten Demonstration das Rathaus zu einer ganz gewöhnlichen Polizeiwache degradiert worden sei, während anderwärts man sich solche Gefälligkeiten energisch verbeten habe. Redner besprach dann eine Fülle von kommunalen Angelegenheiten, zeigte, wie mangelhaft das Gesundheits- und das Wohnungswesen bestellt sei, wie wenig Verständnis die bürgerlichen Vertreter für das Volksschulwesen, überhaupt für Arbeiterinteressen hätten. Drastisch habe sich das bei den Vorgängen in Mansfeld gezeigt, wo der Rat nicht einen Finger im Interesse der brutal geknebelten Bergleute gerührt habe, obwohl der Oberbürgermeister Dr. Dittrich doch Vorsitzender des Aufsichtsrats sei. Diese Zustände seien aber nur zu ändern, wenn die arbeitende Bevölkerung sich ein andres Wahlrecht erringe und Sozialdemokraten als die einzigen Vertreter der Interessen des werktätigen Volkes wählen. Er schloß seine Rede mit einem warmen Appell, am 27. Oktober Mann für Mann zur Urne zu gehen, um die Kandidaten der Sozialdemokratie zum Siege zu verhelfen. (Lebhafter Beifall.)

Im Felsenkeller in L.-Plagwitz

referierte zum ersten Punkt Genosse Koch. Der Redner wies darauf hin, daß die jetzige Hetze der herrschenden Cliquen gegen die Arbeiterbewegung nur ein Glied in der Kette der fortwährenden Kämpfe gegen die Arbeiterorganisationen ist, Kämpfe, die so alt sind, wie die Arbeiterbewegung selbst. Im Jahre 1800 waren mit der Gewerbenovelle zwar formell die Schranken und Hindernisse gefallen, die den Arbeitern bis dahin die Koalition unmöglich gemacht hatten, aber man bemühte sich sofort, durch eine neue gesetzliche Bestimmung das Koalitionsrecht wieder illusorisch zu machen. Und als nach 1870/71 die Industrie einen mächtigen Aufschwung nahm und die Arbeiter auch teil haben wollten an dem Segen, der den Kapitalisten in den Schoß fiel, da riefen die Unternehmer die Hilfe des Staates an gegen den angeblichen „Mißbrauch" des Koalitionsrechts, und im Jahre 1877 versuchte man mit Hilfe des berüchtigten Sozialistengesetzes die immer mächtiger werdende Arbeiterbewegung niederzuknüppeln. Aber die Verhältnisse und die Not der Arbeiter waren stärker; das Schandgesetz erwies sich als unwirksam. Der berüchtigte Puttkamersche Streikerlaß, die Versuche der Unternehmer, die Strafbestimmungen gegen Streikende zu verschärfen, die Umsturzvorlage, die Kaiserreden in Bielefeld und Oynhausen, die Zuchthausvorlage, sie vermochten nicht, den Vormarsch der Arbeiter zu hindern. Ebensowenig gelang das dem Bemühen der Polizei und Justiz, die mit dem ungesetzlichen Vorgehen gegen die Streikposten, mit der Anwendung aller möglichen Gesetzesparagraphen gegen die Streikenden, mit Urteilen wie in Löbtau die Arbeiterschaft drangsalierte. Aber die Erfolglosigkeit ihrer Gewaltmaßregeln hat die herrschenden Klassen nicht zur Besinnung gebracht, wie die letzte Bauarbeiteraussperrung und das frivole Vorgehen gegen die Metallarbeiter lehren. In immer größerem Maße werden die Machtmittel des Staates in den Dienst des Unternehmertums gestellt; mit Gewalt will man der Arbeiterbewegung den Garaus machen. Mit dem Schießprügel und Maschinengewehren sollen die um ihre Existenz kämpfenden hungernden Arbeiter zur Raison gebracht werden. Die von der Polizei hervorgerufenen Krawalle des Janhagels, wie jetzt in Moabit, sollen dazu dienen, die organisierte Arbeiterschaft in Mißkredit zu bringen und den Boden für neue Knebelungsgesetze für die Arbeiterschaft vorzubereiten. Im Dienste des Unternehmertums müht sich die Polizei ab, durch ihre Gewalttaten und deren unglückliche Folgen den Nachweis zu erbringen, daß die bestehenden Strafbestimmungen nicht ausreichen. Dieses Bestreben wird durch die bürgerliche Sapandpresse unterstützt. Aber diese Brutalitäten werden ihren Zweck verfehlen. Sie werden die Arbeiter nur noch mehr anspornen, mit Ruhe und Entschlossenheit ihrem Ziel zu folgen. Wir werden uns nicht provozieren lassen, durch unzeitige und unklugen Handlungen unsre ganze Bewegung aufs Spiel zu setzen.

Die vorgeschlagene Resolution wurde einstimmig angenommen.

Das Referat über die Stadtverordnetenwahlen hatte Genosse Lipinski übernommen, der einleitend auf die fortgesetzten Wahlrechtsverschlechterungen durch die Gegner und die Bestimmungen des erbärmlichen Dreiklassenwahlrechts einging, das noch durch eine raffiniert ausgeklügelte Wahlkreisgeometrie für die Wähler der dritten Abteilung verschlechtert ist. Den Sozialdemokraten wird immer der Vorwurf gemacht, sie wollten die Politik ins Stadtparlament schleppen. Dabei steht fest, daß von der herrschenden nationalliberalen Clique seit Jahren im Stadtverordnetensaale Politik getrieben wird, aber Politik im Interesse einer handvoll Besitzender zum Schaden der Allgemeinheit. Es kommt darauf an, was für Politik getrieben werden soll. Eine der wichtigsten Angelegenheiten ist die Grund- und Bodenfrage und die damit zusammenhängende Wohnungsfrage, die außerordentlich ungünstig liegt, weil der Einfluß der Hausbesitzer überwiegt. Die Wohnungsmieten sind in Leipzig in den letzten Jahren rapid gestiegen, in den Vororten bis zu 30 Proz. Alle sozialdemokratischen Anträge, die den Rat verpflichten woll-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101019/11 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

ten, den Bau von preiswerten Wohnungen zu begünstigen und dem Bodenwucher entgegenzutreten, wurden von den interessierten Hausbesitzern in der ersten und zweiten Abteilung abgelehnt. Jetzt hat der Rat selbst eine arge Wohnungskalamität feststellen müssen. Aber er begnügt sich mit der Forderung von 7800 Mk., mit denen eine alte Turnhalle als Wohnraum vorgerichtet werden soll. Aber auch auf andern Gebieten erscheinen die sozialpolitischen Taten des Rates und der bürgerlichen Stadtverordneten in einem eigentümlichen Lichte. Als die Sozialdemokraten Anträge zur Milderung der Fleischnot stellten, lehnte es der Rat ab, die Oeffnung der Grenzen, die wirksamste Maßregel, zu fordern. Und die bürgerlichen Vertreter stützten die agrarische, das Volk ausbeutende Politik. Als in Mansfeld Maschinengewehre gegen die ausgesperrten Bergarbeiter geführt wurden und die Sozialdemokraten anfragten, ob der Rat geneigt sei, seinen Einfluß zur Beilegung des Konflikts geltend zu machen, erklärte sich das Kollegium für „unzuständig". Dabei ist zu berücksichtigen, daß der Leipziger Oberbürgermeister Vorsitzender des Aufsichtsrats in Mansfeld ist und daß das Vorgehen gegen die Streikenden nicht ohne sein Wissen und seine Zustimmung erfolgen konnte. Auch die Forderung der Sozialdemokraten, den Lieferanten für die Stadt die Anerkennung des Koalitionsrechts ihrer Arbeiter und Angestellten zur Bedingung zu machen, wurde von den bürgerlichen Vertretern einfach niedergestimmt. Ebenso hatte man für die Arbeitslosen nur das übrig, was nicht viel kostete. So wenig man für die Arbeiter im allgemeinen übrig hat, so wenig kümmert man sich auch um das Wohl der städtischen Arbeiter. Mit Rücksicht auf die erhöhten Lebensmittelpreise hat man die Gehälter der Beamten um durchschnittlich 10 Prozent erhöht. Aber für die städtischen Arbeiter, die im selben Maße oder noch stärker durch die Teuerung getroffen werden, kam man erst nach vieler Mühe dazu, 5 Prozent zu gewähren, und ein großer Teil der Arbeiter geht überhaupt leer aus. Hier zeigt sich die soziale Rückständigkeit der herrschenden Cliquen. Auch im Schulwesen zeigt sich eine ungerechte Bevorzugung der Besitzenden. Während für einen Schüler der höheren Schulen im Durchschnitt 401.50 Mk. aufgewendet werden, kommen auf den Volksschüler im Durchschnitt 92.10 Mk. Und der städtische Zuschuß beträgt für einen Schüler der Nikolaischule 320 Mk., für einen Volksschüler nur 50 Mk. Dabei hat man selbst in der Volksschule noch eine Klassifizierung vorgenommen und versperrt den unbemittelten befähigten Schülern den Aufstieg in die höheren Schulen. Für unsre Forderung der Einheitsschule, Unentgeltlichkeit des Unterrichts, Speisung der Schulkinder, fehlt im Stadtparlament alles Verständnis. Beim Steuerwesen findet sich dieselbe Begünstigung der Besitzenden. Die niedrigen Erträge der städtischen Rittergüter, die Privilegien an private Gesellschaften (Straßenbahn) usw. sind Geschenke an die Besitzenden. 26 Millionen Mark sind durch direkte Steuern aufzubringen, und davon hat die breite Masse, die auch unter den indirekten Steuern am schwersten leidet, den größten Teil aufzubringen. Auch die Neigung, immer neue indirekte Steuern zu schaffen, ist vorhanden. Wir haben alle Ursache, den Vorgängen im Stadtparlament die größte Aufmerksamkeit zu zollen und unsern Protest gegen die Interessenwirtschaft zum Ausdruck zu bringen. Das kann nur geschehen, wenn am Wahltage jeder seine Pflicht tut und durch die Abgabe eines sozialdemokratischen Stimmzettels dokumentiert, daß er verlangt, daß die Politik im Stadtverordnetensaale dem Interesse des Gemeinwohls angepaßt wird.

Mit einem kurzen Appell an die Anwesenden, sich an der Wahlarbeit zu beteiligen, wurde die stark besuchte Versammlung geschlossen.

Terrasse-Kleinzschocher.

Das Referat hierzu lag in den Händen des Genossen Ilge. Redner zeigte, daß die Unternehmerorganisationen die Vorgänge in Moabit gegen die Arbeiterorganisationen und namentlich gegen die Gewerkschaften ausbeuten, obgleich diese mit diesen Vorgängen gar nichts zu tun haben. Die Vorgänge sind ihnen aber gerade gut genug, um die Erfüllung des lange in Aussicht gestellten Zuchthausgesetzes zu verlangen. Redner beleuchtete dann die enge Verbindung der Polizei mit dem Arbeitswilligenagenten Hintze, dem es nur darauf ankomme, Krawalle im Interesse der Unternehmer zu provozieren. An einigen Beispielen wurde sodann gezeigt, wie sinnlos die Polizei mit Säbeln und Revolvern gearbeitet hatte. Der Polizei allein gebühre die ganze Verantwortung für die Ereignisse in Moabit. Die Unternehmer beuten aber diese Vorgänge gleichwohl in ihrem Interesse aus, weil sie die Zeit für günstig halten. Der Industriellenverband hat zum Zusammenschluß aller bürgerlichen Parteien gegen die radikalen Elemente aufgefordert, um die nötigen „sozialpolitischen Aufgaben" gegen die Arbeiterklasse durchzuführen. Es wurden dann kurz der Bissingsche und der bekannte Reckesche Schießerlaß und weiterhin die älteren Versuche zur Knebelung der Arbeiterklasse besprochen. An den Vorgängen in Portugal (Ausrufung der Republik) und in Paris (Eisenbahnerstreik) wurde weiter gezeigt, daß dem Ausbeutertum die Staatsform ziemlich gleichgültig sei, für das Kapital handele es sich in erster Linie um das Recht auf schrankenlose Ausbeutung der Arbeiter. Die Arbeiterklasse habe daraus die Lehre zu ziehen, daß ihr Heil nur im Klassenkampfe liege. Notwendig sei deshalb die Stärkung der Organisationen, die allein die Macht böten, die Rechte der Arbeiterklasse sicherzustellen. Die stark besuchte Versammlung war dem einstündigen Vortrag mit andauernder Aufmerksamkeit gefolgt und lohnte ihn mit lebhaftem Beifall. Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Stadtv. Frenzel referierte sodann über den zweiten Punkt der Tagesordnung. Auch dieser Redner verstand es, in seinen fünfviertelstündigen Ausführungen die Aufmerksamkeit der Versammlung bis zum Schluß zu fesseln. Genosse Frenzel warf zunächst die Frage auf, ob die Stadt Leipzig ihre Aufgaben im fortschrittlichen Sinne erfüllt habe und zeigte an den Etatziffern die wirtschaftliche Bedeutung des städtischen Gemeinwesens. Die Tätigkeit des Gemeindeparlaments gehe im allgemeinen unbeachtet an der Bürgerschaft vorüber, obwohl sie umfangreicher sei, als allgemein angenommen werde. Ausführlich ging dann Genosse Frenzel auf die hauptsächlichsten Aufgaben der Stadtverordneten ein und beleuchtete die Stellung der Sozialdemokraten zu den wichtigsten Fragen. An der Behandlung einiger Eingaben des Gewerkschaftskartells durch die bürgerliche Mehrheit wurde die sozialpolitische Verständnislosigkeit der bürgerlichen Stadtverordneten und die Notwendigkeit des gleichen Wahlrechts aufgezeigt, weil jedes ungleiche Wahlsystem die fortschrittliche Entwicklung unmöglich mache. Immerhin sei doch manches anders geworden, seit Sozialdemokraten im Kommunalparlament sitzen. Ausführlicher wendete sich der Redner der kommunalen Steuerpolitik zu. Vor der Ära Reichsfinanzreform habe der Rat und die Erstklassigen versucht, noch schnell eine Biersteuer einzuführen. In diesem Falle sei jedoch der Anschlag auf den Geldbeutel der Armen in Gemeinschaft mit den Vertretern der zweiten Klasse abgeschlagen worden. Die Sozialdemokraten wären deshalb auch für die Erhöhung des Normalsteuersatzes eingetreten, um die Einführung indirekter Steuern zu verhüten. Richtiger wäre es jedoch, wenn die Steuerprogression für die höheren Einkommen über 10 000 Mark über 4 Prozent hinaus fortgeführt werde. Große Heiterkeit erregten die geschilderten Einschätzungspraktiken vieler reicher Steuerhinterzieher. Den Schluß des Vortrags bildete eine Kritik der vom Rate beliebten Wahlkreisgeometrie, der rückständigen Einrichtung des Bürgerrechtsgeldes, das viele Steuerzahler vom Wahlrecht ausschließe. Eine charakteristische Beleuchtung erfuhr auch die Tätigkeit der nationalen Renommierarbeiter im Stadtverordnetenkollegium, woran die Aufforderung an die Wähler geknüpft wurde, dafür zu sorgen, daß wenigstens die dritte Klasse nur von Sozialdemokraten besetzt werde. Mit einem Zitat Wilhelm Liebknechts schloß Genosse Frenzel unter lautem Beifall der Versammlung.

Eine Debatte zu den beiden Referaten wurde nicht beliebt. Nach einigen Mitteilungen schloß der Vorsitzende, Genosse Krüger, die bis auf den letzten Platz gefüllte Versammlung.

In der Goldenen Krone in L.-Möckern

referierte vor 500 Zuhörern über den ersten Punkt der Tagesordnung Genosse Arbeitersekretär Mylau. Im „Zeitalter der Humanität" mute einen die Forderung nach Ausnahmegesetzen und Zuchthauskurs eigenartig an. Der auf dem Parteitag bekannt gegebene Geheimerlaß des Generals v. Bissing zur Anleitung über Straßenschlachten hat einen Blick in die Wünsche der Scharfmacher eröffnet. Die bürgerliche Presse habe sich in dieser Treiberei wieder prostituiert. Eine erbärmliche Herabwürdigung des deutschen Volkes werde betrieben. Es müsse einem die Schamröte ins Gesicht treiben, daß das Rechtsempfinden des deutschen Volkes durch den polizeilichen Schutz der Streikbrecher so tief herabgedrückt wird. Die Blamage, die die Berliner Polizei sich bei den Vorgängen in Moabit zugezogen, soll nun durch Ordensauszeichnungen für die Schutzleute verdeckt werden. Aber man wird nun auch in der Lage sein, die Leute zu erkennen, die sich bei den Polizeitaten „ausgezeichnet" haben. (Sehr gut!) Der Redner kritisiert nun eingehender die Rufe der Scharfmacherpresse nach Ausnahmegesetzen, nach Verbot des Streikpostenstehens, nach einem Arbeitswilligenschutzgesetz usw. Das alles seien Warnungs- und Sturmzeichen. Er erinnert an die Zeit des Sozialistengesetzes, der Ausweisungen, der Druckschriftenverbote, der Gefängnisdrangsale. Aber das alles hat nicht vermocht, das Aufsteigen der Partei und der Gewerkschaften zu verhindern. Auch die Umsturz- und Zuchthausvorlagen haben die Arbeiter nicht einzuschüchtern vermocht, so daß diese Scheusale die Wolfsschlucht verschlang. Heute vor fast hundert Jahren verspritzte mancher sein Blut fürs Vaterland, der den Versprechungen von Konstitution, Preßfreiheit usw. vertraute. Die Arbeiter könnten jedoch trotz aller Drohungen getrost in die Zukunft sehen. Einig sollen sie zusammenstehen, um bei den nächsten Reichstagswahlen den Zuchthausmännern ein Paroli zu bieten. (Lebhafter Beifall.)

Hierauf ergriff Stadtverordneter Genosse Pinkau das Wort. Er blickte zurück in jene Zeit, wo die Arbeiter sich noch nicht an den Gemeindewahlen beteiligten, wo man es zum Teil aus dem Grunde unterlassen mußte, um der Polizei keine Ausweisungsobjekte zu liefern. Das Bestreben der Gegner, unser Eindringen in die Gemeindevertretungen zu verhindern, ist nutzlos gewesen, allein, im letzten Jahre hat unsere Vertreterzahl im ganzen Reiche um 53 Prozent zugenommen. Ihre Wahlrechtsverschandelung begründen die Gegner stets mit dem Worte „Gerechtigkeit". Heute sind sie für dieses, morgen für jenes System, die einzige Triebfeder für ihr Handeln ist die Schädigung der Arbeiterklasse. Der Stadtv. Geh. Rechnungsrat Jähne hat es offen ausgesprochen, daß er, wenn er es machen könnte dafür sorgen würde, daß kein Sozialdemokrat ins Stadtverordnetenkollegium gelangte. (Pfui!) Der frühere Stadtrat Ludwig-Wolf, der nicht einmal in seinem Ressort die Bücher in Ordnung hielt, wagte es sogar, zu behaupten, die Arbeiter mit niedrigem Lohn und zahlreicher Familie hätten für kommunale Dinge kein Verständnis. Genosse Pinkau geht hierauf näher auf einzelne hauptsächlichere Gemeindeangelegenheiten ein, das Steuerwesen, das Schulwesen, Straßenbahnwesen usw., und zeigte, wie notwendig eine Vertretung sei, die mit einem festen Programm die allgemeinen Interessen vertritt gegenüber den Vertretern der krassen Sonderinteressen, die sich im Kollegium breit machen und Unrecht auf Unrecht häufen. Die oberen Zehntausend würden geradezu auf Kosten der Allgemeinheit gemästet. Das Gebiet der Kommunalpolitik sei ein wichtiges Gebiet, das viel Erfolg verheiße. Wir stehen vor großen politischen und wirtschaftlichen Umwälzungen, man will die Arbeiterbewegung niederhalten, um so notwendiger ist es für die Arbeiter, zu handeln. Jeder einzelne muß auf der Wacht sein, um das zu erhalten, was mit zäher Ausdauer errungen wurde. Wenn der 27. Oktober abermals ein Ruhmes- und Siegestag wird, so werden wir daraus neue Kraft und neuen Mut für kommende schwere Kämpfe schöpfen.

Nach diesem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag schloß der Vorsitzende die Versammlung mit der Aufforderung, Mann für Mann zur Wahl zu gehen und die Arbeiterpresse und Organisation hochzuhalten.

Im Gosenschlößchen in Eutritzsch

war die Versammlung ebenfalls sehr stark besucht. Mit großer Aufmerksamkeit hörten die Versammelten den wuchtigen Darlegungen des Referenten, Genossen Lensch, über Polizeiwirtschaft und Zuchthauskurs zu. Die Polizeituaten der letzten Jahre in den verschiedensten Städten des Reiches seien nur ein Beweis von den sich immer mehr zuspitzenden politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen. Was sich am Anfang dieses Monats in Moabit zugetragen, übertrifft indes alles auf diesem Gebiet bisher von der Polizei Geleistete. Wie es zu den Polizeikrawallen gekommen ist, ist ein Kennzeichen dafür, wie in Deutschland regiert wird, und zeigt, welche Rolle die Polizei in den Kämpfen spielt. Der Redner schildert nun, wie aus dem einfachen Streik bei der Kohlenfirma Kupfer u. Co. solche unerhörten Polizeikrawalle entstanden sind. Der umfangreiche polizeiliche Schutz, der den Streikbrechern zuteil wurde, hat naturgemäß eine Menschenmenge angelockt und sie zu höhnischen Bemerkungen veranlaßt. Hätte nun die Polizei, statt als Kapitalsdiener in den Wirtschaftskampf der Arbeiter in solch unerhörter Weise einzugreifen, sich passiv verhalten, so wäre es nicht dazu gekommen, daß ein ganzes Großstadtviertel unter die Diktatur des Polizeisäbels und Revolvers gestellt werden konnte. Die Polizei schützte die Streikbrecher, die mit Revolvern ausgerüstet waren und in die Menschenmenge schossen, noch in einer kaum je dagewesenen Weise. So mußte es zu Zusammenstößen mit dem Publikum kommen. Selbst die polizeifrommsten Bürger packte nach dem nächtelangen Toben der Polizei die hellste Empörung. Mußte die Polizei und die bürgerliche Presse in den ersten Tagen selbst zugeben, daß die organisierte Arbeiterschaft mit den Krawallen nichts zu tun hatte, so schlug der Wind schon nach einigen Tagen um, und jetzt mußten die Polizeikrawalle zu einer Hetze gegen die organisierte Arbeiterschaft und zum Gebrüll nach Zuchthausgesetzen herhalten. Der tiefere Sinn dieses Treibens liegt aber in der maßlosen Furcht der herrschenden Klassen vor der Abrechnung, die die Arbeiterklasse bei der nächsten Reichstagswahl mit ihr vornehmen wird. Aber auch der nächste Reichstagswahlkampf ist nur das Vorspiel zu den Entscheidungskämpfen zwischen den beiden großen Gesellschaftsklassen, der Arbeiterklasse und der Ausbeuterklasse. Darum heißt es ununterbrochen Aufklärung treiben, die Organisationen stärken, damit der Sieg unser ist. (Lebhafter Beifall.)

Ueber den zweiten Tagesordnungspunkt referierte Genosse Seger. Er zeigte, daß die großstädtischen Gemeinwesen als die Träger der heutigen Gesellschaftsordnung noch viel größere Aufgaben haben neben den reinen Gemeindeangelegenheiten. So könnten die Großstädte die Wirtschafts- und Zollpolitik des Reiches im Interesse der Industriebevölkerung beeinflussen, wenn die Gemeindeparlamente demokratisch zusammengesetzt wären. In Leipzig habe sich bei der Behandlung der Fleischteuerung gezeigt, wie arbeiterfeindlich der Rat sei und wie die bürgerliche Mehrheit sich dem Ratswillen gefügt habe. Der Redner besprach sodann die wesentlichsten kommunalpolitischen Aufgaben, wie die Einführung des allgemeinen Wahlrechts, das Schul- und Steuerwesen, die Sozialpolitik, die Forderung, die Polizei der staatlichen Aufsicht zu entziehen und in die Gemeindeverwaltung zu überführen. Er zeigte, daß alle Bestrebungen der sozialdemokratischen Fraktion, die Gemeindepolitik im Interesse der werktätigen Bevölkerung zu beeinflussen, an dem eigensüchtigen Verhalten der Bürgerlichen gescheitert seien. Nunmehr nahm sich der Redner die bürgerlichen Parteien vor und zeigte, wie sie jetzt vor der Wahl die Wähler mit Versprechungen einseifen. Hier gelte es mit der Agitation einzusetzen, damit an Stelle der Schädlinge Sozialdemokraten gewählt würden. (Lebh Beifall.)

Die Versammlung in der Papiermühle

war sehr stark besucht. Genosse Schöpflin gab zunächst eine kurze und drastische Schilderung der Vorgänge in Moabit und charakterisierte sodann in scharfen Worten die preußisch-deutsche Polizeiwirtschaft, die in Berlin ja ganz besonders anmutige Blüten treibt. An der Hand von amtlichem Material zeigte der Redner, wie bei den Exekutivorganen geradezu systematisch die Auffassung erzeugt wird, daß gegen Arbeiter die Anwendung der Waffengewalt eine verdienstliche Sache sei. Auch die häufigen Reden des Kaisers gegen die Sozialdemokratie, die die schärfsten Ausdrücke gegen die organisierten Arbeiter enthalten, tragen dazu bei, die Polizei in ihrem Vorgehen gegen die Arbeiterbewegung zu bestärken. Das übrige besorge die Scharfmacherpresse. Eindringlich legte weiter der Redner dar, wie gelegen der jetzt in der Patsche sitzenden Regierung und den bürgerlichen Parteien es gekommen wäre, wenn die Berliner Arbeiter in ihrer Empörung über die Polizeibrutalitäten sich hätten hinreißen lassen. Die echte und unverhüllte Wut der Scharfmacherpresse, als diese ihre Hoffnung sich nicht erfüllte, bewies das. Versuche wie in Moabit, die Arbeiterschaft zu reizen, werden sich wiederholen; Besonnenheit sei doppelt nötig, denn auf die gewaltsame Zertrümmerung der Arbeiterorganisationen sei es abgesehen. Mit einer packenden Schilderung der politischen und wirtschaftlichen Situation und einem Appell zur unermüdlichen Arbeit, schloß Schöpflin seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Nach Bekanntgabe des Wahlresultats aus dem 5. Leipziger Wahlkreis nahm Genosse Scheib das Wort, um auf die Bedeutung der bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen hinzuweisen. Scheib wies nach, wie oft die bürgerlichen Vertreter, verschanzt hinter dem Dreiklassenwahlunrecht, nicht nur die Interessen der Arbeiter, sondern überhaupt das Wohl der Allgemeinheit ignorieren, dafür aber um so eifriger für das Wohl der Besitzenden Sorge tragen. Wie eine gute, dem Allgemeinwohl dienende Kommunalpolitik beschaffen sein muß, erörterte Scheib eingehend und schloß mit der Mahnung, am 27. Oktober Mann für Mann zur Urne zu gehen, um in der dritten Klasse den Sieg der Sozialdemokratie zu sichern.

Die gemeinsam in allen Versammlungen eingebrachte Resolution fand einstimmige Annahme.

Aus der Jugendbewegung.

Die Auflösung der Freien Jugendorganisation in Berlin. Ist die Freie Jugendorganisation für Berlin und Umgegend ein politischer Verein? Diese Frage unterlag am 14. Oktober der Nachprüfung des preußischen Ober-Verwaltungsgerichts. Es handelte sich um mehrere Verfügungen des Berliner Polizeipräsidenten. Die erste vom 20. Oktober 1909 gab dem Vorstand auf, jede Aenderung der Satzungen und der Zusammensetzung des Vorstandes der Polizei anzuzeigen, weil der Verein ein politischer im Sinne des § 3 des Vereinsgesetzes sei. — Nachdem dann der Oberpräsident die Beschwerde zurückgewiesen hatte, erließ der Polizeipräsident am 10. Januar d. J. eine zweite Verfügung, durch die er den Verein für aufgelöst erklärte. Auch gegen diese Verfügung wurde Beschwerde geführt. Der Oberpräsident billigte aber auch sie. Im übrigen verwies er auf seinen Bescheid, der auf die erste Beschwerde ergangen ist. Darin hieß es unter anderm: Der Verein sei aus dem im Oktober 1904 gebildeten Verein der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter Berlins hervorgegangen. Gleich diesem bezwecke er nach den Statuten die wirtschaftlichen, rechtlichen und geistigen Interessen seiner Mitglieder zu wahren, und er solle keinen politischen Charakter tragen. Die Satzungen allein seien aber nicht maßgebend. Aus der Tätigkeit des Vereins in seiner früheren und in seiner jetzigen Verfassung ergebe sich das Hauptziel: seine Mitglieder und andre Jugendliche im Sinne der sozialdemokratischen Anschauungen mit agitatorischen Mitteln durch Schürung des Klassenhasses so zu beeinflussen, daß sie die Anhängerschaft der sozialdemokratischen Partei vermehren. Es bedürfe keiner Erörterung, daß mit der Ausbreitung und Stärkung einer die Umwälzung der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung er-

Wissen Sie schon, verehrte Hausfrau
dass in den Haushaltungen und Wäschereien seit 30 Jahren das garantiert unschädliche
Dr. Thompson's Seifenpulver (Schutzmarke Schwan)
gebraucht und mit Vorliebe genommen wird?
DR THOMPSON'S SCHUTZ-MARKE SCHUTZ-MARKE SEIFENPULVER
1/2 ℔-Paket 15 Pfg. ◇ Ueberall erhältlich.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101019/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

strebenden Partei ein politischer Zweck im Sinne des § 3 erstrebt werde. — Wenn sich der Kläger beschwert fühle, daß in eine Versammlung, die zum 10. Oktober veranstaltet worden sei, Polizeibeamte kamen, so sei er auch in diesem Punkte im Unrecht. Wenn auch diese Versammlung mit dem Thema: „Jugendschutz und Jugendfürsorge" schließlich nicht stattfand, so sei doch, namentlich im Hinblick auf ein vorher verbreitetes Flugblatt, anzunehmen, daß diese öffentliche Versammlung zur Erörterung politischer Angelegenheiten dienen sollte. (!) Es habe angenommen werden müssen, daß das Thema von dem Gesichtspunkte einer agitatorischen Gewinnung der Hörer für die sozialdemokratische Partei erörtert werden sollte. Daraus ergebe sich das Recht zur Anwesenheit der Beauftragten des Polizeipräsidenten. Punktum!

Der Vorstand klagte in beiden Sachen beim Ober-Verwaltungsgericht. Eine Betätigung des Vereins im Sinne der Behauptungen der Behörden wurde bestritten. Der Verein sei nicht für eine Partei tätig gewesen. Nur seine statutenmäßigen Zwecke habe er verfolgt. In der Klagebeantwortung operierte dann der Oberpräsident mit Zitaten aus der längst eingegangenen Zeitung: Die arbeitende Jugend, um nachzuweisen, daß der Verein die Beeinflussung der Jugend in sozialdemokratischem Sinne bezwecke. Das trete aber auch im Mitteilungsblatt des Vereins zutage, sowie im Liederbuch des Vereins und in seinen Flugblättern. Eine Festnummer der Arbeitenden Jugend vom Jahre 1905 muß herhalten, und ein Vortrag Krilles über irgendein künstlerisches Thema, dessen Schlußsatz, der es der Polizei und dem Oberpräsidenten angetan hatte, so lautete: „Erst wenn die Produktionsmittel im Dienste des ganzen Volkes stehen, wird auch der Arbeiter Muße und Mittel haben, sich an der Kunst zu ergötzen und aus ihr Kraft und Begeisterung zu schöpfen." Von den Flugblättern sagt der Oberpräsident, sie seien bis in die neueste Zeit in einer den Klassengegensatz im Sinne des sozialdemokratischen Programms verschärfenden Weise abgefaßt. Schließlich berief sich der Oberpräsident auf die Verhandlungen sozialdemokratischer Parteitage über die Jugendbewegung.

In der Verhandlung vor dem ersten Senat des Oberverwaltungsgerichts wurde der Vorstand der Freien Jugendorganisation durch die Rechtsanwälte Wolfgang Heine und Dr. Kurt Rosenfeld vertreten. Sie machten es sich zur Aufgabe, eingehend darzulegen, daß der Verein nicht eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten erstrebe, also kein politischer Verein im Sinne des § 3 des Vereinsgesetzes sei. Ein entsprechender Rückschluß lasse sich namentlich nicht aus Artikeln der Arbeiter-Jugend ziehen, die gar nicht das Vereinsorgan sei. Das sei nur das Mitteilungsblatt des Vereins. Aber selbst wenn der Verein die Arbeiter-Jugend verbreitete, würde er selbst durch den politischen Inhalt irgendwelcher Artikel des Blattes noch nicht zu einem Verein, der auf politische Angelegenheiten einzuwirken bezwecke. Dasselbe würde zutreffen bei etwaigen politischen Artikeln des Mitteilungsblattes. Irgendwelche politische Tätigkeit in den Versammlungen des Vereins sei nicht dargetan. Gelegentliche politische Schlußausblicke in einem, ein politisches Thema behandelnden Vortrag machten diesen noch nicht zu einem politischen Verein. Es werde aber Beweis dafür angeboten, daß der Verein in seiner früheren Verfassung als Verein der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter sowohl, wie auch in seiner jetzigen als Freie Jugendorganisation keinerlei politische Tätigkeit entfaltet habe. Unabhängig von der sozialdemokratischen Partei habe er stets nur Bildungszwecke verfolgt. Das frühe Vereinsorgan, Arbeitende Jugend, könne nicht herangezogen werden, denn sein Erscheinen sei mit dem Inkrafttreten des Reichsvereinsgesetzes eingestellt worden.

Den Standpunkt des Oberpräsidenten vertrat ein Regierungsrat, der von Hetzereien und von einer Infektion der Jugend sprach und zum Schluß erklärte, daß der von den Jugendorganisationen betriebenen „Abtötung der patriotischen und königstreuen Gesinnung der Jugend" vom Staate entgegengetreten werden müsse. Der Herr mußte sich eine starke Zurückweisung durch die beiden Anwälte gefallen lassen, die ihm sagten, daß es sich beim Vorgehen der Behörden lediglich um eine politische Aktion handle.

Nach siebenstündiger Verhandlung und Beratung wies das Oberverwaltungsgericht beide Klagen ab. Damit hat es ausgesprochen, daß der Verein ein politischer sei und hat zugleich die Auflösung nach § 2 des Reichsvereinsgesetzes gebilligt. — Die Gründe wurden dem schriftlichen Urteil vorbehalten.

Die Antwort der „Aufgelösten". Als Gegenschlag auf die vom Oberverwaltungsgericht bestätigte Auflösung der Freien Jugendorganisation war am Sonntag eine Protestversammlung einberufen worden, in der die Genossen Max Peters und Willi Scholz referierten. Die Versammlung war von zirka 3000 Jugendlichen besucht, die gelobten, daß durch die Auflösung die freie Jugendbewegung nicht beeinträchtigt werden dürfe. Wenn man die eine Form verbiete, werden sich andere Formen finden, in denen die freie Jugend sich betätigen kann.

Aus der Partei.

Schuftige Justiz. Der auch den deutschen Genossen bekannte agrarpolitische Schriftsteller Peter Maßlow wurde dieser Tage von den Schergen des russischen Galgenregiments wegen Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei zur lebenslänglichen Verbannung nach Sibirien verurteilt. Die Prozeßkomödie fand hinter verschlossenen Türen in der besonderen Delegation des Moskauer Appellhofes statt. Ein ordentliches Gericht hätte natürlich nie und nimmer dieses Schandurteil gefällt.

Wahlrechtsopfer. Die Wahlrechtsdemonstrationen in Solingen hatten am 1. Juni ein Nachspiel vor dem Landgerichte in Elberfeld. Wegen angeblicher Beleidigung von Solinger Polizeibeamten wurden zu Geldstrafen verurteilt der Redakteur der Bergischen Arbeiterstimme, Genosse Wendemuth, der Redakteur des bürgerlichen Generalanzeigers, Gehrke, sowie die mitangeklagten Genossen Dittmann und Schal. In Solingen hatte wie in andern Städten die Polizei blutige Arbeit gegen die friedlichen Demonstranten geleistet. In Reden und Zeitungsartikeln wurde das Vorgehen der Polizei besprochen und es kam dabei begreiflicherweise zu etwas kräftigen Redewendungen. Das Gericht hat angeblich festgestellt, daß die gegen die Beamten erhobenen Vorwürfe nicht begründet seien und die Absicht der Beleidigung aus der Form der Beleidigungen und dem „spöttischen, verächtlichen und aufreizenden Ton" der Aeußerungen entnommen. Die Revision der Angeklagten, die u. a. Verkennung des § 193 rügte, wurde vom Reichsgerichte verworfen.

Reichstagskandidatur. Die Wahlkreiskonferenz für Ottweiler-St. Wendel-Meisenheim stellte den Gewerkschaftssekretär des Metallarbeiterverbandes, Hermann Faber aus Oberstein als Reichstagskandidaten auf.

Eingelaufene Schriften.

Wahlrecht und Dreiklassenparlament. Herausgegeben von der Landeskommission der preußischen Sozialdemokratie. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Preis 1.50 Mark.

Die Wichtigkeit des Inhalts wird am besten der Abdruck der Kapitelüberschriften dartun:

1. Die Entwicklung des Dreiklassenwahlsystems. — 2. Die Wahlrechtsvorlage des Ministeriums Bethmann-Hollweg. — 3. Die erste Lesung im Plenum des Abgeordnetenhauses. — 4. Die Wahlrechtsvorlage in der Kommission des Abgeordnetenhauses. — 5. Die zweite Lesung im Plenum des Abgeordnetenhauses. — 6. Die dritte Lesung und die nochmalige Abstimmung. — 7. Die Vorlage im Herrenhause. — 8. Die Verscharrung des Wechselbalges. — 9. Schlußwort.

Für jeden Politiker ist die Schrift unentbehrlich. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Schmarotzer des Menschen. Von Dr. H. Lipschütz. Heft 25 der Arbeitergesundheitsbibliothek. Verlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. Preis 50 Pfg. Volksausgabe 20 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Die Grenzen auf! Unter diesem Titel gibt die Wiener Volksbuchhandlung, Wien VI, Gumpendorfer Straße 18, ein Erinnerungsblatt an den unvergeßlichen Demonstrationszug vom 2. Oktober heraus. Das im Format der Maifestschrift erschienene Erinnerungsblatt ist mit glänzenden Photographien der markantesten Gruppen des Zuges geschmückt, auch die vielbelachten und viel beredeten Inschriften, Karikaturen und Standarten des Zuges sind in außergewöhnlich großem Format wiedergegeben und namentlich das große Bild, der Zug vor dem Parlament, wie die 200 000 Mann über die Ringstraße fluten, wird allen denen, die die große Demonstration mitgemacht haben, ein wertvolles Erinnerungsblatt sein. Ein Artikel, der die Bedeutung der Demonstration wiedergiebt, ein schwungvolles Gedicht und eine Schilderung des Zuges sind in der Festschrift enthalten, die wohl als das dauernde Denkmal der unvergeßlichen Demonstration anzusehen ist. Trotzdem die Schrift mit siebzehn halb- und vollseitigen Photographien ausgestattet ist, wurde ihr Preis mit nur 20 Hellern angesetzt. Wo das Erinnerungsblatt ausnahmsweise bei den Kolporteuren oder unsern Zeitungsausträgern nicht zu haben sein sollte, da empfiehlt sich die Einsendung von 25 Hellern = 25 Pfg. in Briefmarken an die Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand u. Co., Wien VI, Gumpendorfer Straße 18, worauf sofortige Frankozusendung der Festschrift erfolgt.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Donnerstag:

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Mischgemüse mit Pökelfleisch.
Speiseanstalt II (Töpfergasse 1): Kartoffelstückchen mit Rindfleisch.
Speiseanstal. III (Münzgasse): Grüne Erbsen und Möhren mit Pökelfleisch.
Speiseanstalt IV (Ziegelstraße): Nudeln mit Rindfleisch.
SpinatSpeiseanstalt V Wurzner Str. 55): Milchreis mit Zucker und Zimt.
Speiseanstalt VI (Neust. Hallische Str.): Weißkraut mit Schöpsenfleisch.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Mittwoch, den 19. Oktober: 280. Abonnements-Vorstellung (4. Serie, braun):

Manon.

Oper in 4 Akten (5 Bildern). Text (nach dem Roman des Abbé Prévost) von Henri Meilhac und Philipp Gille. Deutsch von F. Gumbert.
Leiter d. Aufführung: Dr. Loewenfeld. — Musikal. Leitung: Kapellmeister Pollak.
Musik von J. Massenet.

Manon Lescaut — Frl. Sanden
Der Chevalier Des Grieux — Hr. Jäger
Der Graf Des Grieux, sein Vater — Hr. Lüpperß
Lescant, Garde-du-Corps, Manons Cousin — Hr. Klinghammer
Guillot-Morfontaine, ein reicher Pächter — Hr. Marion
Von Brétigny — Hr. Staudenmeyer
Poussette, Javotte, Rosette } Manons Freundinnen — Frl. Merrem, Frl. Bartsch, Fr. Stadlegger
Der Wirt — Hr. Diabal
Dienerin bei Manon — Frl. Kuhn
Zwei Gardisten — Hrn. Walter II, Scholz
Der Türsteher im Seminar von Saint-Sulpice — Hr. Löhmann
Ein Sergeant — Hr. Hermanß
Ein Soldat — Hr. Mehlhorn
Spieler, Spielgehilfen, Soldaten, Reisende, Postillone, Gepäckträger, Bürger und Bürgerinnen, Verkäufer und Verkäuferinnen, vornehme Herren und Damen, Spaziergänger.

Die Handlung: 1721. — Der 1. Akt spielt in Amiens, der 2., 3. und 4. (1. Bild) in Paris, das 2. Bild des 4. Aktes auf der Straße nach Havre.
Im 3. Akt (1. Bild): Tänze, arrangiert von der Ballettmeisterin Frl. Grondona, ausgeführt von den Damen Irmler, Schäffer, Eilenberg und dem Corps de Ballet.

Pausen nach dem 2. und 3. Akt.
Einlaß ½7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Opern-Preise.
Spielplan: Donnerstag: Der Tartüff. Hierauf: Gezierte Frauen. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Mittwoch, den 19. Oktober, abends ½8 Uhr:

Der Graf von Luxemburg.

Operette in 3 Akten von A. M. Willner und Robert Bodanzky.
Musik von Franz Lehár.
Regie: Oberregisseur Karl. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Findeisen.

Renée, Graf von Luxemburg — Hr. Sturmfels
Fürst Basil Basilowitsch — Hr. Haas
Gräfin Stasa Kokozow — Frl. Buse
Armand Brissard, Maler — Hr. Claus
Angèle Didier, Sängerin in der Großen Oper in Paris — Fr. Untucht
Juliette Vermont — Frl. Seubert
Sergei Mentschikof, Notar — Hr. Plöhn
Pawel v. Pawlowitsch, russisch. Botschaftsrat — Hr. Hermanß
Pélégrin, Munizipalbeamter — Hr. Schmidt
Anatol Saville, Henry Boulanger, Charles Labigne, Robert Marchand } Maler — Hr. Cornel, Hr. Dietzmann, Hr. Schröder, Hr. Steffens
Sidonie, Aurélie, Coralie, Amélie } Modelle — Frl. Knauth, Frl. Weißbach, Fr. Daniel, Frl. Henning
François, Diener — Hr. Renner
Der Manager des Grand-Hotel — Hr. Plöhn
Jules, Oberkellner — Hr. Köhler
James, Liftboy — Fr. Felden
Der Hoteldiener — Hr. Todt

Der 1. Akt spielt im Atelier des Malers Brissard. 2. Akt im Palais der Sängerin Didier. 3. Akt im Vestibül des Pariser Grand-Hotel.
Ort der Handlung: Paris. — Zeit: Gegenwart.
Tänze arrangiert vom Oberregisseur Karl.
Pausen nach dem 1. und 2. Akt.
Einlaß 7 Uhr. Anfang ½8 Uhr. Ende 10½ Uhr. Gewöhnliche Preise.
Spielplan: Donnerstag: Ein Walzertraum. Anfang ½8 Uhr.

Halt! Wohin? Gautzsch, nach dem Waldhof! Großer Garten. Angenehmer Aufenthalt.

Oktbr. 1910 **Battenberg.** Oktbr. 1910
Nach 6monatlichem Engagement im Berliner Apollo-Theater
die Wunderschimpanse
Grete als Universalartist, Kunstradfahrer, Rollschuhläufer etc.
und der einzig existierende, dressierte
Orang Utan Succo.
Henry de Vry neueste Schöpfung
Ideal-Schönheiten.
Esthortrio — akrob. Potpourri. | Les Gignacs — franz. Exzentrik-Duett.
Ernst Perzina
zoologisches Potpourri von zirka 50 Tieren: Affen, Katzen, Zwerghunde, Kaninchen, Kakadus, Aras, Singvögeln etc. etc.
Ans Unglaubliche grenzende Dressurleistungen.
Battenberg-Theater
Heute: Abends 8¼ Uhr: Das Opferlamm. Schwank in 3 Akten von Oskar Walter und Leo Stein.
Morgen: Abends 8¼ Uhr: Freie Bahn. Komödie in 4 Akten von Paul Bliss.
Vorverkauf numerierter Billets bei Franz Stein, Markt 16 und Paul Pfügner, neben Battenberg.

Krystall-Palast-Theater
Gänzlich neuer Spielplan.
Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.

Welt-Panoptikum
Lindenau, Lützner Str. 19.
19347] Vom 19. bis 21. Oktober
neues Schlager-Programm.
Besonders sehenswert!
Ein Stiefkind des Glückes. Durch ein Kind gerührt. Küssen ist keine Sünd. Die Versuchung.

Restaurant Mönchshof, L.-Gohlis Ob. Georgstr. 21
Geehrten Gewerkschaften u. Vereinen empfehlen unsere freundl. Räume zu Versammlungen u. Festlichkeiten. Gutgepflegte Biere, kräftiger Mittagstisch. Tel. 11681. P. Anderssen u. Frau.*

Theatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Hartmann.

Leipziger Schauspielhaus.
Sophienstraße 19.
Mittwoch, den 19. Oktober, abends 7½ Uhr:
Volkstümliche Vorstellung zu halben Preisen.

Johannisfeuer.

Schauspiel in 4 Akten von Hermann Sudermann.
Regie: Oberregisseur Ernst Bornstedt.

Vogelreuter, Gutsbesitzer — Ernst Bornstedt
Seine Frau — Amalie Cramer
Trude, beider Tochter — Elly Förster
Georg v. Hartwig, Baumeister, Vogelreuters Neffe — Karl Ostwaldt
Die Weßkalnene — Suse Schwerdt
Marikke, gen. Heimchen, Pflegetochter im Vogelreuterschen Hause — Lilli Breda
Haffke, Hilfsprediger — Herm. Wolfram
Plötz, Inspektor — Hans Greeff
Die Mamsell — Adele Hübsch
Eine Dienstmagd — Helene Riechert
Zeit: Ende der achtziger Jahre.
Ort der Handlung: Das in Preußisch-Litauen gelegene Gut Vogelreuters.
Nach dem 2. Akt findet eine längere Pause statt.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7½ Uhr. Ende 10 Uhr.
Halbe Preise. (Inkl. Garderobe.)
Spielplan: Donnerstag: Philippine Welser (volkstümliche Vorstellung zu halben Preisen). Anfang 7½ Uhr.

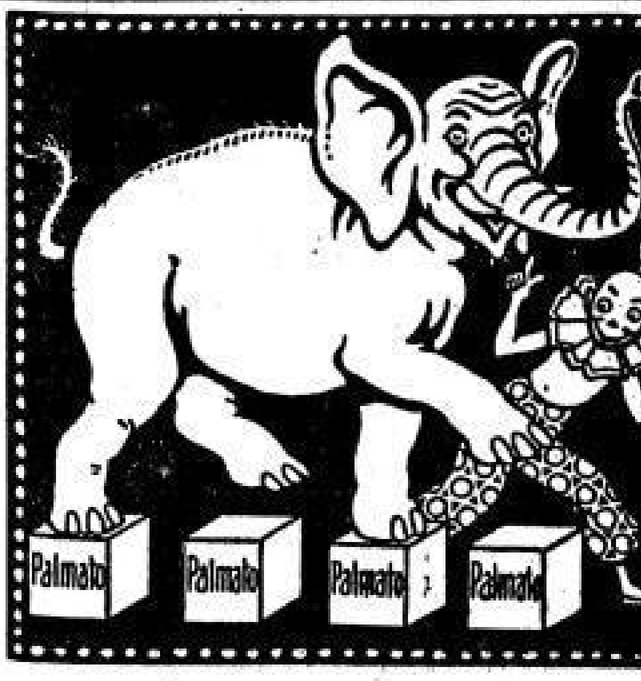
Neues Operetten-Theater.
Zentral-Theater.
Mittwoch, den 19. Oktober, abends 8 Uhr:
Gastspiel Anton Franck vom Thaliatheater in Hamburg.

Reiche Mädchen.

Operette in 3 Akten von Felix Salten. Musik von Johann Strauß.
Leiter der Aufführung: Anton Franck. Musikalischer Leiter: Georg Bradsky.

Michael Karinger — * * *
Frau Karinger — Mary Sigl
Marie, Fanni } ihre Kinder — Marg. Röhner, Steff Eßlag
Stephan Falkenberg — Walter Grave
Baron Bronningen — Artur Elsdorff
Herr von Mayer — Camillo Klemm
Ritter von Schanz — Hans Holthaus
Marquis de las Puntos-Corenas — Gustav Bertram
Gräfin Ramsakow — Fanni Raben
Betti, Köchin bei Karinger — Betti Holthaus
Ein Diener — Joseph v. Ecker
Die Operette spielt in der Gegenwart in Wien; der 1. und 2. Akt im Hause Karingers, der 3. Akt in Weidling am Bach.
. Michael Karinger . . . Anton Franck a. G.
Pausen nach dem 1. und 2. Akt.
Kassenöffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende nach 10½ Uhr.
Gewöhnliche Preise. (Inkl. Garderobe.)
Spielplan: Donnerstag: Reiche Mädchen. Anfang 8 Uhr.

Puppenreparaturen.
Puppen-Heilanstalt Geschw. Bergmann
im [19357
Riquethaus, Schuhmachergässchen 1—3
bittet freundlichst
Reparaturen
des späteren Andranges wegen jetzt zu bringen.
Puppenreparaturen.



Auf Schritt und Tritt...
überall begegnet man als meist gebrauchtem Buttersatz der beliebten Pflanzenbutter-Margarine
„Palmato",
die im Geschmack, Aussehen und Aroma bester Meiereibutter gleich kommt, aber viel billiger ist.
Ueberall erhältlich.
Alleinige Fabrikanten: H. L. Mohr, G.m.b.H., Altona-Bahrenfeld.

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101019/13
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Saman Tee viel billiger als Kaffee

Merseburger Biere sind vorzüglich und bestbekömmlich.

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.

Osten.
Leere Stube m. Ka. in Stötteritz zu miet. ges. Off. u. K.P. 25 postl. Stött.

Verkäufe und Käufe.

Trauringe massiv Gold von 4 Mk. an.
Gustav Kaniss
Tauchner Strasse 6.
10 Prozent Rabatt. [11332*

Jeder staunt!
v. Student., Kaval., Doktor. u. nur von bess. Herrsch. wen. getrag. Anzüg., engl. Stoffe, Maßarb., reinwoll. Sachen, welch. neu 80 bis 100 M gekost. hab., 8, 12, 15, 18, 22 M, einz. Hosen, Jacketts, Palet., Burschen- u. Knaben-Anzüge, eleg. Frack- u. Gehrock-Anzüge spottb., auch leihw.
Kanner, nur
Plauensche Str. 11, I.
Nähe Brühl. *

Blauners Monatsgarderobenhaus befindet sich jetzt wieder **Reichsstrasse 30 32,** Laden im Neubau Zur goldenen Traube.
Zugleich empfehle eleg. Paletots, Jackett-, Rockanzüge, Frack- u. Gesellschaftsanzüge auch leihweise. Von Freitag abend 5 Uhr bis Sonnab. abend 6 Uhr geschlossen.

Achtung! Nur v. feinst. Herrschaft., Millionär., Kavalieren, Studenten wenig getrag. Sachen, feinste Maßarbeit, rein. Wolle. **Anzüge,** die 70-100 M gekost., für 8, 12, 16, 24 M. **Herbst- u. Winter-Paletots,** teilw. auf Seide gearb. Hosen, Jacketts spottbillig. Elegant. Gesellschafts-Anzüge sehr billig auch leihweise. [*
Mandel, Tauchaer St. 22, I.

Jackett-Anzüge v. 7.50 M an, Herbst- u. Wint.-Paletots v. 6 M an, Hosen v. 2 M an, ebenso mod. Dam.-Garderobe i. gr. Ausw. find. Sie z. Schleuderpr. b. Kummer, Kunst. Steinweg 10, I

Frack-, Smoking-, Gehrock-Anzüge verkauft u. verleiht *
Julius Schmerels Geschäftshaus für Monatsgarderobe
Katharinenstr. 8. Telefon 11868.

Monatsgarderobe
Neu eröffnet!
v. Kavalieren, Herrschaften, nach Maß gearbeitet, wenig getragen, Paletots, Jackett-, Rock- u. Frack-Anzüge, alle Weiten, à 6, 10, 16, 22 M.
Brühl 19, I.

Winterüberzieher f. schl. H. 5 M, Plüschjackett 2. Körnerstr. 37, II. l.

Pelzboas
in **großer Auswahl** u. billig.
*] Leipzig, Brühl 15, Vorderh. II.

Neuheiten
Damen- u. Herrenstoffe, Tuche, Stoffe z. Brautkl., gr. Ausw., sehr bill. Reste jed. Größe. **W. Prell,** Zeitzer Str. 7, pt. Kein Laden.*

Pelzstolas bill. Täubchenw. 77b, II*

Strauss-Federn-Boa und Flügel
bill. u. doch reell, direkt in d. Fabrik **Nr. 17 Südstr. Nr. 17.** Getragene Federn werd. wie neu aufgearb.*

Bruchbänder
eigene Anfertigung
Korsetts, Geradehalter.
Anprobe in separaten Zimmern
Sanitäts-Haus Kleinzschocher
Dieskaustraße 2. [*

Hygienischen Bedarf *
verkauft. Anw. üb. Verwend. gibt Frau Ida Becker, Konradst. 76, II. Abends 6—8 a. Wunsch ins Haus.

Vitragen
billig, crème und weiss gestreift, fertige Fenster 3 M **Gardinen-Reste** sehr billig.
Elisabeth Heidorn Dorotheenstrasse 2.

Gelegenheitskäufe in Gardinen, Vitragen, Stores usw. billig. N., Ludwigstraße 13, pt. [19351

Umständehalber verkaufe ich sofort mein in **Bernburg** belegenes und seit zehn Jahren von mir selbst bewirtschaftetes
Restaurations-Grundstück
Parteilokal, mit 200 Hektol. Umsatz und extra 800 Mk. Mieteinnahme, für den billig. Preis v. 40000 Mk. bei nur 2000 bis 3000 Mk. Anzahlung. Agenten zwecklos. Gefl. Offerten wolle man unt. **D. 77** in d. Expedition d. Blattes niederlegen. [19332*

Dies. **eleg. Plüschsofa** nur 38 M, alle anderen **Möbel** billigst. [*
Kurt Köhler, Packhofstr. 5, II.

Pneumatik-Wringmaschinen
D. R. G. M., regulärer Verkaufspreis 15 Mk., so lange Vorrat reicht 6.— Mk. [19358*
43 Nikolaistraße 43.

2 feine Räder 15 u. 20 Mk. Lind., Leutzscher Str. 24, Hinterh., II.

Singer-Nähmaschinen
v. 15 M an, gebr., z. vk. bei Schuhe, Petersstr. 34, H.*

extrastark 6—18 Mk.
1 Meter lang 14 Mk.
Otto Winklers Kinderwagenhaus
Johannisgasse 10. *

Reisekörbe. **PÖPP,** Panorama.*

Gr. Auswahl präm. Kanarien, hochf. Sommerrübs., sowie alle Sort. pa. Vogelf., Ameiseneier, Mehlw., gr. Käfiglager, v. 20 ₰ an. Max Krall, Vogelfutterhdlg., Quergk. 71.

Ausgekämmte Haare kauft **F. Breustedt,** Elisenstr. 30.

Ich habe mich hier als
Aerztin
niedergelassen. [19231*
Dr. med. Rose Thesing
Leipzig, Mozartstr. 7, pt. **Telephon 3530.**
Sprechstunden wochentäglich 12—1 und 3—4 Uhr.

Patentbureau **Anger & Ulich,** Grimmaischer Steinweg 16, prüfen Ideen kostenlos. **Vorzügliche Verwertung.**

Arbeitsmarkt.

Suche sofort einen **Teilhaber** mit etwas bar Geld für 2 konzessionierte Bauplätze. Offerten unter **E. 78** an die Exped. d. Bl.

2-3 tüchtige Tischler
auf weiße Kastenmöbel sof. ges. **A. Richter,** Möbelfabr., Roda S.-A.

Zementformer
absolut erstklassig, tüchtig in Kunstgranit, welch. imstande ist tadellose Ware zu liefern, suchen sofort [19343
Gellert & Co., Halle a. S., Ludwig-Wucherer-Straße 57.

Gesucht sof. a. j. Ort Leute, auch Frauen, w. Vertr. hocheleg. Neuh. erstkl. Weihnachtsart. übern. Hoh. Verd. f. Jederm. Ausk. vollst. kostl. a. J. sof. Hanm. Wolf, Zwickau, Sa., Nordst. 30.

Tücht. Schneiderin ins Haus gesucht.
Ritterschlößchen Barneck.

Stepperin sofort gesucht.
Schuhfabrik Merseburg b. Halle, Hallische Straße 19 21. [19353

Jüngere Arbeitsmädchen
sofort gesucht. Aranburgwerke, Kr. 23.

Erste Arbeiterinnen
für Patentgummi-Artikel*
bei gutem Lohn zu sofortig. Eintritt **gesucht.** Offerten an **H. Speckers Wwe.,** Gummiwarenfabrik, Leipzig

Saub. Schulmädchen f. Kind gesucht. Li., Reuterstr. 21, III.

Vermischte Anzeigen

Rat
in all. Rechtsang., schriftl. Arbeit., Steuersachl., Schuld- u. Klagsach., Gesuche, Eingaben, Testamente 2c. bei Paul Kaiser, Reichsstr. 22, II.

Patent- [*
Ingenieur-Bureau
Hanschke & Sprügel
Leipzig, Markt 16.
Erwirkung, Verwertung u. Kauf von guten Patenten.

Tanz-Unterricht.
Neue Kurse beg. am 3. u. 7. Nov. f. sämtl. Tänze. Honor. v. 8 M an. Gefl. Anmeld. erb. Privatsaal u. Wohnung: Königstr. 7, Tr. C, I.
*] **A. Matthias,** Tanzlehrer.

Smoking- und Frack- u. Gehrock-Anzüge verleiht * Hainstr. 6, I. **A. Dachs.**

Kind wird tagsüb. in gute Pflege gen. Off. u. H. Fil. Lützner Str. 41.

Hund entlaufen!
Rehfarbenes, männliches Windspiel, Steuermarke 4475, entlaufen. Gegen gute Belohnung abzugeben **Waldstrasse 70, III. r.**

Foxterrier-Rüde entl., weiß m. kl. schwarz. Tupfen. Geg. Bel. abzug. Fleischerstr. Schneider, II., Odermannstrasse.

Extrabeilage dieser Nummer:
In der Gesamtauflage liegt die **Zirkus-Zeitung des Zirkus Charles** bei.

Alle Neuheiten
In garnierten
Damen-Hüten
ungarnierten Formen
Samt- und Atlas-Hüten
Einzig dastehende Auswahl :: Billige Preise
Radeberger Hutfabrik-Lager
Nur 8 Augustusplatz 8
Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!

Gardinen
in Restern von 1—5 Fenstern, spottbillig zu verkaufen. *
Salzgäßchen 7, Hof I.

Puppen
Kugelgelenkpuppen, Ledergelenkbälge, Charakterbabys, Kleider, Wäsche, Hüte, Schuhe, Strümpfe.
Puppenklinik.
Puppenbazar, Gewandgäßchen.

Sofa-Bezug
Reste
Plüsch, Taschen, Coteline usw. [4185*
sowie Mustersachen in
Tisch-, Divan-, Steppdecken
billig zu verkaufen
Engel's Fabriklager i. Tepp., Gard. u. Möbelstoff.
Hainstraße 28.

Guterh. Plüschsofa 25 Mk., Sofatisch g. billig. Weststr. 6, H. p.*

2 pol. Bettstell. m. Matr. bill. z. verk. Kleinzsch., Dieskaustr. 62, Bad.

Teppiche
mit kleinen Druckfehlern 30% ermäßigt. *
Engels Fabriklager
Hainstr. 28.

Möbel Spiegel u. Polsterwaren in gr. Auswahl billig. *
G. H. Keller, Th., Reitzenh. Str. 49.

Möbel, Spiegel, Polsterwaren zu billigsten Preisen.*
Klzsch., Klingenstr. 35b, kein Lad.

2 Bettstell. m. gut. Matr., bess. u. einf. Sofa, Tisch, versch. Möbel sehr bill. Li., Gutsmuthsstr. 35, H. pt.

Obstbäume
und Beerenobst aller Gattungen und Formen in reichtragenden f. Sorten empf. z. jetz. Pflanzzeit billigst. **R. Becker,** Feinobstkulturen, **L.-Gohlis,** Viertelsweg, Eingang neb. Baumeister Germanns und Tauchaer Weg, gegenüber dem Dinger-Depot. Lad.: Lothr. St. 70. Fernsp. 5598.*

Tüchtige Rabitzputzer
stellen ein
Castner & Hennig.
Zu melden Neubau Reichsstraße
Seidel & Kühl. [19355

Für Italien gesucht
1-2 tücht. Kürschnergehilfen (für Galanterie) per sof. Reisevergütung und gut bezahlte Jahresstellung. Offerten mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen sind zu richten an [19297*
Rödiger & Quarch, Parkstr. 8, Leipzig.

Erstklassiger Damenschneider
(für Kostüme) bei festem hohen Wochenlohn und dauernder Stellung sofort gesucht.
19322] **Eduard Zeeck, Dessau.**

Schachtarbeiter bei hohem Lohn sofort gesucht. Zu melden: [19305*
Wasserwerkbau Wiehe bei Rossleben.

Redegewandte Frauen
zum Besuch von Privatkundschaft finden leichten Verdienst event. Anstellung mit festem Monatsgehalt. Ausführliche Offerten unter **L. V. 606** an Rudolf Mosse, Leipzig. [19350

Tücht. Zimmerleute
werden sofort eingestellt.
Neubau, Linden-Allee-Ecke, Schönefeld. [*19344

Tücht. Heizungsmonteure
suchen [19350
G. Zechendorf & Co.
Johannisplatz 3.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101019/14 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 243

Auch eine Reise nach Italien.

5] Mittags um 1 Uhr erst wurde ich, wie bald zu merken war, dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Hier erfuhr ich nun endlich, was man von mir eigentlich wollte, wer jener Herr gewesen, der mit mir zugleich mit den Karabinieren gesprochen hatte, was das für ein Haus gewesen, in das man mich mitten in der Nacht unter Bedeckung geführt hatte, und alles andre. Aber die Lösung, die ich erhielt, war wirklich keine angenehme. Wenigstens war ich aber die Spannung, die mich gefoltert hatte, für den Augenblick los, und das war das wichtigste.

Am gestrigen Sonntage, so erfuhr ich jetzt, war in dem Hause eines Arztes (das war der Mann, der meine Verhaftung erwirkt hatte) ein Einbruch versucht worden. Der Täter sollte ich sein. Ich machte den Untersuchungsrichter, der deutsch sprach, darauf aufmerksam, daß ich um die fragliche Zeit, 10 Uhr abends, in einer Osteria in Gesellschaft junger Leute gewesen sei, also nicht zugleich noch an einem andern Ort gewesen sein könne. Nun kam es darauf an, die betreffende Kneipe wiederzufinden. Ein Karabinier wurde mir mitgegeben, und wir gingen zu zweien auf die Suche. Es dauerte auch nicht allzu lange, da hatte ich das Lokal gefunden. Da das Städtchen nicht sehr groß war, konnte das natürlich nicht sehr schwer sein. Wenn ich aber gedacht hatte, damit sei die ganze Angelegenheit erledigt, hatte ich mich geirrt. Ich mußte trotzalledem 6 Wochen regelrecht in Untersuchungshaft zubringen. In dem kleinen Orte gab es kein besonderes Untersuchungsgefängnis, und so wurde ich in eine Zelle untergebracht, in der schon fünf Mann hausten.

Der Raum, den ich nun auf unbestimmte Zeit beziehen sollte, war so wenig hell, daß es eine kleine Weile dauerte, bis ich meine neuen Schlaf- und Wohngenossen genauer erkennen konnte. Einer der fünf war ein spindeldürres, kleines, schon ziemlich bejahrtes Männchen, das mich in den verschiedensten Sprachen nach „Nam und Art" fragte, nur nicht in der deutschen. Dann war da ein großer, gefährlich aussehender Mann, der schon wiederholt hatte brummen müssen, weil er sich mit den Wächtern des Gesetzes nicht vertragen konnte. Dieser war der einzige, der etwas deutsch sprach; er hatte einmal in der deutschen Schweiz gearbeitet. Die andern drei waren jüngere Leute von 17—20 Jahren und auch wegen Schlägerei eingesperrt.

Da es hier absolut nichts zu tun gab, hatte man genügend Zeit zum Nachdenken. Mir war nur eins vollständig klar: mit meiner Weiterreise war es nun Essig. Wenn es auch für mich keinem Zweifel unterlag, daß ich freigesprochen wurde — freigesprochen werden mußte, so wurde ich doch trotz alledem über die Grenze geschubt, da sich doch bei den Vernehmungen herausstellen mußte, daß ich in Italien auf „Allerwelts Unkosten" gereist war. Mit diesem Gedanken hätte ich mich weit leichter abgefunden, wenn nicht — meine schönen Pläne gewesen wären. Und was für Pläne hatte ich gehabt: Italien wollte ich gründlich kennen lernen. Und so wollte ich meine Tour einrichten, daß ich die Städte Norditaliens alle gesehen haben wollte, bevor ich die alte Roma erreicht haben würde. Deswegen wollte ich von Mailand zunächst nach Turin. Dann nach Genua und von hier aus quer durch ganz Ober-Italien nach Venedig. Von hier aus sollte dann die Reise über Florenz nach Rom gehen. Bis dahin, so hatte ich schon gerechnet, würde ich mit meinen Sprachkenntnissen soweit sein, daß ich mich in Rom würde ein paar Wochen halten können. Ueber das Wie machte ich mir damals nicht das geringste Kopfzerbrechen. Selbstverständlich beabsichtigte ich durchaus nicht, schon in Rom Halt zu machen. Im Gegenteil: Neapel mit dem herrlichen Sorrent, Messina, Palermo mit dem Grabe des letzten Hohenstaufen und vor allen Dingen Syrakus oder vielmehr die Ueberreste davon wollte ich ganz besonders eingehend besichtigen. Was ich gerade hier sehen wollte, darüber war ich mir nicht ganz klar. Glaubte ich noch die Verteidigungsmaschine des Archimedes dort zu finden? Oder etwa die Spuren all der fremden Völker, die sich hier um den Besitz dieser „argen Stadt" gestritten hatten! der Griechen, Karthager, Römer? Vielleicht lagen noch ein paar Knochen eines der Kriegselefanten des Königs Pyrrhus von Epirus da oder dort herum. — Also ich hatte wirklich Großes vor, und nun sollte hier in diesem kleinen lombardischen Nest das Ende meiner Träume sein. Auch nicht eine der größten Städte Italiens sollte ich zu sehen bekommen. Nicht einmal Mailand, und ich war doch so nahe daran. Alle diese schönen Pläne mußte ich nun aufgeben, der Gedanke, noch weiter südwärts zu wandern, war mir nun gründlich verleidet.

Was mich mit meinem Schicksal einigermaßen aussöhnte, war die Tatsache, daß ich an der ganzen Behandlung, die mir zuteil wurde, sehr wenig merkte, wo ich mich befand. Alles, was gesagt werden mußte, wurde in einem ruhigen, ja freundlichen Tone gesagt; von dem bekannten preußischen Kasernenhofston auch nicht eine Spur. Trotzdem gefiel mir natürlich der Aufenthalt nicht sehr, zumal die Pension weder besonders gut noch auch reichlich war. Jeder, der hier zu hausen gezwungen ist, bekommt gleich beim Eintritt einen hölzernen Eßnapf und dito Löffel, welches ziemlich altertümliche Geschirr jeder selbst sauber halten muß. Etwas Warmes zum ersten Frühstück ist nicht Usus; dafür aber frisches, klares Wasser, soviel man vertragen kann. Dazu ein kleines rundes Weizenbrot, das für den ganzen Tag ausreichen muß. Außerdem gibt's nur noch mittags eine Mahlzeit: einmal Bohnen mit Makkaroni und das andre Mal Kartoffeln und gleichfalls Makkaroni. Das ist der ganze Küchenzettel außer Sonntags, wo es eine sogenannte Fleischbrühe gibt von der Färbung etwa des Wiesbadener Brunnenwassers und auch im Geschmack diesem nicht unähnlich. Dazu ein Stück Rindsleder. Wenn man letzteres alle Tage bekäme, wäre es eher ohne Arbeit auszuhalten; ein paar Stunden hat man schon damit zu tun.

Am ersten Sonntag, den ich dort zubrachte, reichte der Wärter jedem sein Essen durch die kleine Klappe, die zu diesem Zweck an der Tür angebracht war. Nur ich bekam mein Geschirr, das ich wie die andern hinausgereicht hatte, nicht zurück. Statt dessen schloß der Beamte die Tür zu unsrer Zelle auf und kam, meinen Holznapf in der Hand, auf meinen Platz zu, mir das Sonntagsessen persönlich zu überreichen. Er wollte sich wohl an meiner Freude über das fürstliche Mahl weiden. Breitspurig pflanzte er sich, während ich anfing zu essen, vor mir auf. Als ich nichts merken ließ, sagte er schmunzelnd: „Gute Suppe, nicht wahr, Herr?" Eine Weile überlegte ich, ob ich wohl auf italienisch eine Antwort, die ich ihm lieber kerndeutsch gegeben hätte, zusammenbekommen würde. Dann entgegnete ich kurz und trocken: „Niente buon minestra — aqua!" Als er das hörte, drehte er sich kurz um und ging hinaus; sein Gesicht konnte ich leider nicht sehen. Meine Leidensgenossen haben noch lange darüber gelacht. Bei jeder Gelegenheit machten sie die Art, wie ich geantwortet hatte, nach und riefen sich einander zu: „Niente buon minestra — aqua!" Allzulaut durften sie freilich nicht werden; denn das viereckige Loch, das auf den Hof hinaus ging, hatte keine Scheiben, sondern nur ein starkes Gitter, war also eigentlich kein Fenster, das es doch sein sollte.

Bevor man sich des abends auf den Maisstrohsack ausstrecken darf, kommen zwei Aufseher in die Zelle, um zu revidieren. Der eine von ihnen ist mit einem großen Schraubenschlüssel bewaffnet und hämmert nun mit diesem sonderbaren Instrument aus Leibeskräften an den Gittern herum. Nach diesem melodischen Konzert wird der Fußboden ebenso bearbeitet und zum Schluß die vier Wände. Auch die Strohsäcke werden nachgesehen. Die letztere Kontrolle ist indessen nicht besonders scharf. Hier hatten die vier jüngeren Leute allerlei Kleinigkeiten versteckt, ohne daß etwas entdeckt worden wäre. Sogar ein Spiel Karten hatten sich die vier auf eine sehr originelle Art zu verschaffen gewußt. Es gab nämlich hin und wieder auch ein Buch, das aber niemand las. Vielmehr entfernte man daraus nach und nach viele Blätter. Als genügend beisammen waren, wurden die passend gemachten Stückchen mit eigens zu diesem Zweck aufbewahrten kalten Kartoffelstückchen zusammengeklebt, bis das einzelne Blatt dick und steif genug war, um als Karte benutzt werden zu können. Als sie hiermit fertig waren, gings an das Bemalen der „Karten". Das machten sie folgendermaßen: in eine alte Kleiderbürste, die zum Inventar gehörte, war ein Meißnagel eingedrückt. Mit dessen scharfer Kante ritzte sich jeder der vier die Haut ein wenig auf, so daß ein Tröpfchen Blut herausfickerte. Mit diesem Blut trug man nun die Bilder und Zeichen auf, und das Spiel konnte losgehen. Bis es soweit war, verging allerdings etwa eine Woche; mußten sie doch sehr auf der Hut sein, wenn sie nicht die Früchte ihrer äußerst mühsamen Arbeit einbüßen wollten. Während sie in der dunkelsten Ecke ihrer verstohlenen Arbeit oblagen, hielt ich mich immer in der Nähe des „Fensters" auf, um sie warnen zu können, wenn Gefahr im Anzuge war. Soviel Korpsgeist muß man schon haben. Sie zeigten sich auch wieder erkenntlich, indem sie sich große Mühe gaben, mir wenigstens etwas von ihrer Sprache, d. h. wohl richtiger von ihrem Dialekt beizubringen.

Eines Tages besuchte mich ein junger Kaplan, der mir etwas zu Lesen brachte: einen Regensburger Marienkalender. Ich war zwar schon damals über diese Kost längst hinaus, indessen in der Not frißt der Teufel Fliegen, und ich las Mutter-Gottes-Kalender. Ja, ich las sie sogar so fleißig, daß ich all die widerlich frömmelnden, salbungsvollen „Geschichten" beinahe auswendig konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Briefe aus dem Orient.

Nachdruck verboten. Nisch, 15. Oktober.

Die Demokratie in Serbien ist eine Tatsache und ein Problem.

Die äußeren Formen des öffentlichen Lebens sind demokratisch — mehr als irgendwo in Europa. Minister, Bankiers, Bauern, Arbeiterführer verkehren ungezwungen miteinander, nennen sich nach Landessitte beim Vornamen, stehen auch gelegentlich auf du und du. Die Bourgeoisie hat sich geistig noch nicht ganz von ihrem nationalen Mutterboden gelöst. Sie muß sich auch noch sozial direkt aus der Volksmitte ergänzen. Es gibt hier Schüler der Mittelschulen und auch der Hochschule, die sich ihren Lebensunterhalt durch Hausdienste erwerben; sie verrichten ihre Dienste bis 8 Uhr früh, gehen dann in die Schule, kehren wieder nachmittags zu ihrer Dienstherrschaft zurück und bekommen den Abend frei für ihre Studien. Aber die Klassenscheidung vollzieht sich in der Lebenshaltung und wird bald zu einem Gegensatz der Empfindungs- und Denkweise führen. Wenn man von den Anhöhen Belgrads mit ihren modernen Häusern und glänzenden Cafés zum Hafen heruntersteigt, findet man ein armseliges Volk von Lastträgern, Handwerksgesellen, Arbeitern, Knechten, die in Schmutz und Staub hausen. Hier hörte ich in einer elenden Kneipe zerlumpte Gestalten ein Lied singen, das die Strophe enthielt:

Der Teufel mag sie zwingen,
Die um das Land und um den Hof uns bringen.

Die politische Macht ist gegenwärtig vollkommen in den Händen der Skuptschina, des Parlaments. Die Dynastie zählt nicht mit. Von einem gegenwärtigen Minister wird erzählt, er habe den Kronprinzen also angeredet: „Du Kerl, nimm dich in Acht, du weißt, ich bin schon mit verschiedenen Königen fertig geworden." Ich habe ihn selbstverständlich nicht gefragt, ob das wahr sei, aber wie ich den Mann beurteile, mit dem ich eine längere Unterredung hatte, halte ich ein ähnliches Vorkommnis nicht für ausgeschlossen. Ich erwähne dieses Gerücht nur deshalb, weil man ja in den Methoden der Prinzenerziehung nie genug Erfahrungen sammeln kann.

Die serbischen Staatsmänner gerieren sich überhaupt gern als Königsbezwinger. „Wir haben dreißig Jahre lang gekämpft," sagte Paschitsch. Ich replizierte: „Aber schließlich war es doch die Draga, die euch rettete." — „Ach . . . . (wegwerfende Bewegung) Das Offizierskorps hat die Umwälzung gemacht und uns dann die politische Leitung überlassen." — „Aber Milan und Alexander herrschten doch, und ihr wurdet in die Gefängnisse gesteckt." Paschitsch (auf sich deutend): „Zweimal zum Tode verurteilt." — „Welche Garantien habt ihr, daß die Demokratie fernerhin aufrecht erhalten bleibt?" — „Unser Bauerntum ist durch und durch demokratisch, es hat einen stark ausgeprägten Unabhängigkeitssinn." — „Doch das reaktionäre Regime bestand, die Verfassung wurde geändert, und das Bauerntum rührte sich nicht; ihr könntet auch jetzt alle ins Gefängnis gesteckt werden." — „O nein, da müssen Sie schon unsre Bauern gründlicher kennen lernen." — „Wodurch hielt sich aber jenes Regime?" — „Das ist eine andre Frage."

Ich deute diese letzte Antwort so, daß Milan, Natalie, Alexander durch den Druck auswärtiger Mächte gehalten wurden. Das läßt sich nicht abweisen. Die Monarchie wird auch jetzt den Serben von außen aufgezwungen. Wenn auch zugegeben wird, daß König Peter noch seit dem Unabhängigkeitskrieg Sympathien unter dem Bauerntum besitzt, so würde man sich doch schon wegen der jährlichen Königsdotation von 1 200 000 Frank das kostspielige Vergnügen gern geschenkt haben. Weil aber das Königstum nicht im Volke wurzelt, ist es um so mehr vom Auslande abhängig; das macht die Fürsten in den Balkanländern zu Geschäftsträgern der Großmächte — darum haben diese Monarchien in den Balkanländern geschaffen. Sie werfen dadurch auch dynastische Interessen in das Spiel, die ihrer Eroberungspolitik vorarbeiten. Auf Schritt und Tritt bekommt man es hier zu hören, daß es der Ehrgeiz der Fürsten und der Druck von außen seien, die der Vereinigung der Balkanfürstentümer im Wege stehen.

Wohl, der Druck der Großmächte ist ein wichtiges reaktionäres Moment in Serbien. Daneben bleibt aber die Tatsache bestehen, daß seit dem Unabhängigkeitskrieg die gesamte Politik Serbiens in Belgrad gemacht wurde. Die Landbevölkerung erhielt Kenntnis von dieser Politik nur aus der Steigerung der Steuern und Militärlasten, die sie geduldig ertrug.

Erst standen die Dynastie — hinter dieser das Intrigenspiel der Großmächte — und die Intellektuellen einander gegenüber. Jetzt haben wir als neues politisches Moment die nationale serbische Bourgeoisie vor uns. Diese befindet sich in einer Lage, daß sie sagen kann: „was auch geschehen mag, es geschieht zu meinem Nutzen." Kommt es zum Krieg, profitiert sie an den Armeelieferungen; schließt der Krieg mit einer Erweiterung des serbischen Gebiets, so wird sich die Bourgeoisie an den nationalen Gründungen bereichern; schließt er mit der Angliederung Serbiens an Oesterreich, so gibt es doch eine Vereinigung des nationalen Marktes, es gibt billiges österreichisches und deutsches Kapital, es gibt den österreichischen Staatssäckel, aus dem man schöpfen kann, und die serbische Bourgeoisie glaubt außerdem, daß sie in Oesterreich den bis jetzt fehlenden politischen Konzentrationspunkt des Südslawentums abgeben würde. Die nationalistische serbische Bourgeoisie ist, bei all ihrem mordspatriotischen Geschrei, nahe daran, die Selbständigkeit des serbischen Staats preiszugeben, und noch leichter wird sie die Demokratie verraten.

Ich war nun beim serbischen Bauer. Ich habe ihn aufgesucht in der Korn- und Fleischkammer des Landes, dort, wo er noch am meisten seine Wohlhabenheit aufrecht erhalten hat. Gewiß, es ist ein freier, mutiger Menschenschlag von starkem Selbstgefühl. Er hat, vereinigt mit dem Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit, einen starken Unabhängigkeitssinn — nach außen. „Wollt ihr den Krieg gegen Oesterreich?" fragte ich die Bauern. „Gott schenke uns dieses Glück," war die Antwort. Als ein alter Bauer seine Erlebnisse im Kampf mit den Türken erzählte, warf ich ein: „Es war schwer, gegen die Türken zu kämpfen, doch viel schwieriger noch wäre der Kampf gegen das mächtige Oesterreich; wollt ihr denn alle diesen Krieg?" — „Alle, wir ziehen alle in den Krieg." — „Ist denn die Stimmung jetzt ebenso stark dafür, wie damals, im Krieg gegen die Türkei?" — „Stärker, der Schwab ist unser schlimmster Feind." Ich hatte den bestimmten Eindruck, daß wenigstens dieser alte Bauer und dessen Söhne ihre Wohlhabenheit aufs Spiel setzen und mit Freuden in den Krieg gegen Oesterreich ziehen würden. Wenn man mit Kriegsstimmung allein siegen, mit Kriegsworten Kanonen laden könnte, so wäre Serbien der Sieg sicher.

Der alte Bauer zeigte mir sein Beil: „Mit diesem da zogen die Leute gegen die Türken." Die Augen des Greises blitzten. Würde man ihm sagen: „nimm dein Beil und kämpfe jetzt gegen Oesterreich," er würde sich kaum bedenken. Das zeigt uns den wunden Punkt des serbischen Kriegspatriotismus. Dieser serbische Bauer ist weltabgeschieden. Er kennt die Welt und ihre Machtverhältnisse nicht, oder kennt nur das, was ihm die nationalistischen Zeitungen sagen, die ihm vorgelesen werden. Denn selbst kann er nicht lesen.

Wo der Bauer sich am reinsten konserviert hat, da hat ihn der Handel am wenigsten berührt. Selbst der Verkehr mit den wenigen Kleinstädten ist gering. Die Straßen sind miserabel. Regenwetter macht das Land direkt unwegsam. „Sie sind der erste Fremde, der dieses Haus betritt," bekam ich zu hören, als ich den Großbauern aufsuchte, der mit seinen Söhnen, Schwiegersöhnen, Töchtern, Schwiegertöchtern, einer ganzen Sippschaft, ein eignes einheitliches Wirtschaftsgebilde und gleichsam einen Staat für sich darstellt.

Vorurteile und Aberglauben der schlimmsten Art herrschen unter dem serbischen Bauerntum. In einem Orte sah ich ein Denkmal, das einem 1905 gefallenen Bandenführer errichtet wurde: da lagen vor dem Kruzifix Aepfel und Nüsse, die die Bauern dargebracht hatten — ein Ueberbleibsel jener Zeit, da man glaubte, daß doch auch die Seelen der Verstorbenen von etwas sich ernähren müssen. In Kragujewatz gab es diesen Sommer eine starke Ueberschwemmung. Da erinnerten sich die Leute, daß in jenen Tagen eine reiche Witwe gestorben war, deren letzter Wunsch es war, daß ihre Leiche in Wein gebadet werde. Jetzt hieß es, die Witwe sei an der Ueberschwemmung schuld, ihr Werk sei das. Der Metropolit aus Belgrad kam und erklärte: die Witwe dürfe nicht bestattet werden, denn Wein, das sei ja das Blut Jesu. Nunmehr wurde die Leiche ausgegraben. Erst wollte man sie verbrennen, dann aber fand man ein einfacheres Verfahren, das ebenso wirksam sein soll: man drehte die Leiche um. — An einem andern Ort, bei einer kleinen Kapelle, sah ich eine heilbringende Quelle. Frauen kamen mit Kindern, wuschen sich in dem heiligen Wasser und schnitten sich Fetzen vom Kleide ab, die sie als Sühneopfer hinterließen. Zum Baden der Kinder ist ein schmutziges Loch ausgemauert. Eine Bäuerin entkleidete sich splitternackt und badete in der Quelle. Wir fragten, woran sie krank sei. Sie antwortete: „Das kann ich nicht sagen; ich bin ja von den Männern krank." Eine schöne Bescherung für jene, die nach dieser, offenbar geschlechtskranken Frau, sich in dem Wasser baden. Die Bauern gehen nicht gern zum Arzt — so wird von allen Seiten versichert — und die ärztliche Hilfe auf dem Lande ist sehr unzulänglich."

Angesichts dieser Tatsachen ist die Frage an die Demokraten Serbiens nur zu sehr berechtigt: „Wo habt ihr eure Volksschulen? Wo habt ihr eure Krankenhäuser?" Man entrüstet sich hier darüber, daß man das serbische Kind in Bosnien zwingt, ungarisch zu lernen. Aber ist nicht eine ungarische oder deutsche Schulbildung besser als gar keine? Seit 1882 gibt es in Serbien obligatorischen Schulunterricht, und doch zählt man im Lande 72—80 Prozent Analphabeten! Es mangelt an Schulen, an Lehrern. Viele — heißt es — vergessen ihre Schulbildung. Das ist kennzeichnend für die Rückständigkeit der bäuerlichen Verhältnisse, die einen Rückfall in das Barbarentum bedingen. Der Bauer, wird geklagt, will seine Kinder nicht in die Schule schicken. Freilich, er braucht sie für sein Vieh!

Das ist das serbische Bauerntum, soweit es sich noch in seiner Selbständigkeit und Ursprünglichkeit konserviert hat. Dieses Bauerntum wurde jahrhundertelang von der Türkei beherrscht. Wodurch? Durch die Macht des zentralisierten Staats, selbst in jener primitiven Form, wie sie die Türken geschaffen hatten. Um wieviel weniger könnte dieses Bauerntum einem modernen zentralisierten Großstaat Widerstand leisten! Wenn die serbische Bourgeoisie den Staat für Geld verkauft, wird ihn das serbische Bauerntum sicher nicht halten können. Und, unabhängig und kriegerisch nach außen, ist die Demokratie dieses Bauerntums autoritär nach innen. Sie beruht auf der Autorität des Aeltesten und des Mannes im einzelnen Hause, beugt sich deshalb leicht von der Autorität des Einzelnen im Staate, wie überhaupt vor der Autorität der Macht, wenn der Bauer die Macht erkannt hat.

Ein selbständiges, demokratisches Serbien erwächst mit der Industrie, aber nicht in der Kapitalistenklasse, sondern im Proletariat. Die Zahl der Fabrikarbeiter in Serbien ist noch sehr gering. Wohl aber gibt es ein relativ bedeutendes Handwerkertum, das in seiner wirtschaftlichen Existenz

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101019/15 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

mit dem Bauerntum eng verbunden ist. Es gibt Handwerksmeister, die mit 20—30 Gesellen und einer Unzahl von Lehrlingen arbeiten. Die Arbeitslöhne sind gering. Dazu die steigenden Preise der Lebensmittel und ein schrankenloser Wohnungswucher. Die Eisenbahnen gehören dem Staat, der auch für seinen Bedarf Industriewerkstätten besitzt. Die Lage der Arbeiter in den Staatsbetrieben ist, wie mir aus den Werkstätten in Nisch mitgeteilt wurde, elend, der Durchschnittstagelohn beträgt 2 Frank.

Unsre Organisationen, die gewerkschaftliche wie die politische, entwickelt sich gut; die Presse macht bedeutende Fortschritte. Soeben hat die Partei in Belgrad ein Haus gekauft. Das war früher eine kleine Kirche, dann installierte sich darin eine Bank, jetzt kommen wir dran und bauen die Kirche in ein Gewerkschaftshaus um. Also, erst die Religion, dann der Kapitalismus, dann der Sozialismus! Die Scheidung zwischen dem Proletariat und den bürgerlichen Klassen in Serbien fand ihren schärfsten politischen Ausdruck während der Annexionskrisis, als unser Genosse Kazlerowitsch im Parlament seine Stimme gegen den Krieg abgab. Das geschah im Auftrage der Partei nach vorhergegangenem Parteibeschluß. Es war also eine offizielle Kundgebung der Sozialdemokratie in Serbien. Sie bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte Serbiens.

Das Proletariat setzt der Idee der nationalen Marktterweiterung die Idee der Hebung des Volkswohlstands entgegen, dem nationalen Mordspatriotismus die Entwicklung der nationalen Kultur, die, wie jede Kulturentwicklung, nur möglich ist durch die Entwicklung der wirtschaftlichen, politischen und geistigen Beziehungen zu den großen Kulturvölkern. Die Bourgeoisie geht darauf aus, die Naturschätze des Landes auszurauben, und lockt ihre ausländischen Klassengenossen, die französischen, deutschen wie auch die österreichischen Kapitalisten, ins Land, zieht fremdes Kapital heran, um die Arbeiter auszubeuten; die Sozialdemokratie will die Naturschätze des Landes produktiv verwenden, ohne sie auszuplündern und die Arbeitskraft der Nation, diese wichtige Grundlage jeder Produktion wie jeder nationalen und jeder Kulturentwicklung, schützen, pflegen, entwickeln. Darum ist die Sozialdemokratie gegen den Krieg, der unter allen Umständen die Volkskraft verwüsten würde, und darum schafft sie Arbeiterschutzgesetze.

Nach jahrelangen Kämpfen haben unsre serbischen Genossen eine neue Gewerbeordnung durchgesetzt, die den zehnstündigen Arbeitstag für Industrie und Handwerk vorschreibt, Sonntagsruhe, Verbot der Nachtarbeit für Frauen und Jugendliche usw.; sie enthält eine Kranken- und Unfallversicherung, eine fakultative Altersversicherung, Arbeitskammern und ist in dem organisatorischen Aufbau der Institute demokratischer als in Deutschland. Die Gewerkschaften und die Partei haben hier das Recht der juristischen Person, d. h. sie dürfen als solche Eigentum erwerben und veräußern. Das Wahlrecht zu der Arbeitskammer haben nur die Mitglieder der Gewerkschaften, die Gewerkschaft wird also zur Staatsinstitution erhoben. Eine nachahmungswerte Einzelbestimmung ist, daß die Arbeiter, die sich auf Wanderung befinden, den halben Eisenbahntarif zu zahlen haben. Wenn Serbien auf diesem Wege fortschreitet, wird es die aufkommende Industrie, der zweifellos in diesem Lande große Reichtumsquellen offenstehen, zwingen, ihre Kraft, statt in dem Zugrunderichten der Nation, in der modernen Technik zu suchen.

Die mordspatriotische Agitation muß ihre Bravour verlieren in dem Maße, wie der Erfolg ausbleibt. Vielleicht unterhält man noch die Kriegsstimmung deshalb, weil man sich blamiert fühlt und nicht mehr zurück kann. Um so mehr wird man sich in Mißkredit bringen und die Chancen der Sozialdemokratie steigern, in deren Entwicklung die Gewähr für die Selbständigkeit und Demokratie Serbiens liegt. Parvus.

Ausstellung der Dresdner Künstlervereinigung.

I.

In einer Zeit, wo im übrigen Deutschland die größeren Kunstausstellungen schon bald wieder ihre Pforten schließen, ist die Dresdner Künstler-Vereinigung noch mit einer neuen Veranstaltung herausgekommen und lädt für die Zeit vom 1. September bis 1. Dezember zum Besuch ihrer ersten Ausstellung in den Räumen des Dresdner Kunstvereins auf der Brühlschen Terrasse ein. Aber weit entfernt, eine Nachlese zu sein, berechtigt dieser „Herbstsalon" vielmehr zu schönen Hoffnungen und bedeutet im Dresdner Kunstleben und darüber hinaus eine Neuerung, die man nur freudig begrüßen kann. Es ist nicht nur ein Ueberblick über das Schaffen der Dresdner Künstler, sondern diese haben aus Deutschland zu Gaste geladen, was sich einigermaßen zur modernen Kunst rechnet, und reiche Sendungen aus Berlin und München und andern Kunststädten schaffen im Verein mit den Werken der Dresdner eine Gesamterscheinung, die sich in mancher Beziehung mit den Ausstellungen der Berliner und Münchener Sezession vergleichen läßt. Gerade darin liegt ihre Bedeutung und das, worauf der Kunstfreund Hoffnungen baut. Die internationalen Ausstellungen im Palast an der Stübel-Allee, mit großer Sorgfalt zusammengebracht und feinem Geschmack inszeniert, geben wohl regelmäßig im Abstand von mehreren Jahren einen Durchschnitt des jeweiligen künstlerischen Gesamtschaffens, ähnlich wie die große Berliner und der Münchner Glaspalast. Anderseits vermitteln die Leitungen des Kunstvereins, der Galerie Arnold, des Richterschen Kunstsalons mit lobenswertem Eifer die Bekanntschaft mit Einzelpersönlichkeiten oder kleineren Künstlergruppen. Aber es fehlte bisher an einem Mittelglied zwischen diesen beiden Extremen. Diesem Mangel hilft nun die Ausstellung der Künstlervereinigung ab. Durch Beschränkung auf nationale moderne Kunst zieht sie gewisse Grenzen, gewährt aber innerhalb dieser noch weiten Spielraum und ermöglicht dem Besucher, die mannigfachen Strömungen und Einzelpersönlichkeiten, die der Gesamtbegriff „moderne deutsche Kunst" in sich schließt, zu vergleichen und gegeneinander abzuwägen. Eine Möglichkeit, die von Kunstfreunden und Künstlern gleich freudig begrüßt und eifrig ausgenützt zu werden verdient. Ist doch damit zugleich in Norddeutschland eine Befreiung von der Vormundschaft Berlins geschaffen, und für Dresden insbesondere eine ähnliche Vergünstigung, wie durch die Wanderausstellungen des deutschen Künstlerbundes für diejenigen Städte im Reiche, die zwar regen Anteil am modernen Kunstschaffen nehmen, aber nicht gerade Mittelpunkte dieses Strebens genannt werden können.

Lassen wir den Gästen den Vortritt und schauen wir uns zunächst einmal bei ihnen um, damit wir dann um so besser die Besonderheit und den eigenen Wert der Dresdner Künstler, die diesmal so zahlreich und unternehmungslustig auftreten, beurteilen können.

Am vorteilhaftesten unter den Berliner Malern, ja weit besser als diesmal im Rahmen der Berliner Sezession selbst, präsentiert sich Lovis Corinth. Was manchmal bei ihm so störend wirkt, daß neben ausgezeichneten Partien Einzelheiten stehen, wo die Kraft oder die Lust an der Ausführung nachzulassen scheint, fehlt auf den fünf Bildern der Dresdner Ausstellung fast ganz. Da ist vor allem das Homerische Gelächter, das die bekannte Szene aus der Odyssee schildert, wie Mars und Venus von Vulkan, dem betrogenen Gatten, in einem Netz gefangen worden sind und nun in ihrer unbequemen Situation dem Göttervater überantwortet werden. Ziemlich klein im Format, ist das Bild einfach und geistreich in der Komposition, sprechend, aber diskret im mimischen Ausdruck und von einer, man möchte sagen: Rubensschen Heiterkeit in der Farbengebung und der launigen Behandlung des Motivs. Wie ausgezeichnet Corinth modellieren kann, beweist ein lebensgroßer weiblicher Akt, sicher erfaßt in seinen reifen Formen und der leise anhebenden Bewegung, und das Kniestück eines sitzenden Mohren, dessen muskulöser Bau prachtvoll wirkt in dem Zusammenklang von Dunkelbraun, lohendem Rot und sattem Grün. Den reichen Koloristen bewundert man in einem kleinen Stilleben: Mohnblumen, den Landschafter in einem Trabrennen, das die dürftigen Reize der Vorstadtnatur ungeschminkt wiederzugeben weiß, ohne langweilig zu werden. Die Landschaft ist es auch, in der diesmal Slevogt sein bestes gegeben hat. Ein Dorf bei Regenstimmung und ein Novembertag, beide 1909 gemalt, sind meisterhaft in der Behandlung der Atmosphäre und in der Kunst, wie der Grundton Grau variiert und mit wenigen andern Tönen zusammengestimmt wird; angesichts so hervorragender Leistungen wünscht man, daß man dem Landschafter Slevogt öfter begegnen möge als bisher. Die Kleopatra, die schon anderwärts ausgestellt gewesen ist, und eine tüchtige Bildnisskizze zeigen ihn auf Gebieten, die er im allgemeinen bevorzugt. Max Liebermann bringt mit zwei Strandszenen und sechs kleinen Pastellen, die ähnliche Motive behandeln, nichts Neues, aber wie immer Werke von ausgezeichneter Qualität. Einer unsrer besten modernen Seemaler ist Ulrich Hübner; das helle Leuchten und das feine Verklingen der Farbe gelingt ihm gleich gut, und seine Bilder sind voll von Sonnenglanz und der salzigen Frische der Seeluft. Weicher in der Stimmung ist Otto Heinrich Engel, man möchte meinen, er wetteifere in seinem Herbstnachmittag und der Ostseebrandung mit der sensiblen Farbenkunst Emil Orliks. Kallmorgens Zuyderzee und Toms der Buttfischer sind Erzeugnisse einer Palette, die gedeckte Farben liebt. An Wärme des Tons steht das Fischerbild allerdings weit zurück hinter Dettmanns köstlichem Interieur Im Stall, einem Werk, so intensiv im Leben der Lichter und Schatten, so stark im Stimmungszauber, daß man an die besten Arbeiten von Israels denkt.

Mit Waldemar Rösler und Theo von Brochhusen kommen wir zu einer jüngeren Generation Berliner Künstler. Die beiden Landschaften des erstern mit ihrem feinen Schimmer und leicht körnigen Farbenauftrag zeigen die selbständige Verarbeitung von Anregungen, die Leistikow und einige jüngere Franzosen wohl gegeben haben; ein Selbstporträt, in ganzer Figur am Fenster, greift frisch zu im Motiv und will offenbar los von der Konvention; nur wirkt die untere Hälfte noch zu leer. Brockhusen setzt in seinen beiden Strandszenen die Farben trocken und hart nebeneinander, mit charakteristischem Pinselstrich, und trifft ausgezeichnet die unerbittliche Schärfe der sonnendurchtränkten Luft. Kühner im Wollen, unbekümmerter in der Wahl der Mittel erscheint Max Beckmann. Seine Gefangenen, David und Bathseba, der Christus, der den Jüngern den letzten Aufbruch nach Jerusalem verkündet, sind aus einem ähnlichen Geiste geboren wie gewisse Werke der französischen Romantik; kraftstrotzende Leiber, die sich am Boden wälzen, wild zufahrende Gebärden vor düsterem Gewitterhimmel — aber man spürt in diesen Formen und Farben doch echtes Temperament und eigene Begabung. Hans Meid folgt mit seinem Tannhäuser der gleichen Richtung, während er in dem Berliner Straßenbild ein ausgezeichnetes Stück realistischer Malerei gibt. Die kleinen, delikaten Gemälde Emil Orliks, ein Blumenstück von Kardorff, das Damenbildnis und die Stilleben von Breyer, zwei Tafeln von Fritz Rhein, Karl Walters Gracht in Delft und Clarenbachs Frühlingslandschaft nimmt man gern als Ergänzungen zu dem Eindruck frisch pulsierenden Lebens, den der Berliner Saal vermittelt.

Ist die Berliner Malerei einem Felde vergleichbar, in dem alle möglichen Triebe aufschießen und bunt durcheinander wachsen, so erinnert das Gesamtbild der Münchner Kunst an einen Garten, in dem ein weiser Gärtner jede Pflanze an den für sie günstigen Ort gestellt hat und wo nun alles in üppiger Blüte steht. Nicht daß es an frischer Triebkraft und jungen Schößlingen hier fehle. Das Kreuzigungsbild Weißgerbers und die beiden Straßenbilder von Walter Klemm (Dorfbuben und Regen), die so überraschend und ergötzlich wirken, legen auch in Dresden Zeugnis davon ab, daß die Münchner Kunst sich nicht mit dem bisher Erworbenen begnügt. Aber der Eindruck sicheren Könnens, reifer malerischer Kultur, den man in der Sommerausstellung der Sezession am Königsplatz empfängt, wiederholt sich — wenn auch nicht in gleicher Stärke — in dem Saal, der den Münchnern in Dresden eingeräumt ist. Da ist jedes Bild ein Stück ausgezeichneter Malerei, jeder Name fast ein wohlbekannter Klang, und zu den Münchnern selbst gesellt sich eine Anzahl Maler, die die Lehren und Anregungen, die sie München verdanken, draußen im Lande betätigen.

Zwei Herrenbildnisse von Leo Samberger, der Vater des Künstlers und Kapellmeister Fischer, werden als Werke, die noch aus der Lenbachschen Tradition hervorgegangen sind, am ersten den Blick auf sich lenken. Groß und tief wird der Charakter erfaßt, im Antlitz und durch die Haltung ausgeprägt und vermöge einer dunklen Gesamtstimmung gesteigert, ohne daß die Grenzen der Karikatur gestreift würden, wovor sich Samberger nicht immer hütet. Andre Bahnen geht Landenberger, wenn er für sein Mädchen am Fenster und das Porträt der Frau Professor Wrba den Stimmungszauber des Freilichts wählt. Zwei kleine Damenbildnisse von kerngesundem Realismus hat Habermann beigesteuert. Mit zu den schönsten gehören die beiden großen Gemälde von Walter Georgi: die Schwäbin, in einem Zimmer zu ebener Erde, durch dessen Fenster das Grün des Gartens hereinschaut, und das Mädchen am Weiher; Prachtstücke einer gedämpften, breit hinstreichenden Helldunkelmalerei. Hermann Pampels Aktstudien und Nißls reizendes Modell vor geblümtem Sofa zeigen die Schönheit des Frauenkörpers unter ganz verschiedenen Lichtverhältnissen. Stimmungsvolle Interieurs sind die Dachauer Bäuerin am Herd von Damberger und der Fensterplatz von Brandis. Josse Goossens aus Düsseldorf nimmt sich in seiner Unterhaltung die hellen farbenfrohen Bilder des zu früh verstorbenen Philipp Klein zum Muster; Amandus Faure gibt in der Szene aus Gorkis Nachtasyl ein hervorragend schönes Beispiel seiner bekannten Dunkelmalerei. Dazu kommen Plittners Rosen, Ernst Liebermanns Altmeißner Porzellan, Stremels Levkoj als ausgezeichnete Stilleben, die Kraft und Zartheit harmonisch in sich vereinen.

Die Landschaft spiegelt in einigen erlesenen Beispielen die Probleme wieder, die unsre heutigen Maler bewegen. Da sehen wir pralles Sonnenlicht und heiß flimmernde Luft in dem Kornfeld von Schramm-Zittau, während Richard Pietzsch, der Maler des Isartals, in einem Bild von der schwedischen Küste das violettbraune Felsenland mit seiner dunkelgrünen Vegetation und das feine graue Leuchten von Himmel und Meer zu einer großen, feierlichen Harmonie zusammenfaßt; wild und phantastisch fällt der Abendschein auf Dampfgebilde und Gleise in Pleners Bahnhofsbild; düster hängen die Wolkenmassen über der herbstlichen Moorlandschaft Ludwig Dills. Den Zauber des Lichts, das durch die Kronen dichtbelaubter Bäume auf schattigen Boden und bunte Gestalten helle Sonnenflecke wirft, schildern Hayecks Zimmerplatz, der Postgarten von Rudolf Winternitz und Piephos Szene aus dem Englischen Garten. Crodel gibt eine kraftvolle kleine Schneelandschaft, Schinnerer einen hellen Rebgarten am Meer, Gröber wählt sich in seinem Bauerngarten ein Motiv, dessen dunkle Stimmung an gewisse Bilder der Leibl-Schule aus den siebziger Jahren erinnert. Ein köstliches kleines Werk ist Toni Stadlers An der Dorfen, das die Schönheit einer kargen Spätherbstlandschaft so zart und liebevoll herauszuarbeiten versteht; ähnlich fein und still wirkt die kleine Landschaft aus dem bayrischen Vorland von Adolf Hengeler, einem Künstler, den das größere Publikum eigentlich nur als den Schöpfer humorvoller Genrebildchen kennt, dessen große Begabung für die Landschaft aber die Münchner Sezessionsausstellung diesmal in besonders helles Licht rückt. Heinrich Zügel fehlt leider ganz und damit das Bedeutendste, was uns die moderne Tiermalerei schenken könnte. Doch finden wir ein paar recht gute Tierstücke aus seinem Kreis: die Pferde in einer Frühlingslandschaft von Junghanns, den Gelbscheck von Seyler, die Rinderherde in der Dämmerung von Adolf Thomann, deren Größe und Ruhe besonders bei der Betrachtung aus einigem Abstand schön zur Geltung kommt.

Endlich fordern noch ein paar Nichtmünchner von stark ausgeprägter Eigenart unsre Aufmerksamkeit. Die weichen, leicht verschleierten Töne, wie sie die Stuttgarter Schule liebt, zeigen das Mädchen mit dem Teebrett von Kalckreuth, die junge Dame von Schmoll v. Eisenwerth und Robert Haugs Schwäbisches Städtchen. Eine virtuos gemalte Partie vom Ufer des Starnberger Sees von Wilh. Trübner, eine düstere, poetisch wie malerisch gleich wertvolle Eifellandschaft von Volkmann und Rudolf Hellways Kensington-Gardens von ganz eigenartig schwerer, wuchtiger Stimmung — alles das sind Werke, in denen ein starker persönlicher Gehalt lebt, und fügt sich glücklich ein in das Bild süddeutschen Kunstschaffens, das diese Auswahl vor Augen führt und worin nur die beiden großen glatten Arbeiten von Artur Kampf (Berlin) als fremd und störend empfunden werden. Dr. W. Baer.

Kleines Feuilleton.

Konzerte. Zwei hoffnungsvolle junge Künstler debütierten gestern im Feurichsaale: die Altistin Therese L. Leonard und der Pianist Willy Bardos. Herr Bardos repräsentiert sich als der reifere, technisch wie geistig selbständigere Künstler. Er spielte zuerst J. S. Bachs Chromatische Phantasie und Fuge, besonders letztere ganz famos, in wohldurchdachter, plastisch zum Ausdruck gebrachter Gliederung, die grandiose Steigerung der Fuge gelang prächtig, während in der Phantasie zu viel jugendliches Ungestüm lag. Letzteres störte mich auch in der Beethovenschen E-Moll-Sonate Opus 90, die mehr Klarheit vertragen hätte: der Mittelsatz gelangte immerhin musikalisch heraus. Die sehr gerissenen Stücke von Johannes Brahms lagen ihm vielleicht am besten: gefallen hat mir diese Art zu musizieren aber nicht sonderlich. Fräulein Leonard hat noch viel zu lernen, besonders Innerlichkeit des Vortrags und mehr Ruhe im Ansatz. Vielleicht war es Aufregung, daß es nur beim Wollen blieb? Immerhin ist ihr sichtliches Bemühen ernst zu nehmen. Ihre hübschen Stimmittel, die deutlich den Alttimbre tragen, sollte sie nicht nach der Höhe zu schrauben versuchen. Beiden Künstlern wurde verdienter und aufmunternder Beifall zuteil.

Von dem fast gleichzeitig im Kammermusiksaal des Zentraltheaters gebotenen Liederabend des Fräulein Dora Schulze konnte ich nur die zweite Hälfte der Vortragsordnung hören: die Brautlieder des Dichterkomponisten Peter Cornelius und je zwei Lieder von Frederik Delius und Paul Scheinpflug. Gluckische Arien und einige weniger bekannte Schubertsche Lieder waren voraufgegangen. Also bekundete die Konzertgeberin in der Programmaufstellung die lobenswerte Tendenz, neues oder doch schon weniger Abgesungenes zu bringen. Der Mezzosopran der Künstlerin wird in Forte in der Höhe leicht scharf und klingt etwas forciert; leider ist auch die Aussprache nicht dialektfrei; besonders die Vokale erfahren oft eine unliebsame Trübung. Im Punkte Vortrag ist die Dame sichtlich bestrebt, dem Gehalt der Werke näher zu kommen, doch fehlt die rechte Wärme und Modulationsfähigkeit der Stimme, um z. B. die Brautlieder erschöpfend wiederzugeben. Von den Novitäten ziehe ich die natürlicheren, zwar sichtlich von Richard Strauß beeinflußten Lieder Scheinpflugs den gesuchten und durch den völligen Mangel an Melodie äußerst gequält erscheinenden Deliusschen Musenkindern vor. rm.

*

Im Battenbergtheater erlebte gestern Paul Bliß' Komödie Freie Bahn ihre Erstaufführung. Das Stück nennt sich Komödie nur mit dem Recht, daß es ein „Spiel mit gutem Ausgang" ist. Der Kern der Sache ist eine wichtige, ernste Frage des Lebens, und es sei von vornherein gesagt, daß es dem Verfasser gelungen ist, diese Frage ernst zu nehmen, sie schlicht und klar zu behandeln und die rechte lebensechte Antwort zu finden. Weiter ist es ihm gelungen, diese ernste Lebensfrage volkstümlich und lebensfrisch durch eine Bühnenhandlung zu führen. Es galt die Frage: Jugendliches Talent will und muß reifen — ein gereiftes Talent wird vom Alter überfallen und muß der Jugend Raum geben, und beide, Jugend und Alter müssen leiden, ehe sie dies Schicksal begreifen; warum? Die Antwort, die der Dichter in seinem Stücke gab, lautete: damit das Alter die Jugend den Weg zur Reife führe. Da dies für das Leben als solches nur eine „Moral" ist, hat der Verfasser das Problem nicht für irgend eine beliebige Lebens- und Berufsarbeit gestellt, sondern hat sich damit in die Welt der künstlerisch schöpferischen Arbeit gewagt, sogar bis zur höchsten Stufe der Kunstschöpfung, bis zur Architektur. Dort handelt es sich dann um ein Preisausschreiben, in dem Meister und Schüler zusammentreffen, und der Schüler ist selber Meister geworden. Der Lehrer tritt vor ihm zurück, bleibt ihm nur noch als Helfer zur Seite. Das ist nun fast zu schön, um wahr zu sein, und darum hat der Autor den Kampf des Menschen mit sich selbst in dem alten Regierungsbaumeister breit und klar in den Vordergrund gestellt und noch ein Gegenstück dazu in dem Vater des Jungen, in einem alten verbummelten Musikgenie. Nebenher läuft eine Liebe und allerhand lebensfrische Episoden. Einige szenische Ungeschicklichkeiten des Stücks fielen wenig auf, da das Ganze mittelbar ansprach. Hätte die jugendliche Liebhaberin ihre Rolle nicht so schematisch hingeruschelt, sondern ähnlich wie ihre Mitspieler doch taten, sie in einem persönlichen Fühlen ausgestaltet, dann wäre schließlich nicht so deutlich hervorgetreten, daß Herr Bliß keine gute Liebesszene schreiben kann. Kl. B.

*

Neues Theater. Donnerstag: Tartüff; Gezierte Frauen. Freitag: Der Schleier der Pierette (Erstaufführung); Der Blitz (neu einstudiert). Sonnabend: Talmas Ende; Literatur; Komtesse Mizzi. Sonntag: Aida. Montag: Die Regimentstochter; Tanzbilder. — **Altes Theater.** Donnerstag: Ein Walzertraum. Freitag: Fuhrmann Henschel (halbe Preise). Sonnabend: Die geschiedne Frau. Sonntag, nachmittags ½8 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Wenn der junge Wein blüht), abends ½8 Uhr: Der Graf von Luxemburg. Montag: Der Feldherrnhügel.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Donnerstag: Philippine Welser (halbe Preise). Freitag: Taifun. Sonnabend: Per Bunkes Vorgeschichten (Gastspiel Karl Schönfelds). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für das Arbeiterbildungsinstitut (Taifun), abends ½8 Uhr: Per Bunkes Vorgeschichten. Montag: Per Bunkes Vorgeschichten. — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomasring). Donnerstag, Freitag: Reiche Mädchen. Sonnabend: Brüderlein fein; Das Versöhnungsfest. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein der Postunterbeamten (Reiche Mädchen), abends ½8 Uhr: Brüderlein fein; Das Versöhnungsfest. Montag: Brüderlein fein; Das Versöhnungsfest.

Battenberg-Theater. Donnerstag: Freie Bahn. Freitag: Mein Leopold. Sonnabend: Freie Bahn. Sonntag: Mein Leopold.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19101019/16 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG